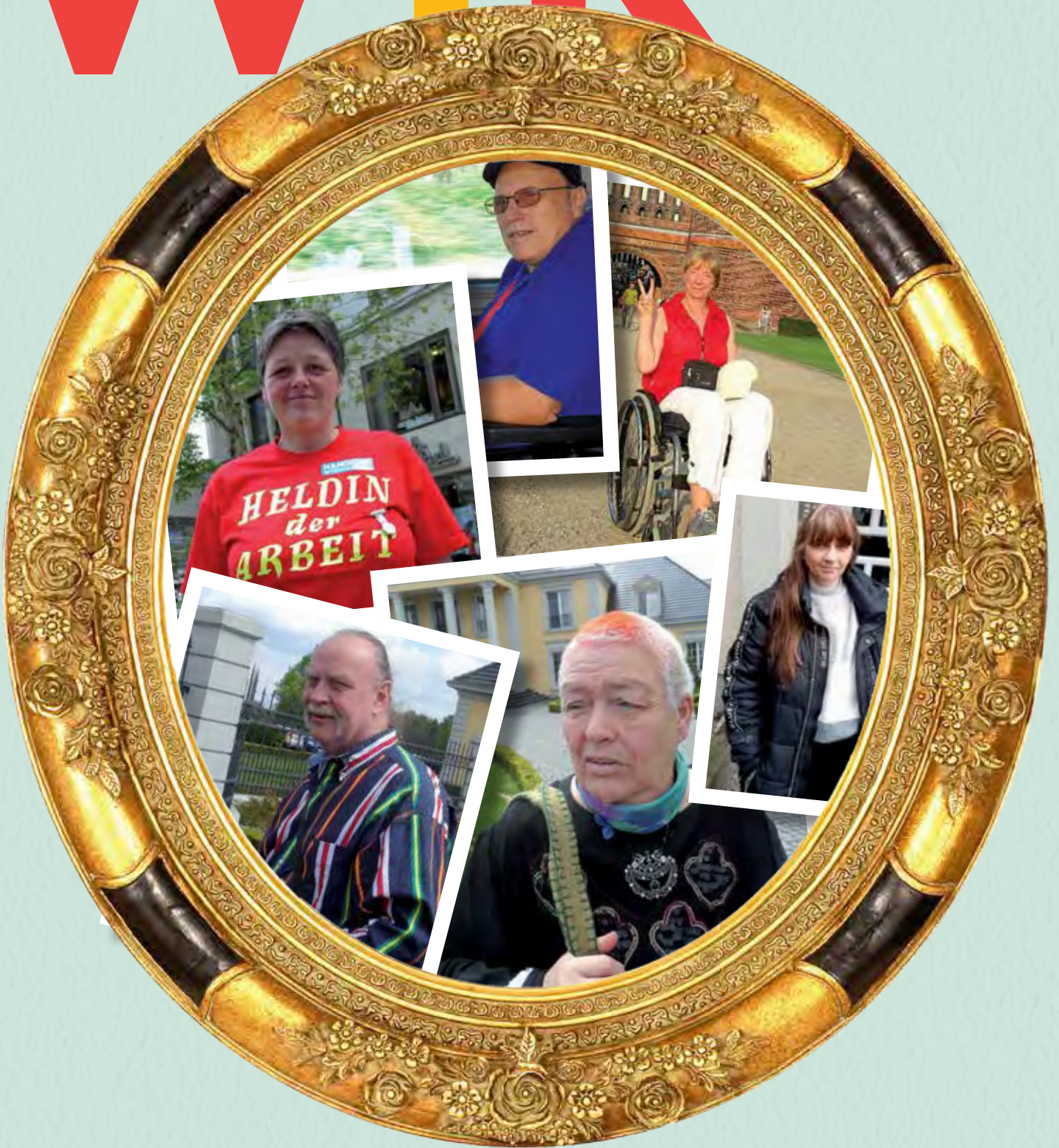


WIR

1/2021
fdst.de



ZEIT FÜR ANDERE

2021 FORSCHUNGSPREIS DER FÜRST DONNERSMARCK-STIFTUNG



Die Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin, 1916 errichtet durch Guido Graf Henckel Fürst von Donnersmarck, widmet sich heute mit verschiedenen Einrichtungen der Rehabilitation und Förderung von Menschen mit Behinderung. Gleichzeitig setzt sie sich auch zum Ziel, Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Rehabilitation zu unterstützen. Das Kuratorium der Fürst Donnersmarck-Stiftung vergibt im Rahmen der Stiftungssatzung 2021 zum sechsten Mal ihren

FORSCHUNGSPREIS ZUR NEUROREHABILITATION.

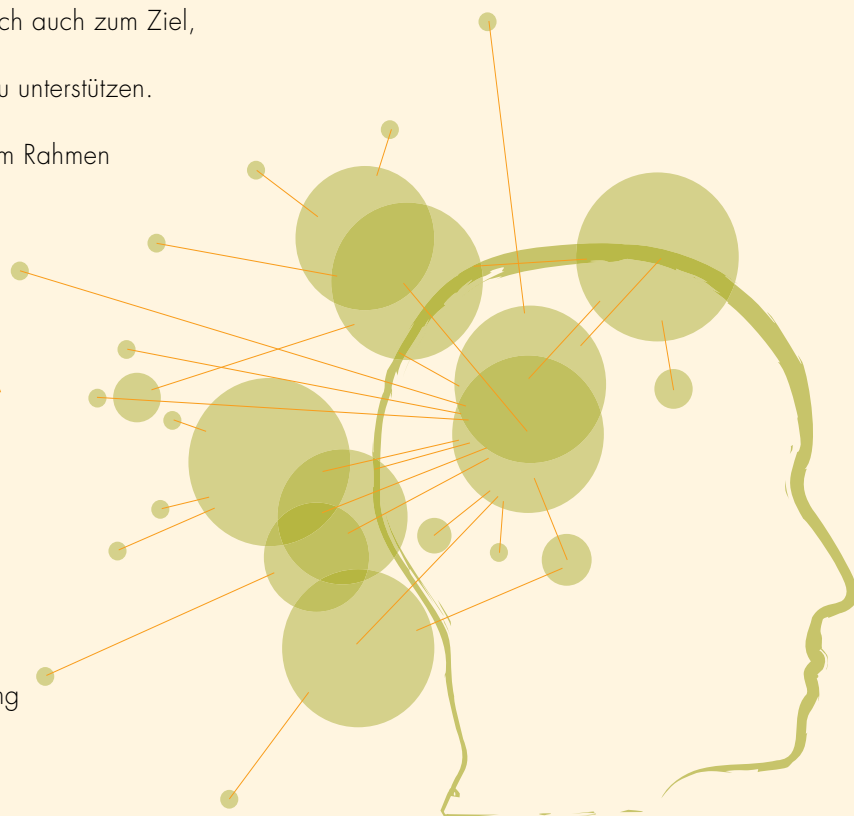
Ausgezeichnet werden soll eine aktuelle wissenschaftliche Forschungsarbeit im Bereich der **neurologischen Rehabilitation** von Menschen mit erworbener Schädigung des Nervensystems.

Eine **Jury** unter dem Vorsitz von Prof. Dr. med. Gereon Fink wird

Examens- und Doktorarbeiten sowie Habilitationsschriften, veröffentlichte Projektberichte, Buchveröffentlichungen und Fachartikel auswerten, deren Abschluss nicht länger als zwei Jahre zurückliegt. **Bewerbungsschluss** ist der **30. Juni 2021**. Der Preis ist mit **30.000,- Euro** dotiert. Zusätzlich können bis zu fünf Belobigungen ausgesprochen werden, die mit jeweils 3.000,- Euro ausgestattet sind.

Weitere Einzelheiten und den genauen Ausschreibungstext zum Forschungspreis erhalten Sie unter www.fdst.de/forschungspreis oder bei der Fürst Donnersmarck-Stiftung, Dalandweg 19, 12167 Berlin, Tel: 030-769 700 12.

An english version of the announcement is also available at www.fdst.de/research-prize-2021.





Das WIR-Magazin goes Podcast

Die WIR auf mittendrin:
mittendrin.fdst.de

Die WIR zum Download finden Sie unter:
fdst.de/wirmagazin

Die WIR im Dialog:
Folgen Sie uns auf Facebook und machen Sie mit!
facebook.com/fdst.de

Ob Hörspiele oder das gute alte Vorlesen: Gesprochene Worte lassen ganze Welten in unseren Köpfen entstehen. Seit einigen Jahren und gerade in der Pandemie sind Podcasts ein beliebtes Genre. Audiobeiträge mit Plaudereinlagen oder Features zu bestimmten Themen tummeln sich im Netz und in Mediatheken. Mittlerweile verschränken die meisten Magazine ihre Online- und Printausgaben mit eigenen Podcastformaten.

WIR: unmittelbar, authentisch und auf Augenhöhe

Von der Idee, mit einem Podcast jede Ausgabe des WIR-Magazins begleiten zu lassen, waren auch wir begeistert. Unsere inklusiven Interviewtouren bieten eine Menge Möglichkeiten für Audiobeiträge. Oft begegnen wir Personen mit Geschichten, die uns nahegehen. Unmittelbar, authentisch und auf Augenhöhe über Leben mit Behinderung schreiben, das war und ist unser Anspruch. Nun geben WIR dem Ganzen auch eine Stimme. Denn Menschen mit Behinderung kommen immer

noch viel zu wenig selber zu Wort. Und so starten wir mit den WIR-Redakteurinnen und -Redakteuren selbst. Menschen mit Behinderung engagieren sich mitunter seit Jahren für das Magazin. Doch wer sind die Macherinnen und Macher des WIR-Magazins eigentlich? Wie ist der Alltag mit Multipler Sklerose, wie setzt sich eine Expertin für barrierefreies Bauen auf der Baustelle durch, warum schreibt man ein Buch über psychische Krisen, oder wie geht man mit der eigenen Behinderung um, wie blickt man auf eine Kindheit mit Behinderung im Heim zurück? Alle 14 Tage können Sie diese Geschichten in einem kleinen Interviewpodcast erfahren. Infos und Termine finden Sie in unseren Social-Media-Kanälen. Wir freuen uns über Ihr Feedback und ihre Ideen, die wir gerne in weiteren Podcasts aufgreifen werden. Und nun: Ton ab!

Ursula Rebenstorf

Den Podcast finden Sie unter: fdst.de/wirsprechen

Inhalt

STIFTUNGSMOMENTE

Entscheidungsstarke Führungspersönlichkeit	6
mit langjähriger Erfahrung	9
Vom Labor in den Sozialraum	12
Alle auf Empfang?!?	14

TITEL

Zeit für andere	16
Engagiert mit Behinderung	18
Menschen in Krisen begleiten	21
Ehrenamtliches Mobilitäts-Scouting begeistert mich	20
Die Einsamkeit durchbrechen	23
Von der Bushaltestelle zum Ehrenamt	25
Wie inklusiv sind Berlins Ehrenamtsangebote?	26
Gemeinsam sind wir stark	29
Lebensmittel retten geht auch inklusiv!	30
Die Leute mehr an den Prozessen beteiligen	32
Spielen und spazieren gehen macht uns Spaß	33
Ehrenamt und politische Teilhabe braucht	35
barrierefreie Kommunikation	36
Ehrenamt als gesellschaftlich wichtige Lebensaufgabe	38
Ein starkes Duo für den Alltag	40
Die Ehrenamtliche vermittelt	44
Und darum engagiere ich mich!	45
Vom Schmökern in Zeitschriften zum Ehrenamt	47
Was wäre Sport ohne Ehrenamt?	49
Von Skepsis hin zu Freundschaften	50
Auf der Suche nach dem „dritten Wir“	51
Miteinander schöne Stunden erleben	51

WAS UNS BEWEGT

Vom Zivi zum Doktor der Medizin	52
Eine der Ersten, die zum Impfen durfte	54
Mit den Händen lesen	55
Unsere Kooperationspartnerin MUT-Stelle	58
Eine Versorgungslücke weniger	60

WIR EMPFEHLEN

Historische Persönlichkeiten und ihre seelische Gesundheit	62
Alles inklusive	63
Alles auf einer Seite	64
Villa Donnermarck - Online geöffnet und zum Ortstarif	65

Bestellcoupon	66
Impressum	67
Stiftungsadressen	67



52 ONAYS AL-SADI

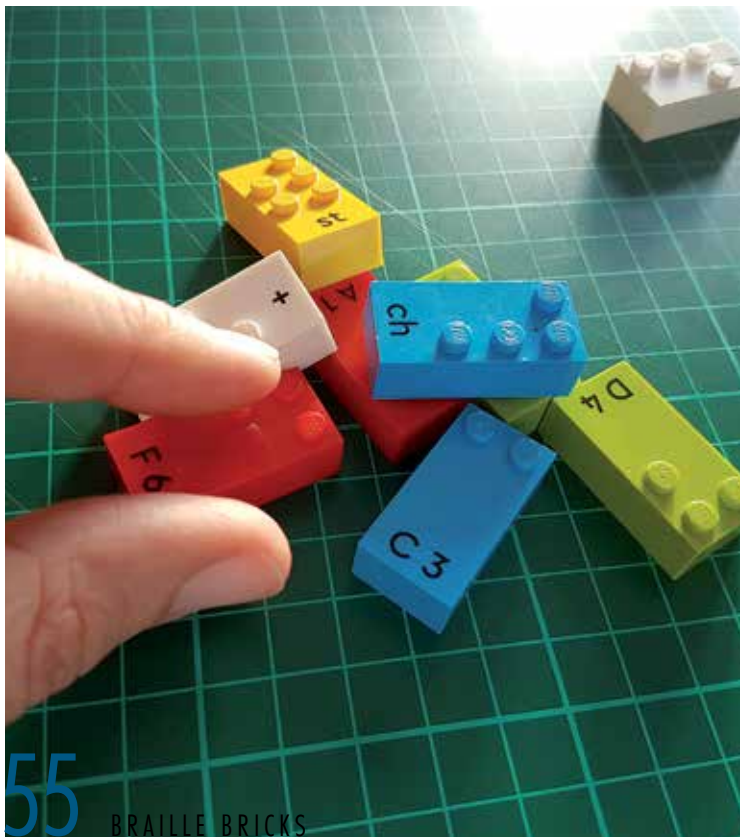


62 BUCHTIPP



6 NEUER GESCHÄFTSFÜHRER

66 SERVICE



55 BRAILLE BRICKS



32 POLITIK IM EHRENAMT

Stiftungsmomente



Entscheidungsstarke Führungspersönlichkeit mit langjähriger Erfahrung

Die Fürst Donnersmarck-Stiftung hat einen neuen Geschäftsführer

Am 1. Februar 2021 übernahm Rechtsanwalt Udo Hartmann die Geschäftsführung der Fürst Donnersmarck-Stiftung und folgte damit auf Wolfgang Schrödter, der die Stiftung über 20 Jahre lang als Geschäftsführer prägte. WIR wollten wissen, wie der neue Geschäftsführer „so tickt“, und haben uns deswegen für ein längeres Gespräch mit ihm getroffen.

Udo Hartmann strahlt eine unaufgeregte Entspannung aus, während wir gemeinsam im Besprechungsraum in der Verwaltung der Fürst Donnersmarck-Stiftung (FDST) sitzen. Durch den laufenden Raumlufffilter sowie regelmäßiges Lüften haben wir auch während der Corona-Pandemie die Möglichkeit, uns vor Ort auszutauschen. Seit vielen Jahren ist der gebürtige Baden-Württemberger in

unterschiedlichen Leitungsfunktionen in Hamburg, in Berlin, aber auch in den USA oder Marokko aktiv. Zuletzt war er als selbstständiger Anwalt tätig. Vom „Mittelständler bis zum Großkonzern“ hat Udo Hartmann in seiner Laufbahn bereits alles mitgemacht – immer angetrieben von dem Wunsch, selbst entscheiden und eine Organisation prägen zu können. Nun ist er bei der Fürst Donnermarck-Stiftung angekommen.

Soziales Engagement

„Ich engagiere mich schon seit langer Zeit in unterschiedlichen Kontexten ehrenamtlich. Beispielsweise habe ich vor einiger Zeit gemeinsam mit einigen Freunden einen Verein gegründet, der Menschen mit einem geringen Einkommen den Zugang zu kultureller Teilhabe eröffnen soll“, beschreibt Udo Hartmann einen Grund für seine Entscheidung. „Zum anderen habe ich mich intensiv mit der Stiftung beschäftigt, nachdem mir das Angebot gemacht wurde, hier die Geschäftsführung zu übernehmen – und war insbesondere sehr vom P.A.N. Zentrum beeindruckt.“

Dabei kommen vornehmlich die Themenvielfalt und Breite der Stiftung dem, nach eigenen Aussagen, „klassischen Generalisten“ sehr entgegen. „Für mich war es schon immer spannend, mich in viele unterschiedliche Aufgaben und Themengebiete einzuarbeiten – hier bietet die Stiftung mit ihrem Angebot von der Hotellerie bis zur neurologischen Rehabilitation ein ideales Betätigungsfeld,“ erzählt der neue Geschäftsführer. Nun möchte er dabei mithelfen, die FDST fit für die Herausforderungen der Zukunft zu machen.

Entscheidungsstärke und Bauchgefühl

„Entscheidungsstärke“ nennt Udo Hartmann eine zentrale Eigenschaft, die seinen Führungsstil auszeichnet und im Hinblick auf die zu erwartenden Aufgaben von besonderer Bedeutung ist. „Manchmal müssen Sie einfach Entscheidungen treffen, ohne alle denkbaren Fakten zur Verfügung zu haben. Das fällt mir relativ leicht.“ Ein „gutes Bauchgefühl“ ist dann das zweite wichtige Charakteristikum, das ihm in solchen Situationen zupasskommt und er bereits in seinem juristischen Referendariat nach dem Jurastudium gelernt hat. Der Transfer seiner bisherigen Erfahrungen auf die neue Aufgabe in der Sozialwirtschaft fällt ihm dabei leicht, denn „sowohl Stiftungen als auch Unternehmen müssen versuchen, in bestimmten Grenzen so effizient wie möglich zu arbeiten, um ihren Stiftungszweck möglichst optimal umzusetzen. Darüber hinaus denken insbesondere mittelständische Unternehmen auch oftmals in sehr langen Zyklen“, beschreibt er Ähnlichkeiten zwischen der FDST und früheren Stationen seiner Berufstätigkeit.

Ein wohlbestelltes Haus als Grundlage

Fragt man Udo Hartmann nach seinen ersten Eindrücken von der FDST, hat er den Eindruck, von Wolfgang Schrödter ein „wohlbestelltes Haus“ hinterlassen bekommen zu haben. „Besonders möchte ich aber das hohe Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter betonen, die teilweise schon Jahrzehnte für die Stiftung aktiv sind. Dies zeigt eine große Stetigkeit und Verlässlichkeit, die in Zeiten des Fachkräftemangels sehr wertvoll ist.“



**WIR-Redakteur
Sebastian Weinert
im Gespräch mit dem
neuen Geschäftsführer
Udo Hartmann (re.)**

- Speziell die Unterstützung durch Christian Kägel, Kaufmännischer Leiter und Stellvertreter des Geschäftsführers der FDST, schätzt Udo Hartmann sehr: „Dass Christian Kägel seine Aufgaben so engagiert wahrnimmt und mich gleichzeitig so kompetent einarbeitet, gab mir die Möglichkeit, ganz in Ruhe das neue Aufgabenfeld kennenzulernen“, fasst Udo Hartmann zusammen.

Wichtige Themen der Zukunft

Inzwischen fühlt er sich „angekommen“ in der Stiftung und kann nun die Themen angehen, die sinnvoll und wichtig für sie sind. Zunächst ist und bleibt da natürlich die Bewältigung der aktuellen Corona-Pandemie. Tief beeindruckt ist er in dieser Hinsicht von der „professionellen Gelassenheit“, mit der die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit den Herausforderungen durch das Corona-Virus umgehen. „Darüber hinaus ist mir die Optimierung unserer Vermögensverwaltung, insbesondere bei den Immobilien, sehr wichtig, weil diese den finanziellen Spielraum der Stiftung sichern. Weitere Themen sind die Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) in den konkreten Alltag, die Modernisierung des Heidehotels Bad Bevensen und der Umgang mit dem Fachkräftemangel. Hier würde ich gerne aktiv unterstützen, dass wir selbst mehr junge Menschen ausbilden“, führt Udo Hartmann weiter aus.

„Ich würde allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern empfehlen, den Wechsel in der Geschäftsführung auch als Chance

zu begreifen, neue Ideen einzubringen“, gibt er weiter zu bedenken. Denn durch den Umbruch würden sich auch neue Möglichkeitsfenster öffnen, die man aktiv nutzen könne.

Die Pandemie als Treiber

Angesprochen auf die Frage, welche Chancen in diesem Zusammenhang vielleicht auch die Corona-Pandemie für die Stiftung eröffnet hat, muss Udo Hartmann nicht lange nachdenken: „Wir haben sehr viel besser und sehr viel schneller gelernt, Aufgaben ortsunabhängig und digital zu erledigen – das gilt für operative Aufgaben genauso wie für Dienstgespräche oder Fortbildung. Hier wird das Pendel nicht mehr vollständig zurückschwingen. Natürlich wird es nach der Pandemie wieder persönliche Treffen geben; aber wir können auch einige Elemente aus dieser Zeit für die Zukunft mitnehmen.“

Die Zukunft aktiv gestalten, mit Entscheidungsstärke und Bauchgefühl neue Wege einschlagen und dabei auf eine effiziente Umsetzung des Stiftungszwecks zu achten, sind wichtige Aufgaben für Udo Hartmann. Für seine Zeit als Geschäftsführer der Stiftung hat er sich große Themen vorgenommen. WIR wünschen ihm viel Erfolg bei der Umsetzung!

Sebastian Weinert,
Ursula Rebenstorf



Jubiläumsangebot 20 Jahre Seehotel Rheinsberg

Seit 20 Jahren kreieren wir in der Brandenburgischen Seenplatte unvergleichliche, sorgenfreie Urlaubsmomente für Menschen mit besonderen Bedürfnissen. Um dies zu feiern, haben wir ein ganz besonderes Angebot für Sie:

20 % Rabatt auf alle Listenpreise und Hotelleistungen* ab einem Aufenthalt von 20 Nächten.

Alle Informationen erhalten Sie ganz bequem telefonisch unter 033931 344 0 oder per E-Mail: post@seehotel-rheinsberg.de

* u. a. Übernachtung, Speisen und Getränke, Hydrojetmassage, Hilfsmittel etc., zzgl. Kurtaxe
Gilt nicht in der Zeit 22.12.2021–02.01.2022 und ist nicht kombinierbar mit anderen Angeboten.

Wichtige Reiseinformationen aufgrund der aktuellen Lage finden Sie immer auf unserer Homepage.

Seehotel Rheinsberg der FDS Hotel gGmbH
Donnersmarckweg 1, 16831 Rheinsberg
Telefon: 033931 344 0
E-Mail: post@seehotel-rheinsberg.de

www.seehotel-rheinsberg.de



Pandemiebedingt fand die feierliche Verabschiedung von Stephan Bamborschke (vorne links) nur im kleinen Kreis statt.

Vom Labor in den Sozialraum

Abschied von Prof. Dr. med. Stephan Bamborschke

„Wissenschaft und Praxis werden miteinander verwoben“, lautete das Motto im September 2008 anlässlich des Dienstantrittes von Prof. Dr. med. Stephan Bamborschke. Als Leitender Arzt des P.A.N. Zentrums/ Fürst Donnersmarck-Hauses hatte er in den letzten Jahren maßgeblichen Anteil an der Entstehung und Weiterentwicklung des „Flaggschiffs“ der Stiftung im Arbeitsbereich Rehabilitation. Jetzt geht Prof. Stephan Bamborschke in den Ruhestand. Höchste Zeit für eine persönliche Würdigung.

Auch wenn sich viele Menschen Prof. Bamborschke nur als Leitenden Arzt des P.A.N. Zentrums im Bereich der neurologischen Rehabilitation vorstellen können – ein selbstverständlicher Weg war es nicht, den er genommen hat. „Meine Schwester und ich sind die ersten Mediziner in der Familie“, erinnert er sich schmunzelnd. Der gebürtige Berliner stammt aus einem humanistischen Elternhaus. Seine Mutter war Schauspielerin und Sprachwissenschaftlerin, sein Vater lehrte als Dozent osteuropäische Sprachen zunächst an der Humboldt-Universität, später an der Freien Universität Berlin. Folgerichtig besuchte er auch das altsprachliche Askanische Gymnasium in Berlin. Gleichermaßen in Sprachen wie in Naturwissenschaften talentiert,

brachte ihn schließlich die ältere Schwester zum Medizinstudium, das ihn zunächst ebenfalls an die Freie Universität Berlin und dann an die Albert-Ludwigs-Universität Freiburg führte.

Studium, Promotion und Habilitation

In Freiburg startete Stephan Bamborschke seine wissenschaftliche Laufbahn. Obwohl er seit Beginn seines Studiums an praktischen neurologischen Fragestellungen interessiert war, führten ihn seine ersten Schritte ins Labor der Neuropathologie: „Auf der Suche nach einer Doktorarbeit lernte ich Prof. Paul Kleihues kennen, der zu diesem Zeitpunkt gerade seine erste Professur in Freiburg bekommen hatte. Ich wurde sein zweiter Doktorand und arbeitete dann in seinem Labor“, erklärt er im Rückblick diese Entscheidung. Die mongolische Wüstenrennmaus wurde sein Forschungsobjekt, an dem er die Entstehung von Hirntumoren durch chemische Stoffe studierte.

Mit diesem Wissen über Neuroanatomie und den Aufbau des Nervensystems im Gepäck wechselte Stephan Bamborschke 1982 nach Köln: „Paul Kleihues wollte immer, dass ich Neuropathologe werde. Aber ich hatte immer das Bedürfnis, in ▶



Über Therapiefortschritte der Rehabilitanden und Rehabilitandinnen machte sich Stephan Bamborschke auch stets in der Praxis ein Bild.

- ▶ die Klinik zu gehen und mit Patienten zu arbeiten.“ Dort sammelte er Erfahrungen in unterschiedlichen Bereichen: Er arbeitete auf einer neurologischen Intensivstation, machte seinen Facharzt sowohl in Neurologie als auch in Psychiatrie und leitete das neurologisch-klinische Labor der Universitätsklinik Köln. 1993 habilitierte sich Stephan Bamborschke mit einer Untersuchung zur Diagnostik von Schädigungen des zentralen Nervensystems und war anschließend Oberarzt der Klinik für Neurologie und Leiter der neurologischen Poliklinik der Universität Köln. Auch mit der – aus anderen Gründen inzwischen weltberühmten – PCR hat er damals intensiv gearbeitet und konnte der Stiftung deswegen auch in der Corona-Pandemie mit viel Praxiserfahrung beistehen.

Mehr Verantwortung: Chefarzt in der Brandenburgklinik Berlin-Brandenburg und Wechsel zur Fürst Donnersmarck-Stiftung

Das Jahr 2000 markierte für Prof. Bamborschke einen markanten Einschnitt: Er wechselte als Chefarzt der Abteilung für Neurologie an die Brandenburgklinik und damit wieder zurück in seine Berliner Heimat. „Ich habe dort sieben Jahre lang Rehabilitation gelernt“, erinnert sich Stephan Bamborschke – und damit das nötige Rüstzeug für seine Zeit in der Fürst Donnersmarck-Stiftung (FDST) erhalten. An der Brandenburgklinik beschäftigte er sich intensiv mit Patientinnen und Patienten mit Multipler Sklerose, organisierte eigene Forschungsprojekte in diesem Bereich und hatte maßgeblichen Anteil daran, dass die Klinik zu einer führenden Einrichtung für die Betreuung von Menschen mit Multipler Sklerose wurde.

2008 erfolgte schließlich der Wechsel zum P.A.N. Zentrum. Er wollte noch näher an die Patientinnen und Patienten ran-kommen, sie noch intensiver und länger bei ihrem Weg in ein möglichst selbstbestimmtes Leben unterstützen und dabei ihr Rehabilitationspotential voll ausschöpfen. Es war der letzte Schritt vom (pathologischen) Labor hin in die sozialraumorientierte Langzeitrehabilitation – und ein Schritt mitten in eine Zeit des Umbruchs. „Als ich ankam, war das Gesamtkonzept des neuen Hauses mit groben Pinselstrichen schon skizziert. Aber in die Feinarbeit, die rehabilitationsmedizinischen Inhalte und das ganze ‚Ausmalen‘ der bisherigen Skizze konnte ich mich persönlich sehr intensiv einbringen“, erklärte Prof. Stephan

Bamborschke in einem Interview anlässlich seines zehnjährigen Dienstjubiläums.

Entstehung des P.A.N. Zentrums und Intensivierung der Forschungsaktivitäten

In den Folgejahren gab es mehr als genug zu tun für Stephan Bamborschke, der seit 2005 als Honorarprofessor am Department Linguistik der Universität Potsdam lehrte. 2010 startete der umfangreiche Modernisierungs- und Umbauprozess, der bis zur feierlichen Eröffnung des Hauses im November 2015 andauern sollte. Das war „eine unglaubliche logistische Herausforderung und sehr belastend für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie die Rehabilitanden“, wie er im Rückblick festhält – auch wenn er die Entscheidung, den Umbau während des laufenden Betriebs durchzuführen, immer noch als richtig empfindet. Das Ergebnis kann sich durchaus sehen lassen: Das P.A.N. Zentrum ist ein mehrfach ausgezeichnetes Leuchtturmprojekt der neurologischen Rehabilitation in Berlin, das einen nachweisbaren Beitrag zu mehr Selbstständigkeit und Teilhabe der Betroffenen leistet. Zahlreiche Besuchergruppen aus dem In- und Ausland haben sich inzwischen von dem außergewöhnlichen Konzept überzeugt.

Parallel zur Entstehung des P.A.N. Zentrums intensivierte die Stiftung ihr Engagement im Bereich der Forschung. Aufgrund seiner umfangreichen wissenschaftlichen Expertise war es nur folgerichtig, dass Stephan Bamborschke auch hierbei eine herausgehobene Rolle spielte: Er beteiligte sich beispielsweise an der Organisation und Umsetzung des

Forschungspreises, vertrat die Stiftung auf wissenschaftlichen Tagungen oder Kongressen und hielt natürlich auch auf den eigenen Forschungssymposien immer wieder Vorträge über die Forschung im P.A.N. Zentrum. Besonders bedeutsam war jedoch sein Engagement bei der Entwicklung eines Konzepts zum Ausbau der Rehabilitations-, Begleit- und Teilhabeforschung innerhalb der Stiftung. War Stephan Bamborschke mit seinem wissenschaftlichen Hintergrund zu Beginn seiner Tätigkeit bei der Stiftung noch eine Ausnahmerecheinung, existiert seit 2019 eine eigene Forschungsabteilung, die parallel gleich mehrere Projekte vorantreibt.

Ausblick und Dank

Viel hat sich getan, seit Prof. Dr. med. Stephan Bamborschke im Jahr 2008 antrat, um in der FDST Wissenschaft und Praxis miteinander zu verbinden. Einiges ist aber auch gleich geblieben und hat sein Schaffen in der Stiftung in den letzten Jahren geprägt: Die unbedingte Zuwendung und das Verantwortungsgefühl gegenüber seinen Patientinnen und Patienten, die wissenschaftliche Neugier und die Offenheit für neue Themen, die umfassende humanistische, medizinische und naturwissenschaftliche Bildung – und die Bereitschaft, das eigene Wissen mit anderen zu teilen.

Für seinen Ruhestand hat sich Stephan Bamborschke viel vorgenommen. Aber eines wird er sicherlich nicht tun: Sich langweilen. „Als Abiturient wusste ich nicht, ob ich lieber Germanistik oder Physik studieren möchte“, blickt er zurück. Es ist dann die Neurologie geworden, in der er viele seiner Talente und Interessen miteinander vereinen konnte. „Natürlich wirkt der Weg von der Neuropathologie über die Labormedizin mit der PCR-Diagnostik und die MS-Forschung bis hin zur neurologischen Langzeitrehabilitation sehr weit“, gibt er zu. „Aber für mich war das immer folgerichtig. Ich



Regelmäßig hielt Stephan Bamborschke Vorträge über Postakute Neurorehabilitation

entdecke überall unerwartete Zusammenhänge und Verbindungen, die unheimlich spannend und auch nützlich sind. Das Hirn ist so ein komplexes Organ. Da ist es eigentlich nicht verwunderlich, dass man auch ganz ungewöhnliche Verbindungen knüpfen kann. Für mich entstand immer eine positive Spannung aus der Tatsache, dass ich mein Wissen und meine Fähigkeiten auf scheinbar völlig unzusammenhängende Bereiche übertragen konnte – und daraus dann plötzlich neue Erkenntnisse gewinne. Das war eine sehr schöne und spannende Eigenschaft an meiner Arbeit.“ Die Verbindung von Wissenschaft und Praxis eben.

Lieber Prof. Bamborschke: In diesem Sinne danken wir Ihnen herzlich für Ihren Einsatz für die Fürst Donnersmarck-Stiftung. Wir sind uns sicher: Die produktive Spannung wird auch in Zukunft weiter Funken schlagen.

Sebastian Weinert

(V.r.n.l.) Stephan Bamborschke zusammen mit dem Kuratoriumsmitglied Dr. Guido Graf Henckel von Donnersmarck und Wolfgang Schrödter (bis 2021 Geschäftsführer der Fürst Donnersmarck-Stiftung) beim Richtfest des P.A.N. Zentrums, 2014



© ENNO HURIN



**Prof. PhD Annette Sterr,
Forschungsabteilung
der Fürst
Donnersmarck-
Stiftung beim
Forschungssymposium**

Alle auf Empfang?!?

Erstes digitales Forschungssymposium der Fürst Donnersmarck-Stiftung durchgeführt

Besondere Zeiten erfordern besondere Maßnahmen und bringen uns manchmal zu neuen Wegen. Da aufgrund der Corona-Pandemie und den damit einhergehenden Kontakteinschränkungen eine Präsenzveranstaltung nicht möglich war, führte die Fürst Donnersmarck-Stiftung (FDST) in diesem Jahr ihr traditionelles Forschungssymposium digital durch.

Die Veranstaltung trug den Titel „Erfolgreich Forschen in der neurologischen Rehabilitation. Abschiedssymposium für Prof. Dr. med. Stephan Bamborschke“ und fand am 11. Februar 2021 von 15.00 bis 18.30 Uhr statt. Das Symposium beschäftigte sich mit der Frage, wie Forschungsprozesse in der neurologischen Rehabilitation organisiert werden können, welche Herausforderungen es dabei gibt und welches Potential eine systematische Forschung für die neurologische Rehabilitation hat. Das Forschungssymposium war gleichzeitig eine Ehrung von Prof. Stephan

Bamborschke vor seinem Abschied als Leitender Arzt des P.A.N. Zentrums im März 2021 in den Ruhestand.

Die insgesamt fünf Vorträge spannten einen weiten Bogen vom Aufbau einer Forschungsinfrastruktur im P.A.N. Zentrum für Post-Akute Neurorehabilitation über die Evaluierung und Einführung neuer Testverfahren zur Diagnose von Schluckstörungen, dem Einsatz von Musik in der neurologischen Therapie bis hin zu eher programmatischen Ausführungen zu Herausforderungen und Lösungsansätzen für Forschungsaktivitäten in der Neurorehabilitation sowie einem engagierten Plädoyer für mehr Teilhabeorientierung in der Forschung. 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer folgten dem Programm aufmerksam und diskutierten engagiert die einzelnen Beiträge.

Am Ende einer intensiven und informativen Veranstaltung waren sich alle Beteiligten darin einig, dass es sich lohnt

hatte, das „Wagnis“ Digitalkonferenz einzu- gehen und das Symposium auf diesem Weg umzusetzen. Und einen Vorteil hatte die Digitalveranstaltung auch: Durch die leichtere Zugänglichkeit war auch das Publikum hetero- gener. Studierende, Praktikerinnen und Prakti- ker aus dem Feld der Neurorehabilitation, For- scherinnen und Forscher unterschiedlichster Disziplinen sowie Mitarbeiterinnen und Mitar- beiter der Fürst Donnersmarck-Stiftung nahmen an dem Symposium teil. Sogar ein Student der „Universidade Federal do Paraná“ aus Brasilien hatte sich für die Veranstaltung angemeldet.

Und so führen neue Wege immer auch mal wieder zu neuen Ufern...

Sebastian Weinert



Weitere Informationen unter:
[sozial.de/erfolgreich-forschen-in-der-
neurologischen-rehabilitation.html](https://sozial.de/erfolgreich-forschen-in-der-neurologischen-rehabilitation.html)
fdst.de/bericht_forschungssymposium_2021



FREIE PLÄTZE IN DEN WOHNGEMEINSCHAFTEN DES AMBULANT BETREUTEN WOHNENS

Sie möchten selbstbestimmt wohnen und benötigen dafür sozialpädagogische Unterstützung? Aktuell haben wir **freie WG-Plätze**:

- in Kreuzberg-Schöneberg
- in Charlottenburg-Wilmersdorf im Trainingswohnen für junge Menschen von 18-32

Kontakt

Ambulant Betreutes Wohnen der
Fürst Donnersmarck-Stiftung
Babelsberger Str. 41
10715 Berlin-Wilmersdorf
Tel.: 030 / 85 75 77 337
E-Mail: hanke.bw@fdst.de



Wir freuen uns über alle Bewerbungen!

www.fdst.de/wg

Wir suchen auch:

Mitarbeitende in
diversen Bezirken
in Berlin

Informationen
auf:

www.fdst.de/jobs





© JON HOFER STRA

Draußen gemeinsam unterwegs sein wünschen sich Bewohnerinnen und Bewohner des Wohnens mit Intensivbetreuung in Pankow.

Teilhabe-forschung braucht Austausch

Ergebnisse der Corona-Studie

Gemeinsamer Austausch zu Forschungsprojekten lässt sich – auch unter schwierigen Voraussetzungen – gestalten. Das Engagement von Beforschten ist für Forschung von großer Bedeutung. Der Artikel stellt ein Projekt der Fürst Donnersmarck-Stiftung vor, zu dem ein digitaler Austausch mit Bewohnerinnen und Bewohnern des Wohnens mit Intensivbetreuung in Pankow stattfand.

Im Sommer 2020 wurden mit 25 Personen aus drei Bereichen der Fürst Donnersmarck-Stiftung Interviews über die Corona-Pandemie geführt. Es wurde darüber gesprochen, wie die Pandemie erlebt wird und wie sich unser Leben dadurch verändert hat. Bereits in der Ausgabe 2/2020 des WIR-Magazins konnten erste Ergebnisse der Studie berichtet werden. Ob die Zusammenfassung der Forschenden die Sichtweise der Beforschten widerspiegelt, kann nur über einen gemeinsamen Austausch erfahren werden. Im Frühjahr 2021 haben wir uns gemeinsam mit den Menschen des Wohnens mit Intensivbetreuung (Wml) in Pankow online dazu ausgetauscht. Fünf der am Interview beteiligten Personen leben dort. Das Wml ist eine ambulante Wohneinrichtung für Menschen mit Behinderungen, die einen hohen Assistenzbedarf haben. Ziel des Angebotes ist es, ein hohes

Maß an Selbstbestimmung und Teilhabe zu sichern. Dabei unterstützen verschiedene individuelle Assistenz- und Pflegeleistungen den Alltag.

Per Zoomschaltung in die Gemeinschaftsküche

Der erfolgreiche digitale Austausch war nur durch die Unterstützung der Mitarbeitenden vor Ort möglich. Diese haben den Austausch durch Moderation, Hintergrundinformationen zu den aktuellen Infektionsschutzmaßnahmen im Haus und Teilen der eignen Wahrnehmung der letzten Monate unterstützt. Der Austausch mit den Bewohnerinnen und Bewohnern fand zeitgleich auf zwei Wohntagen in den Gemeinschaftsküchen über Zoom (Software zur Videotelefonie/Videokonferenz) statt. Themen waren die Ergebnisse der Corona-Studie vom Sommer 2020, das aktuelle Befinden und die Herausforderungen aufgrund von Corona.

Vor allem die wenigen sozialen Kontakte stellen weiterhin eine große Belastung dar. Aufgrund von Besuchsregeln im Wml können Treffen mit anderen nur eingeschränkt stattfinden. Gestaltungsmöglichkeiten werden vermisst, z. B. etwas

unternehmen zu können, überhaupt gemeinsame Aktivitäten wie Kultur oder der Stammtisch. Außerdem finden die Bewohnerinnen und Bewohner, dass es Menschen in Wohneinrichtungen durch ihren Unterstützungsbedarf schwerer haben. Oder weil Regeln in der Wohneinrichtung gelten, die für andere Personen außerhalb jedoch nicht gelten. Die Bewohnerinnen und Bewohner gehen unterschiedlich damit um. Einige sind frustriert, andere sagen, sie haben sich an die neuen Regeln gewöhnt. Ein Thema, welches zum Zeitpunkt der Interviews im Sommer 2020 wenig bedeutsam war, ist das Impfen. Dieses Thema löst aktuell gemischte Gefühle aus. Einerseits gibt die Impfung Hoffnung auf ein normales Leben. Auf der anderen Seite wird bezweifelt, inwieweit eine eigene Entscheidung getroffen werden kann und sich Personen auch ohne negative Konsequenzen gegen eine Impfung entscheiden können. Was würde es heißen, nicht geimpft zu sein und die restlichen Bewohnerinnen und Bewohner sind geimpft? Werde ich dann ausgeschlossen?

Der Austausch zeigt, dass viele Themen, die im Sommer 2020 in den Interviews besprochen wurden, weiterhin wichtig sind und die Corona-Pandemie und die Infektionsschutzmaßnahmen die Teilhabe von Menschen mit Behinderung einschränken. Auch wenn alle zusammen halten, die im Wml wohnen und arbeiten, um die Situation so angenehm wie möglich zu gestalten.

Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer bewerteten den gemeinsamen Austausch positiv. Für die Forscherinnen war es interessant zu hören, was sich seit dem Sommer 2020 verändert hat. Für die Mitarbeitenden war es schön zu sehen, dass ein Input von außen und der Austausch zwischen den Wohngemeinschaften anregend für die Menschen war, die im Wml leben. Für die Bewohnerinnen und Bewohner war es wichtig, dass sie von den Forschungsergebnissen erfahren haben und weiter miteinbezogen wurden. Sie unterstützen häufig Forschungsprojekte, aber selten werden Ergebnisse zurückgespielt oder gemeinsam besprochen. Das muss sich ändern!

Forschung gemeinsam gestalten

Der Austausch zur Interviewstudie zum Thema Corona war ein erster Schritt auf dem Weg, Forschung gemeinsam zu gestalten. Warum ist das wichtig? Gemeinsam forschen stellt sicher, dass Themen untersucht werden, die für Menschen mit Behinderungen wichtig sind. Dies fordert die Behindertenbewegung seit den 80er Jahren unter dem Slogan *Nichts über uns ohne uns*. Ein Ansatz, der die Zusammenarbeit dabei in den Vordergrund stellt, ist die partizipative Forschung. Es geht darum, Menschen mit Behinderungen aktiv in den Forschungsprozess einzubeziehen und gemeinsam zu entscheiden, zu welchen Themen geforscht wird, welche Ergebnisse wichtig sind und wie die Ergebnisse interpretiert werden. Damit werden die Rollen in Forschungsprojekten, wie wir sie



© JON HOEKSTRA

Das Wohnen mit Intensivbetreuung in Pankow unterstützt Menschen mit Assistenzbedarf

kennen, auf den Kopf gestellt. Häufig erleben wir, dass nur die Forscherinnen und Forscher entscheiden, welche Themen wichtig sind, welche Fragen gestellt werden und was aus den Antworten gelernt werden kann. Bei der partizipativen Forschung sind es die Expertinnen und Experten in eigener Sache, die beschreiben und erklären, was ihnen wichtig ist. Partizipative Forschung umzusetzen, ist ein Prozess, der Zeit und Erfahrung braucht. Alle Beteiligten müssen sich in neue Rollen einfinden und lernen ihre Sicht auf die Welt zu teilen.

Dass Expertinnen und Experten in eigener Sache in Forschung einbezogen werden, ist eine wichtige Grundlage für gute Forschung. Der Aufbau von partizipativen Strukturen braucht aber Zeit und Ressourcen. Der gemeinsame Austausch hat uns gezeigt, es ist auch dann möglich, wenn die Wege für alle Beteiligten neu sind. Da der Austausch für alle so interessant war, haben wir uns zu einem gemeinsamen Kaffee im Sonnenschein verabredet, sobald es möglich ist. Wir freuen uns darauf, uns ohne digitale Unterstützung auszutauschen. Wir danken allen Beteiligten recht herzlich für ihr Engagement.

Maja Wiest, Mareike Schrader,
Mirjam Mirwald, Annette Sterr



Zeit für andere

#EntdeckeDasWirInDir

Rund 31 Millionen Menschen engagierten sich 2020 in Deutschland in einem Ehrenamt. So zumindest lauten die aktuellen Zahlen des *Deutschen Freiwilligensurvey*. Wie viele von den zahlreichen Freiwilligen sich in der Behindertenhilfe engagieren, wie viele Menschen mit Behinderung ehrenamtlich aktiv sind, erfasst der Survey jedoch nicht. So machte sich die WIR-Redaktion auf die Suche nach den Alltagsheldinnen und -helden, die *Zeit für andere* inklusiv gestalten. Mit im Gepäck hatten wir drei Fragen:

Wie inklusiv ist Ehrenamt?

2021 ist Berlin Europas Freiwilligenhauptstadt. Mit dem Titel zeichnet das Brüsseler *Centre for European Volunteering*

jedes Jahr eine europäische Stadt für ihre Freiwilligenarbeit aus. „Jede dritte Berlinerinnen und jeder dritte Berliner engagiert sich, sei es im Sport, in der Kinder- und Jugendarbeit, in der Kultur, im Umweltschutz oder auch in der Nachbarschaftshilfe“, betont der Berliner Senat das große und vielfältige Freiwilligenengagement in Berlin. Mit dem Hashtag *#EntdeckeDasWirInDir* präsentieren Berliner Vereine und Aktionsbündnisse ein Jahr lang ihr vielfältiges Angebot, mit dem sie sich in der Stadt für andere engagieren. Wir haben mit Carola SchAAF-Derichs, Geschäftsführerin der Landesfreiwilligenagentur Berlin, darüber gesprochen, wie ein inklusives Design für Vereine und Projekte aussehen kann. Für den Blick über den Tellerrand schauten wir auch ins Saarland und nach Nordrhein-Westfalen: Foodsharing und



Kommunalpolitik sind unsere Beispiele, die zeigen, wie inklusives Ehrenamt in der Praxis gut funktioniert.

Wie klappt Ehrenamt mit Kontaktbeschränkungen?

Freiwilligenengagement inmitten der Corona-Pandemie war der zweite Aspekt, der uns in der Redaktion beschäftigt hat. In der Fürst Donnersmarck-Stiftung arbeiten hoch engagierte Menschen ehrenamtlich, sei es in Besuchsdiensten, Freizeitgruppen oder nicht zuletzt für unser WIR-Magazin. Den Umständen geschuldet finden viele ehrenamtliche Aktivitäten eingeschränkt oder anders statt. Vielerorts nutzen Menschen digitale Lösungen, um *Zeit für andere* zu haben und ihr Engagement trotz Kontaktbeschränkungen aufrecht zu halten. Eine weitere wichtige Anlaufstelle, die ohnehin digital oder telefonisch arbeitet, ist die Telefonseelsorge Berlin e.V., die wir auf den Seiten 21 und folgende vorstellen.

Hat sich solidarisches Handeln verändert?

Die dritte Frage, der wir nachgingen, galt dem gesellschaftlichen Zusammenhalt und gelebter Solidarität. Denn so haben wir viele unserer Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner verstanden: Dass ihr Engagement, ihre *Zeit für andere* auch immer von der eigenen solidarischen Haltung geprägt ist. „Freiwilliges Engagement ist für unsere Demokratie systemrelevant“, erklärte Sawsan Chebli, Berliner Staatssekretärin für Bürgerschaftliches Engagement und Internationales beim Start des Freiwilligenjahrs 2021. Was macht uns stark in der Gesellschaft und was tragen Menschen mit Behinderung dazu bei? Eine Menge, finden WIR und die vielen Freiwilligen mit Behinderung auf den folgenden Seiten.

Ursula Rebenstorf

Engagiert mit Behinderung

Sich für Menschen einsetzen geht auch im Rollstuhl

Mein Name ist Kirsten Heil und ich habe seit meiner Geburt eine Gehbehinderung. Ich laufe an Gehstützen und nutze für längere Wege oder z. B. bei Spaziergängen meinen Rollstuhl. Bis Juni 2011 war ich in der Verwaltung eines Wohlfahrtsverbandes tätig. Eine vorangegangene Erkrankung zwang mich, einen Antrag auf Rente wegen Erwerbsminderung zu stellen, welcher dann auch zu einer Frühberentung führte. Schon bald darauf merkte ich, dass ich eine Beschäftigung brauchte. So begann ich mich bei diversen Firmen für einen Mini-Job zu bewerben. Leider blieben meine Bemühungen lange Zeit erfolglos. Ich beschloss, mir eine Tätigkeit in einem Ehrenamt zu suchen.

Im Sommer 2011 nach meiner Berentung war ich aufgrund des schönen Wetters viel unterwegs und auch verreist. Danach waren es unter anderem Langeweile und Unzufriedenheit, die mich dazu bewogen, nach einer Beschäftigung zu suchen. Mir fehlten die sozialen Kontakte, eine Aufgabe und das Gefühl, gebraucht zu werden. Ich helfe und unterstütze gerne und setze mich für Menschen ein. Dass es bei meinen Ehrenämtern oft um Menschen geht, die eine Behinderung haben, liegt wohl daran, dass ich weiß, wie schwer es manchmal ist, sich als Mensch mit Behinderung in der Gesellschaft zu behaupten.

Mobilitäts-Scout beim Bundesverband Selbsthilfe Körperbehinderter e. V. (BSK)

Mobilitäts-Scouts beim BSK testen Fernlinienbusse auf ihre Barrierefreiheit. Ich reise gerne und bin auf barrierefreie Mobilität angewiesen. Mobiles Scouting war für mich ein



ideales Ehrenamt: In einer mehrtägigen Fortbildung wurde ich auf die Testfahrten vorbereitet.

Aufgabe ist es, sich eine bzw. mehrere Fahrten mit einem Linienbus herauszusuchen, die Fahrt als Mensch mit Behinderung zu buchen und die Hin- und Rückfahrt durchzuführen (z. B. bei *FlixBus*, *Pinkbus*, *BlablaBus* etc.). Dabei werden sowohl die Hinfahrt zum Busbahnhof, die Barrierefreiheit am und zum Busbahnhof, die Ausschilderung am Busbahnhof, die Ansagen und auch die Beschilderung vor Ort bewertet. Ich habe viele offene Fragen auf Testfahrten untersucht: Gibt es Blindenleitsysteme? Sind die Ankünfte und Abfahrten der Busse nachvollziehbar ausgeschildert oder über eine Ansage verständlich? Sind ausreichend Behindertenparkplätze am Abfahrt- und Zielort vorhanden? Gibt es barrierefreie Toiletten?

Gemeinsam mit Michael Grothe, der wie ich ehrenamtlicher Redakteur beim WIR-Magazin ist, haben wir die Strecken Berlin-München und Berlin-Düsseldorf getestet. Wir fanden heraus, dass leider Fahrten mit *FlixBus* und *BlablaBus* aufgrund fehlender Barrierefreiheit nicht möglich sind, da beim Test weder eine Rampe noch ein Rollstuhlstellplatz in den Bussen vorhanden war. (Über ein positives Gegenbeispiel berichteten wir in WIR 1/2020: Unsere Fahrt mit *Pinkbus* von Berlin nach München und zurück verlief problemlos.) Das Mobilitäts-Scout-Projekt lief Ende 2020 aus.

Von der Kinderbetreuung ins Kinderhospiz

Beim Ehrenamtsbüro des Bezirksamtes Reinickendorf erfuhr ich vom Projekt Känguru beim Diakonischen Werk

Reinickendorf. Bei Känguru übernimmt man eine ehrenamtliche Familienpatenschaft. Das hatte mich interessiert und so bewarb ich mich. Bei meinem Vorstellungsgespräch wurde schnell klar, dass diese Aufgabe mit meiner Behinderung nicht bzw. nur schwer umsetzbar war. Jedoch vermittelte mir Känguru kurz nach meinem Vorstellungsgespräch eine Aufgabe in einem Kinderhospiz. Im Hospiz betreute ich ein kleines Kind, das ich nach Absprache mit der Mutter ein- bis zweimal wöchentlich besuchte.

„Das Lächeln eines Kindes, das schwer krank ist, sagt so viel mehr als Worte.“

Insbesondere wenn die Eltern Termine wahrnehmen oder sich um Geschwisterkinder kümmern mussten – oder auch zur Entlastung der Eltern –, war die Anwesenheit einer Ehrenamtlichen von großem Nutzen. Da das Kind inzwischen in eine andere Einrichtung gezogen ist und auch aus persönlichen Gründen eine Unterstützung meinerseits nicht mehr möglich war, übe ich dieses Ehrenamt nicht weiter aus.

Allgemeine unabhängige Sozialberatung beim Diakonischen Werk

Nachdem mein Ehrenamt im Kinderhospiz aufhörte, bot man mir ein neues Ehrenamt an. Hierbei ging es darum, Menschen zu Fragen der Sozialsicherung zu beraten, zu informieren und auch zu begleiten. So habe ich Menschen zu Terminen zum Jobcenter oder auch zur Agentur für Arbeit begleitet. Ich besuchte die Klientinnen und Klienten auch zuhause, um sie insbesondere in Sozialfragen zu unterstützen. Das konnte Hilfe beim Ausfüllen von Anträgen, z. B. Wohngeld, ALG II, Grundsicherung, Anträge auf Feststellung einer Behinderung oder auch Anträge wegen Minderung einer Erwerbfähigkeit sein. Das eine oder andere Mal konnte ich aber auch durch Telefonate mit den Ämtern Sachverhalte für die Klientinnen und Klienten klären. Aufgrund der Pandemie fanden die Beratungen meist telefonisch statt.

Ehrenamtliche Redakteurin beim WIR-Magazin der Fürst Donnersmarck-Stiftung

Ich schreibe gerne. Beim WIR-Magazin kann ich die Produktion eines inklusiven Magazins mitgestalten. Dies geschieht durch Recherchieren und die Erarbeitung unterschiedlicher Themen und Artikel. In unserem Redaktionsteam, bestehend aus haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, finden regelmäßige Sitzungen statt, in denen wir nach Themen suchen, die Menschen mit Behinderung bewegen und interessieren. Über die Freizeitgestaltung als Frührentnerin, einen Testlauf am BER oder meine Testfahrten mit Fernlinienbussen habe ich einige Artikel geschrieben. In der Pandemie können wir uns nur in Video- und Telefonkonferenzen abstimmen und unsere Artikel planen.



Bewohnerbeirat im P.A.N. Zentrum

Über ein Mitglied einer Freizeitgruppe, an der ich teilnehme, erfuhr ich vom Bewohnerbeirat im P.A.N. Zentrum. Dieses Selbstvertretungsgremium wirkt bei beabsichtigten Maßnahmen mit und muss in Entscheidungen mit einbezogen werden. Als Neuwahlen anstanden, beschloss ich, mich als Kandidatin aufstellen zu lassen. Der fünfköpfige Beirat hat diverse Ersatzmitglieder. Ich wurde an die siebte Stelle gewählt und rückte nach einiger Zeit als ordentliches Mitglied des Beirates nach. Auch hier schreibe ich viel. Ich bin für die Protokollführung zuständig.

Wahlhelferin

Seit mehreren Jahren bin ich als Wahlhelferin tätig. Meist war ich bisher als Wahlvorsteherin eingeteilt. Meine Aufgabe ist es, die Wahlunterlagen und alle benötigten Utensilien für die Wahlen abzuholen und diese zum Wahllokal zu bringen. Gemeinsam mit einem Team von Wahlhelfern und ▶

EHRENAMTLICHES MOBILITÄTS-SCOUTING BEGEISTERT MICH

In der Spanne zwischen Altruismus versus Egoismus ist es hauptsächlich die Freude am Tätigsein für andere, welche bewirkt, dass ich ehrenamtlich arbeite.

Auf die Fürst Donnersmarck-Stiftung, die gemeinnützige Zwecke verfolgt, wurde ich aufmerksam, weil sich zum P.A.N. Zentrum im Fürst Donnersmarck-Haus ein reger, persönlicher Kontakt entwickelte.



Meine Aufgabe als WIR-Redakteur ist mitnichten eine besondere. Aber es macht mir Spaß, dabei zu sein. Von einer Reportage war ich hellauf begeistert, nämlich: die Tätigkeit als ehrenamtlicher Mobilitäts-Scout beim Bundesverband Selbsthilfe Körperbehinderter e.V. Scoutin Kirsten Heil und ich prüften die Barrierefreiheit in Fernlinienbussen und von Busbahnhöfen und berichteten darüber auch im WIR-Magazin.

Michael Grothe

„Soziales Engagement, der Umgang mit Menschen und eine sinnvolle Beschäftigung bzw. Aufgabe machen ein Ehrenamt so facettenreich.“

- ▶ Wahlhelferinnen bereiten wir das Wahllokal vor, hängen Fahnen auf und bereiten Stimmzettel und Formulare etc. vor. Später zählen wir im Gremium die Stimmen aus und ermitteln so das Wahlergebnis für unser Wahllokal. Nach Beendigung der Wahlen bringe ich alle Wahlunterlagen sowie die Utensilien zurück zum Wahlamt. Ich habe bisher bei folgenden Wahlen mitgewirkt: bei der Europa- und der Bundestagswahl, der Wahl zum Abgeordnetenhaus von Berlin und zu den Bezirksverordnetenversammlungen (BVV) sowie beim Volksentscheid zum Tempelhofer Feld. Auch für die kommenden Wahlen im Herbst 2021 habe ich mich als Wahlhelferin gemeldet.

Widerspruchsbeirat beim Bezirksamt Reinickendorf

Die Hauptaufgabe des Beirates in Sozialhilfeangelegenheiten (Widerspruchsbeirat) ist die Mitwirkung im Widerspruchsverfahren in Sozialhilfeangelegenheiten. Da ich mich durch meine anderen ehrenamtlichen Aktivitäten gut im Antragsdschungel bei Sozialhilfeangelegenheiten auskenne, habe ich mich auch für den Widerspruchsbeirat interessiert. Leider konnte ich dieses Ehrenamt aufgrund der Corona-Lage bislang nicht antreten.

Im Sommer 2020 wurde ich für den *Reinickendorfer Ehrenpreis 2020* vorgeschlagen. Die Ehrenpreisverleihung sollte im September

stattfinden, wurde aber wegen der Corona-Situation bis auf Weiteres verschoben.

Was hat mich dazu bewogen, ehrenamtlich tätig zu sein?

Es ist ein schönes Gefühl für mich, Menschen mit Unterstützungsbedarf auch mal eine Last abzunehmen und wenn sie jemanden haben, der ihnen zur Seite steht und hilft. Dankbarkeit zeigt sich nicht immer darin, dass man für etwas bezahlt wird. Es sind vielmehr Gesten und Worte der Menschen, denen geholfen wurde.

Soziales Engagement, der Umgang mit Menschen und eine sinnvolle Beschäftigung bzw. Aufgabe machen ein Ehrenamt so facettenreich. Ich vermisse meine Ehrenämter sehr und hoffe, dass – sobald die Pandemie vorbei ist und sich die Welt wieder normalisiert – ich dann wieder voll durchstarten kann.

Kirsten Heil

Menschen in Krisen begleiten

Ehrenamt bei *Telefonseelsorge Berlin e.V.*

Ob Kummer, Einsamkeit, Depressionen, Krankheit, Trauer oder Ärger: „Was immer Sie quält, Sie können uns anrufen!“, heißt es auf der Homepage der *Telefonseelsorge Berlin e.V.* Um diese und weitere Sorgen gut aufzufangen, arbeiten hier rund um die Uhr zahlreiche ehrenamtliche Telefonseelsorgerinnen und Telefonseelsorger. Die Ausbildung dieser ehrenamtlichen Telefonseelsorgerinnen und Telefonseelsorger koordiniert und betreut Dipl.-Psych. Bettina Schwab, Leiterin des psychosozialen Teams der Telefonseelsorge Berlin. Sie gibt uns einen Einblick hinter die Kulissen.

Frau Schwab, mit welchen Themen wenden sich die Ratsuchenden an Sie und was sind in der Pandemie die Gründe, zum Hörer zu greifen?

Die Themen unserer Anruferinnen und Anrufer sind so vielfältig wie das Leben selbst und unsere ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben für alle Anrufenden ein offenes Ohr. Einsamkeit und Isolation, aber auch körperliches Empfinden, familiäre Beziehungen und Depressionen sind die häufigsten Gründe für einen Anruf. Themen wie beispielsweise häusliche Gewalt kommen zwar seltener vor, sind aber selbstverständlich für die Betroffenen nicht weniger belastend. Das ursprüngliche Kernanliegen der Telefonseelsorge, Suizidalität zu verhindern, ist erfreulicherweise zurückgegangen. Allerdings wird das

Thema Suizidalität immer noch in jedem achten Gespräch angesprochen.

Haben sich diese Themen durch Corona verstärkt?

Seit März 2020 bis heute begleitet natürlich auch uns das Thema Corona. Für die Telefonseelsorge hat sich bundesweit herauskristallisiert, dass im ersten Lockdown bis zu 40 % der Gespräche von Corona handelten. Mit dem Verlauf der Pandemie ist das Thema ein Stück zurückgegangen. Jetzt ist es wieder auf dem Vormarsch. Corona ist dabei wie ein Brennglas, das die Themen, die ohnehin in der Telefonseelsorge eine Rolle spielen, noch mal verschärft. Die Mitarbeitenden melden mir zurück, dass während des Lockdowns die oben genannten Probleme drängender werden.



Bettina Schwab

Wohin werden Anrufende weitervermittelt, wenn man sich fachlich nicht mehr auskennt oder einfach auch nicht zuständig ist?

Wenn wir im Gespräch merken, dass weiterführende fachliche Hilfe erforderlich und auch gewünscht ist, die über den Auftrag der Telefonseelsorge hinausgeht, geben wir ▶



Telefonseelsorge Berlin 1956

- Hinweise, wohin man sich wenden kann. Die Stellen, die in Frage kommen, z. B. der Berliner Krisendienst, haben zwar ihre Präsenzangebote eingeschränkt, sind aber weiterhin für Hilfesuchende da. Neben dem Angebot der Telefonseelsorge bietet *Telefonseelsorge Berlin* e.V. mit der Beratungsstelle BeSu für suizidbetroffene Angehörige auch ein wichtiges Vor-Ort-Angebot. Hier werden Angehörige und andere Personen aufgefangen, die vom Thema Suizid in ihrem unmittelbaren Umfeld betroffen sind.

Gibt es auch Menschen mit Behinderung, die ehrenamtlich bei der Telefonseelsorge Berlin arbeiten?

Bei uns arbeiten 90 Ehrenamtliche. Deutschlandweit gibt es 105 Telefonseelsorgestellen mit insgesamt fast 8.000 ehrenamtlichen Telefonseelsorgerinnen und Telefonseelsorgern. Die Telefonseelsorgestellen sind in einem Dachverband zusammengeschlossen und miteinander in Regionen vernetzt. Leider wird nicht zentral erfasst, ob unter den Ehrenamtlichen Menschen mit Behinderung sind. So kann ich nur von unseren ehrenamtlichen Mitarbeitenden mit Behinderung berichten. Grundsätzlich ist die Telefonseelsorge der „Ethik-Charta“ verpflichtet. (In der „Ethik-Charta“ von 1994 sind die internationalen Grundsätze der Telefonseelsorge festgehalten, Anm. d. Red.) Das heißt, jede und jeder, die oder der bei uns anruft oder hier ehrenamtlich engagiert ist, ist willkommen, egal welchen Hintergrund er oder sie mitbringt. In der Praxis stellen sich manchmal Herausforderungen: Unsere Ehrenamtlichen arbeiten beim Telefonieren am Computer. Für Menschen mit Sehbehinderung kann das schwierig sein. Das sind aber technische Hürden, die wir auch beseitigen können. Hier in Berlin hatten wir jahrelang eine Mitarbeiterin, die nicht sehen konnte. Das ließ sich wunderbar lösen. Wir haben auch Ehrenamtliche, die beispielsweise einen Schlaganfall hatten und im Sprechen etwas eingeschränkt sind. Beim Telefonieren langsamer und konzentrierter zu sprechen, kann man aber auch in einen Vorteil verwandeln. Mein Gegenüber spricht dann vielleicht auch genauer und langsamer und das Gespräch bekommt einen ruhigeren Rhythmus. Aber das erfordert bei dem oder der betreffenden ehrenamtlichen Mitarbeitenden eine große Stärke und die Bereitschaft, sich mit seiner oder ihrer eigenen Verletzlichkeit einzubringen. Das kann man nicht voraussetzen. Wir haben auch Ehrenamtliche mit Gehbehinderung. Allerdings müssen diese leider ohne Aufzug in den dritten Stock kommen, da unsere Räume bedauerlicherweise noch nicht barrierefrei zugänglich sind. Glücklicherweise sind die Räume der Berliner Dienststelle der Kirchlichen Telefonseelsorge Berlin-Brandenburg barrierefrei zugänglich, sodass wir Bewerberinnen und Bewerber, die darauf angewiesen sind, dahin weiterempfehlen können.

Neben dem Telefon bietet die Telefonseelsorge bundesweit auch Kontakt per Chat oder Mail an. Können Ehrenamtliche das nicht auch aus dem Homeoffice machen?

Die Seelsorge- und Beratungsgespräche am Telefon werden unter anderem aus Datenschutzgründen nur von den

Räumlichkeiten der jeweiligen Telefonseelsorgestelle aus durchgeführt. Mit ihren Online-Angeboten per Mail und Chat gibt es bei der Telefonseelsorge bundesweit jedoch schon seit Jahren Homeoffice-Lösungen. Gerade beim Chatten wurde im Zuge von Corona in den letzten Monaten gezielt auf Homeoffice umgestellt. Somit gibt es mit Chats und Mails sehr inklusive Lösungen.

Welche Fähigkeiten sollten Interessierte mitbringen, wenn sie bei der Telefonseelsorge Berlin ehrenamtlich aktiv sein möchten?

Man muss Menschen mögen und fähig sein, dem Gegenüber mit einer wertschätzenden, empathischen Grundhaltung entgegenzukommen. Auch sollten Interessierte in der Lage sein, sich in fremde Innenwelten einzufühlen. Eine ganz wichtige Voraussetzung ist die eigene emotionale Stabilität in Verbindung mit einer guten Selbstreflexion. Denn auch wenn unsere ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch regelmäßige Supervisionen und Fortbildungen begleitet werden, ist im Seelsorge- und Beratungsgespräch jede und jeder auf sich selbst gestellt. Im Gespräch muss man sehr aufmerksam schauen, ob und wo Inhalte einen selber triggern. Sich immer wieder auf sein Gegenüber einzulassen, aber auch gut für sich selbst zu sorgen, bringen wir aber auch in der Ausbildung bei. Natürlich ist eine gewisse Lebenserfahrung eine gute Voraussetzung, auch wenn wir immer wieder feststellen, dass diese ganz unabhängig vom Lebensalter vorhanden sein kann. Außerdem muss die Bereitschaft vorliegen, nachts zu arbeiten. Denn die Telefonseelsorge ist rund um die Uhr erreichbar. Wenn man sich für ein Ehrenamt bei der *Telefonseelsorge Berlin* entscheidet, verpflichtet man sich für mindestens drei Jahre. Dazu gehören auch Nachtdienste.

Wie bewirbt man sich für ein Ehrenamt in der Telefonseelsorge Berlin?

Bei uns kann man sich täglich bewerben. Wir freuen uns darüber! Auf unserer barrierefreien Homepage www.telefonseelsorge-berlin.de stehen alle Informationen rund um das Ehrenamt. Dort kann man sich auch direkt bewerben. Zweimal im Jahr laden wir alle Bewerberinnen und Bewerber zu einer Informationsveranstaltung und im Anschluss zu Einzelgesprächen ein, um uns gegenseitig besser kennen zu lernen. Ebenfalls zweimal pro Jahr starten dann die Ausbildungsgänge.

Vielen Dank für das interessante Gespräch.

*Interview: Kathrin Schmidt
und Ursula Rebenstorf*

telefonseelsorge-berlin.de Möchten Sie über etwas sprechen, was sie bedrückt? Die gebührenfreie Telefonnummer der Telefonseelsorge Berlin e.V.: 0800 111 0 111
Weitere Informationen unter telefon-seelsorge-berlin.de

Die Einsamkeit durchbrechen

Ehrenamtliches Engagement bei *Telefonseelsorge Berlin e.V.*

Eine ehrenamtliche Telefonseelsorgerin sprach mit uns über ihr Engagement für Telefonseelsorge e.V. Auf ihren Wunsch hin bleibt sie anonym.

„Nach einer anderthalbjährigen intensiven Ausbildung arbeite ich nun seit sechs Jahren bei der Telefonseelsorge Berlin. In unserer Gesellschaft gibt es eine große Anzahl von Menschen, die aus den unterschiedlichsten Gründen niemanden haben, mit dem sie ihre Probleme besprechen können. Ihnen vorurteilsfrei und einfühlsam zuzuhören, vielleicht durch das Gespräch Klarheit in eine verfahrenere Situation zu bringen oder auch mitfühlend zu trauern, halte ich für eine wichtige Aufgabe.“

Aber auch ich profitiere von dieser Tätigkeit am Telefon. Ich lerne in einem andauernden Prozess, mich auf die unterschiedlichsten Menschen und Situationen einzustellen, genau hinzuhören und auch mir fremde

Sichtweisen zu akzeptieren. Das ist manchmal anstrengend, aber immer interessant.

Als besonders bedrückend empfinde ich die weit verbreitete Einsamkeit, nicht nur von alten Menschen. Auch junge Menschen sagen mir häufig, dass sie ganz allein sind und es nicht schaffen, aus ihrer Einsamkeit herauszukommen. Das führt bei manchen dazu, dass sie an dem Sinn ihres Lebens zweifeln und Suizidgedanken äußern.

Ein Anruf bei uns bietet Menschen die Möglichkeit, diese Einsamkeit – zumindest für einen Moment – zu durchbrechen. Dinge einfach mal erzählen zu können, kann für viele Menschen schon enorm entlastend sein. Und manchmal kann dies auch ein erster Impuls sein, aus der Negativspirale der Gedanken und Gefühle wieder ein Stück weit (selber) rauszukommen.“

TELEFONSEELSORGE

Die Telefonseelsorge ist eine vorwiegend ehrenamtlich betriebene Hilfseinrichtung zur telefonischen Beratung von Menschen mit Sorgen, Nöten und Krisen, die in vielen Ländern besteht. In Deutschland nahm sie 1956 in Berlin als Krisendienst für Suizidprävention ihren Anfang. In der Folge entstanden verschiedene weitere telefonische Notfallberatungen wie Suchtnotrufe, Kindersorgentelefone oder Beratungstelefone für Gewaltopfer. In Deutschland sind zumeist konfessionelle Organisationen wie die katholische und die evangelische Kirche sowie muslimische Glaubensgemeinschaften Trägerinnen der Telefonseelsorge. Auch per Mail oder Chat können sich Ratsuchende Hilfe bei der Bewältigung von Krisen oder dauerhaft schwierigen Lebenssituationen holen.



Gestellte Ausbildungssituation der Ehrenamtlichen

Ein Mann für gewisse Stunden

Ehrenamt bei der Freiwilligen Feuerwehr



Markus Kappel engagiert sich in seiner Freizeit bei der Freiwilligen Feuerwehr Frohnau. Er zeigt uns die Wache, erzählt uns, wie er zur Feuerwehr kam und was seine Motivation für die ehrenamtliche Arbeit ist.

Zehn Minuten vor vier komme ich mit meinem Fahrrad vor dem Gebäude der freiwilligen Feuerwehr Frohnau zum Stehen. Es ist ein kalter Tag und die Sonne blitzt nur sporadisch durch die graue Wolkendecke. Mit dicken Winterhandschuhen angle ich mühsam eine Kamera und einen Interviewleitfaden aus meiner Fahrradtasche. Der Fragebogen, den Stefan Röpke und ich zwei Tage zuvor gemeinsam zu Papier gebracht haben, wird ein letztes Mal überflogen und als ich wieder aufblicke, winkt mir bereits mein Gesprächspartner zu: Markus Kappel.

Markus arbeitet seit 1990 ehrenamtlich in der Cafeteria des Fürst Donnersmarck-Hauses – doch darum soll es heute nicht gehen. Stattdessen will ich mit ihm über seine ebenfalls ehrenamtliche Tätigkeit bei der Freiwilligen Feuerwehr sprechen.

„Seit fünf oder sechs Jahren bin ich nun schon richtig dabei“, beantwortet er mir nach der Begrüßung die erste Frage. Er sei immer großer Fan der Freiwilligen Feuerwehr gewesen und da diese bei Festen des ehemaligen Kinderheims der Fürst Donnersmarck-Stiftung – in dem Markus aufgewachsen ist – regelmäßig vor Ort war, entstanden früh die ersten Kontakte. Es folgte der erste spontane Einsatz: „Die Freiwillige Feuerwehr veranstaltet in Frohnau jedes Jahr ein Osterfeuer und ich habe dann beim Feuerholztragen einfach mitgeholfen.“



Stefan Röpke (links) und Daniel Schleher bei der Vorbereitung für das Interview mit Markus Kappel

Markus und ich laufen gemeinsam um die Feuerwache und er erzählt mir, dass er sich seitdem regelmäßig bei der Standbetreuung auf Veranstaltungen wie dem Frohnauer Kunstmarkt einbringe. Für sein Engagement wurde Markus schließlich in die Ehrenabteilung der Freiwilligen Feuerwehr berufen. Dies wurde mit dem Überreichen einer Uniform sowie einer Urkunde besiegelt: „Die Kollegen kamen mit den Feuerwehrautos zu mir nach Haus gefahren, um mir die Urkunde zu überreichen. Da war echt was los!“

Als Markus und ich auf unserem Rundgang schließlich vor besagten Autos stehen, erklärt er mir die Funktionen und Aufgaben der einzelnen Fahrzeuge detailliert und fachkundig. Er hilft schließlich nicht nur bei den Festen mit: „Ich bin bei den Übungen immer dabei – auch wenn ich an den Einsätzen nicht teilnehmen kann.“ Markus und ich steigen nun beide auf unsere Räder und fahren zum Zeltlager Platz. An diesem Ort, an dem viele öffentliche Veranstaltungen der Feuerwehr stattfinden, wollen wir unser Interview fortsetzen.

Ich frage Markus, was ihn zu seiner ehrenamtlichen Arbeit motiviert. Neben dem Gefühl, etwas Gutes zu tun, genieße er die tolle Atmosphäre innerhalb der Gemeinschaft: „Wir grillen im Sommer oft zusammen, haben immer eine Weihnachtsfeier und auch Silvester habe ich schon mal mit den anderen auf der Wache gefeiert.“ Hier am Zeltlager Platz habe er sogar einmal mit der ganzen Truppe bei der Hochzeit eines Kollegen Spalier gestanden. Jetzt in der Corona-Zeit vermisse er das alles schon ein bisschen, sagt er mir abschließend. Langweilig würde ihm trotzdem nicht werden: „Morgen um 5 Uhr klingelt der Wecker – dann geht’s wieder zur normalen Arbeit im Gärtnereibetrieb.“

Als wir uns verabschieden, bin ich tief beeindruckt von Markus’ ehrenamtlichem Engagement. Nicht nur davon, dass er neben seiner Arbeit gleich zwei ehrenamtliche Tätigkeiten ausübt, sondern insbesondere davon, dass er es mit so viel Herzblut, Leidenschaft und Spaß macht.

Daniel Schleher,
Stefan Röpke

„In dieser materialistischen Zeit ist es gut, wenn es mal nicht um Geld geht.“

VON DER BUSHALTESTELLE ZUM EHRENAMT

Mein Medizinstudium finanzierte ich mit BAföG. Etwas von meiner Kraft der Gesellschaft zurückzugeben, ist mir wichtig. Vor fünf Jahren traf ich Herrn M. an der Bushaltestelle *Am Pilz* in Frohnau. Er erzählte mir von seiner täglich langen Anfahrt aus Hohenschönhausen zu seiner Frau, die im Fürst Donnersmarck-Haus lebt, nachdem sie in der gynäkologischen Abteilung der Charité behandelt worden war. Das tat mir



als ehemaliger Frauenärztin sehr leid. Noch an der Bushaltestelle bot ich an, einen Tag die Woche den Besuch zu übernehmen. Schließlich wohne ich nur zwei Minuten vom P.A.N. Zentrum entfernt. Frau M. sitzt im Rollstuhl. Anfangs konnten wir uns mit kurzen Sätzen verständigen. Mittlerweile kann sie nicht mehr sprechen. An ihren Augen oder ihrem Händedruck merke ich, dass sie sich über die Zeit freut, die ich mit ihr seit Jahren regelmäßig verbringe. Dabei assistiere ich ihr beim Essen, kämme ihr die Haare oder nehme einfach ihre Hände in meine. Manchmal denke ich, vielleicht habe ich auch mal einen lieben Menschen an meiner Seite nötig, z. B. wenn ich mal richtig alt bin.

Hildegard Rockel



Carola
Schaaf-Derichs

© GREGOR BAUMANN | LANDESFREIWILLIGENAGENTUR BERLIN

Wie inklusiv sind Berlins Ehrenamtsangebote?

Fragen an Carola Schaaf-Derichs, Geschäftsführerin der Landesfreiwilligenagentur Berlin

Über den Anteil von Menschen mit Behinderung, die in Berlin ehrenamtlich aktiv sind, gibt es keine statistischen Angaben. Um zu Einschätzungen zu gelangen, braucht es Menschen wie Carola Schaaf-Derichs. Sie ist Geschäftsführerin der Landesfreiwilligenagentur Berlin und Organisatorin der Freiwilligenbörse, die normalerweise jedes Jahr im Roten Rathaus stattfindet. Kaum jemand kennt die Berliner Ehrenamtslandschaft so gut wie sie.

Gibt es Zahlen, wie viele ehrenamtlich Aktive in Berlin eine Behinderung haben?

Tatsächlich kann ich seit vielen Jahren Ein- und Überblicke im freiwilligen Engagement bekommen. Aktuell liegen Zahlen des Freiwilligensurveys der Bundesregierung von 2014 vor, die m. E. dazu keine Angaben machen.

Aus meiner persönlichen Sicht sollten wir alle Menschen vor allem nach ihrem Interesse im Engagement befragen. Gerade was Menschen mit Behinderung angeht, steht für mich fest, dass sie wie jede und jeder andere auch überaus vielfältige und wertvolle Beiträge zu einer vernetzten und inklusiven Gesellschaft leisten können und in dieser Hinsicht noch viel zu wenig Beachtung finden. Die Frage sollte daher aus meiner Sicht eher sein: Welchen Assistenzbedarf haben Menschen mit Behinderung, was benötigen sie für ihr Engagement?

Wenn es uns gelingt, hinsichtlich dieser Bedarfe für Beteiligung und Engagement mehr Einblicke zu bekommen, dann halte ich das für die sinnvollere Statistik. Damit kommen wir dem Ziel einer engagierten und inklusiven Gesellschaft

deutlich näher. Ansonsten kann ich nur darauf hinweisen, dass viel mehr engagierte Menschen auch Menschen mit Behinderung(en) sind, als wir es meist denken oder oft mitbekommen können.

Ehrenamtliches Engagement von Menschen mit Behinderung für andere: Wie kann das Ihrer Ansicht nach aussehen, z. B. gerade für Rollstuhlfahrerinnen und Rollstuhlfahrer? Gibt es Best-Practice-Beispiele in Berlin?

Derzeit spielt Mobilität einer engagierten Person eine andere Rolle als in der Vor-Pandemie-Zeit. Oder anders gesagt: Viele Angebote zum Engagement werden vermehrt digital konzipiert, um den AHA-Regeln zu entsprechen und niemand zu gefährden. Nun sind Menschen, die eine Einschränkung ihrer Mobilität haben, oft schon seit längerem digital affin. Sie sind daher recht erfahren und kompetent. Die Zahl derjenigen ist mehr als beachtlich, die z. B. als Mentorinnen und Mentoren für Jugendliche bei deren Jobsuche oder durch Patenschaften für Kinder mit Unterstützungsbedarf über digitale Kommunikation sehr gut helfen können. Und sie haben auch selbst große Freude an der von ihnen dabei erlebbaren Wirksamkeit. Auch als Engagierte in Fachgremien und Vereinsvorständen sind viele Menschen mit Behinderung aktiv, die uns schildern, wie sie gerade jetzt durch die Corona-Zeit vermehrt digitale Mittel fürs Zusammenarbeiten und im Vereinsleben einsetzen. Sie erfahren sich dadurch als gute Vorbilder für bislang noch Zögerliche, unterstützen, ermutigen und coachen diese im digitalen Arbeiten miteinander.

Welche Rolle kann gerade in Berlin die Kultur der 20 Nachbarschaftshäuser beim inklusiven Ehrenamt spielen?

Das Projekt „Stadtteilzentren inklusiv!“ des Verbandes für sozial-kulturelle Arbeit in Berlin zeigt in hervorragender Weise, wie Menschen mit Behinderung als Expertinnen und Experten für die Beratung von Stadtteilzentren aktiv werden können. Gerade da, wo das Zusammenkommen von Menschen durch sichtbare wie etwa bauliche Barrieren beeinträchtigt oder verhindert wird, aber auch durch zunächst unsichtbare Barrieren wie Sprache(n),

schriftliche sowie digitale Informationsarbeit, sind die „Betroffenen“ die optimalen Beratenden. Sie kennen sich mit der Problematik bestens aus. Es ist sehr schön zu sehen, wie sich die einzelnen Stadtteilzentren in ihrer jeweils eigenen Art und Weise auf den Weg machen, durch konkrete Maßnahmen ihrem Wahlspruch „offen für alle“ zu sein, immer mehr zu entsprechen. Nur wenn wir lernen, wie sich „Barrieren“ anfühlen und was sie mit einer betroffenen Person machen, wenn wir hier den eingeschlagenen Weg als echten Perspektivwechsel verstehen, dann können wir auch unsere Organisationen zu inklusiven machen.

Was müsste getan werden, damit mehr Menschen mit Behinderung dazu ermutigt werden, ehrenamtlich aktiv zu werden?

Ich bin überzeugt, dass es vor allem um Kommunikation geht, um die ausdrückliche Ansprache von Menschen mit Behinderung! Wenn gleich von Anfang an deutlich wird, in der Schrift, im Bild und in den Formen der Ansprache, dass hier Menschen im Rollstuhl oder Menschen mit einer Seh- oder Höreinschränkung erwünscht sind und dass sie mit einer angemessenen funktionalen Ausstattung für ihre Engagementaufgaben bedacht werden, nur dann können Interessierte davon ausgehen, auch angesprochen und gemeint zu sein.

Unabhängig davon ist die Bewältigung eines „engagierten Alltages mit Einschränkungen“ wirklich keine Kleinigkeit – und auch hier können Angebote für die Gemeinschaftsbildung und Vernetzung der Aktiven überaus wichtig und hilfreich bei einer Entscheidung sein.

Wir selbst haben in unserem Team ein Drittel Kolleginnen und Kollegen mit Einschränkungen. Gleichbehandlung war und ist uns bei der Besetzung von hauptwie ehrenamtlichen Tätigkeiten ein großes Anliegen. Wir sehen uns in der Pflicht, sie möglich zu machen. Dadurch hat sich die Wahrnehmung von „Behinderung“ im Team schon sehr geöffnet. Sie ist immer mehr ein Teil unserer Normalität geworden. ▶

FÜR EINE INKLUSIVE NACHBARSCHAFT

20 Nachbarschaftshäuser und Stadtteilzentren erhalten von der LOTTO-Stiftung Berlin von 2018 bis 2024 im Rahmen des Projektes „Stadtteilzentren inklusiv!“ Fördermittel, um für alle im Stadtteil lebenden Bürgerinnen und Bürger, also auch für Menschen mit Behinderungen, offen und nutzbar zu werden. Der Verband für sozial-kulturelle Arbeit (VskA) und die Inklusionsfirma GETEQ (Gesellschaft für teilhabeorientiertes Qualitätsmanagement) beraten und begleiten das Projekt.

► **Wie finde ich als Interessent oder Interessentin mit Behinderung ein Ehrenamt?**

Interessierte können sich an die Freiwilligenagenturen Berlins wenden, derzeit über zwanzig, sowohl bezirkliche als auch freie: www.lagfa-berlin.de. Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen hat schon vor längerer Zeit ein Schulungs- und Zertifizierungsprogramm zur Inklusion aufgelegt, das nicht wenige Freiwilligenagenturen auch in Berlin wahrgenommen haben.

Aber auch viele Stadtteilzentren sind durch das bereits erwähnte Programm deutlich besser für Menschen mit Behinderung aufgestellt und freuen sich auf ihr Interesse zur Mitarbeit. Im Moment gilt natürlich, dass es etwas weniger Engagements mit direktem Kontakt gibt und wenn, dann nur mit strengen AHA-Regeln. Aber nicht alles läuft deswegen nur digital.

Daher: Wer sich in Berlin sehr umfassend informieren will, sollte die 14. Berliner Freiwilligenbörse am 17.04. und in der Woche darauf vom 19.–23.04. als digitales Ereignis besuchen. Hier werden über 100 Freiwilligenorganisationen, Projekte, Initiativen, Vereine, Verbände und Netzwerke als Ausstellende ihre Angebote in vielfältigen Engagementfeldern sichtbar machen. Wir veranstalten dieses Event wieder zusammen mit dem Landesnetzwerk Bürgerengagement Berlin und laden jetzt schon herzlich dazu ein: www.berliner-freiwilligenboerse.de

Welche Herausforderungen sehen Sie für das Ehrenamt während der Pandemie?

Die Pandemie hat alle Lebensbereiche berührt und auch drastisch verändert. Es kostet jetzt mehr Mut, sich auf den Weg zur Suche nach einem passenden Engagement zu machen. Es gibt vielleicht auch nicht mehr ganz so viele soziale Kennenlern- und Austauschgelegenheiten im Engagement. Aber es gibt sie, jetzt häufig digital! Das bedeutet, dass wir den digitalen Graben nicht weiter aufgehen lassen dürfen zwischen Angebot und Nachfrage. Und auch in der Organisation der Freiwilligentätigkeiten. Menschen suchen Menschen – oder Aufgaben im Engagement, die letztlich auch ihnen irgendwie guttun. Dieses Win-win-Verhältnis müssen wir unbedingt wahren und erhalten. Und das Motto muss lauten: leave no one behind, lasst uns niemanden vergessen, gerade die Menschen nicht, die leiser, zurückhaltender oder auch stärker eingeschränkt leben oder eben internetfern. Dies ist eine große Aufgabe für den gesamten Sektor und sie wurde in der Berliner Engagementstrategie 2020–2025, bei der auch die Zivilgesellschaft mitwirken konnte, deutlich als Ziel formuliert. Wir werden gemeinsam darauf achten müssen, dass es hier zur Umsetzung der Forderungen kommt.

Dieses Jahr ist Berlin die Europäische Freiwilligenhauptstadt geworden. Welche Chancen sehen Sie in dieser Ehrung, aber auch welche Herausforderungen?

Das Jahr, in dem Berlin die Europäische Freiwilligenhauptstadt, kurz: EVC (für European Volunteering Capital, Anm. d. Red.), ist, muss auch ein Jahr der öffentlichen Anerkennung und Wertschätzung des Engagements aller Aktiven sein. Die breite Öffentlichkeit kann sich vielleicht bislang nicht vorstellen, wo und wie sich Menschen mit Einschränkungen bzw. Behinderungen umfassend und hochkompetent ehrenamtlich engagieren. Gerade darauf sollte deshalb ein Fokus gelegt werden. Das wäre eine Botschaft zur demokratiestärkenden Beteiligung in unserer Stadt!

Wir selbst werden im Rahmen der von uns ausgerufenen 11. Berliner Engagementwoche (10.–19.09.2021, www.engagementwoche.berlin, dem vermutlichen Höhepunkt der EVC-Aktivitäten in dieser Stadt, eine Auszeichnung von „Gestalter:innen der Zivilgesellschaft“ beisteuern. Ich bin überzeugt, dass sie gerade hier aufklären und beitragen kann! Wir wollen Personen und Gruppen auszeichnen, bei denen die gesellschaftliche Vielfalt bereits längst Einzug gehalten hat und nicht mehr „Wo kommst du her?“, sondern „Wo willst du hin?“ gefragt wird. Wir wissen, dass es enorm viele, überaus kreative und innovative Engagierte in Berlin gibt, die unsere Stadt mit ihren Beiträgen die ganz unverwechselbare Note verleihen. Diese Menschen zu benennen, vorzuschlagen, dazu laden wir herzlich ein: Ab dem 05.05. sammeln wir und Sie dürfen sich auch unbedingt selbst vorschlagen. Es wäre nur wichtig, dass Sie nicht als Einzelperson aktiv, sondern in einem organisierten Rahmen, einem Projekt, Netzwerk, Verein, einer Gruppe tätig sind. Auf diese Auszeichnung freuen wir uns schon sehr, denn da zeigt sich Berlin, wie es sich engagiert und die Stadt gestaltet.

Liebe Frau Schaaf-Derichs, vielen Dank für Ihre Zeit und gutes Gelingen für die kommenden Vorhaben.

*Interview: Kirsten Heil,
Monika Holfeld, Sabine Lutz*

GEMEINSAM SIND WIR STARK

Ehrenamtliche Aktionen bieten mir Halt und Struktur im chaotischen Leben. Hilfe für andere ist mir selbst eine Hilfe. Durch soziale Integration kann ich das manchmal bei mir auftauchende Gefühl von Krankheit und Nutzlosigkeit überwinden. Seit Geburt an habe ich eine Menge Talente entdeckt, die ich nutzen möchte. Die Liebe zur Sprache und zum Erzählen zum Beispiel begleitet und prägt mich, seitdem ich denken kann. Vor meiner Erkrankung an Multipler Sklerose arbeitete ich als Journalistin für Kultur und Wissenschaft für Radio und Fernsehen, vorrangig in Berlin bei Deutsche Welle TV.

Mein Engagement für das WIR-Magazin

Zur Fürst Donnersmarck-Stiftung bin durch Zufall gestoßen. Oder war es auch Schicksal? Seit Jahren ist mein Lebensmittelpunkt Berlin. Daher war mir die Arbeit der Stiftung vom Hörensagen bekannt.

Nach Ausbruch meiner schweren, unheilbaren Erkrankung engagierte ich mich für den Berliner Landesverband der Deutschen Multiple Sklerose Gesellschaft. Allerdings sah ich mich außerdem nach weiteren Möglichkeiten um, auch als schwerbehinderter Mensch meine journalistischen Ambitionen weiterhin in die Tat umzusetzen. Schon bei meinem ersten Redaktionsbesuch bei der WIR offenbarte sich mir die schnelle, positive, offene, engagierte Art von Thomas Golka, dem damaligen Referenten für Öffentlichkeitsarbeit und zugleich Redaktionsleiter der WIR. Er förderte gemeinsam mit seinen Kolleginnen und Kollegen meine Fähigkeiten fortan souverän und unterstützte mich, indem er offen für nahezu jedes noch so schräge Thema von mir war. Seit etwa 10 Jahren gibt es in jeder Ausgabe des WIR-Magazins viele Artikel und Fotos von mir. Vielfältig sind die Themen – I ♥ Vielfalt eben. Vielfalt ist von jeher auch meine Lieblingseigenschaft. So schrieb ich in der WIR über Bootsreisen rund um Berlin und an den Rhein sowie über Reisen in den Ruhrpott, an die Müritz, nach Karlskrona in Schweden und, und, und... Ich versuchte mich im Boxen, Tanzen im Sitzen, Bogenschießen, Rollstuhlfahren und Interviews zu Corona, zum Geburtstag von Martin Luther in Wittenberg und zur UN-Behindertenrechtskonvention. Ich schrieb – wohl auch, um den Leserinnen und Lesern Mut zu



machen – darüber, immer wieder Unmögliches zu probieren und am vielfältigen Leben dranzubleiben und teilzuhaben. In der Berufung zum schreibenden Ehrenamt kann ich den Verlust meines journalistischen Berufes phasenweise fast überwinden.

Ich bin ein Teil der Vielfalt der Fürst Donnersmarck-Stiftung

Vor einigen Jahren gab es ein riesiges hundertjähriges Jubiläum der Fürst Donnersmarck-Stiftung zu feiern. Ich genoss die überwältigende Anerkennung von Seiten der Redaktion, mich bei den Festveranstaltungen am Brandenburger Tor dabei sein zu lassen. Ein feierliches Konzert im Berliner Dom und ein Essen im Hotel Adlon raubten mir den Atem und ich fühlte mich der Stiftung körperlich und geistig immer näher. Ich erinnere mich, wie ich im Taxi vor dem Adlon vorfuhr, am Gehstock über den Teppich vor dem international so berühmten Haus ging – ganz wie ein Filmstar oder die Queen. Ich wurde von Menschen in schicker Livree empfangen und ans Ziel geleitet. An diesen Moment erinnere ich mich gerne. Das war ein Zauber, der bis heute anhält und mich über die Hürden des Lebens trägt.

Ich habe Spaß am ehrenamtlichen Engagement. Indem ich die Krankheit oder Verletzung meiner WIR-Kolleginnen und -Kollegen erkenne, sehe ich, dass meine eigene Krankheit und der dadurch erlangte Zeitgewinn sich zu etwas Positivem nutzen lässt. Diese Einbindung in ein dennoch selbstbestimmtes Leben, dieser wunderbare Kontakt zu anderen ist einfach ein erfüllendes Erlebnis. Jeder und jede, also auch ich, ist ein sozialer Mensch mit sozialen Neigungen und im idealen Falle der Liebe zu Menschen aller Art fähig.

Der in der Fürst Donnersmarck-Stiftung in allem deutlich werdende selbstverständliche Umgang mit Vielfalt, das Erkennen von Stärken und Schwächen wird mir unaufhörlich und seit Jahren deutlich: Gemeinsam sind wir stark! Triumph und Niederlage liegen oft dicht beieinander. Der Blick auf beides lohnt sich, gibt Lebenskraft und ermutigt zum Weitermachen. Ehrenamtliches Arbeiten ist dabei eine schöne Verbindung von Hilfe für andere und Hilfe für mich selbst.

Sabine Lutz

Lebensmittel retten geht auch inklusiv!

Foodsharing.de und ihre Community



Einfach ablegen und mitnehmen: vielerorts können Menschen nicht mehr gebrauchte Lebensmittel für andere öffentlich deponieren.

Lebensmittel vor der Tonne zu retten, ist die Idee von Foodsharing e.V. Seit rund neun Jahren nutzen rund 200.000 Aktive aus Deutschland die Internetplattform [foodsharing.de](https://www.foodsharing.de), um „überschüssige“ Lebensmittel zu teilen und abzuholen. Der Verein und auch die Internetseite trägt sich durch das Engagement von Freiwilligen. Auch Menschen mit Behinderung sind bei Foodsharing ehrenamtlich aktiv.

Gehortet im privaten Kühlschrank oder überproduziert in Betrieben: Wenn Lebensmittel überflüssig sind, landen sie oft in der Mülltonne. Die Menschen beim Foodsharing sind Lebensmittelretterinnen und -retter. Immer dort, wo Lebensmittel nicht mehr gewollt sind, organisieren sie eine Neuverteilung. Über die Online-Plattform [foodsharing.de](https://www.foodsharing.de) vernetzt und koordiniert die Community ihre ehrenamtlichen Aktivitäten bundesweit und regional.

Unsere Recherche zu der Frage, wie inklusives Foodsharing aussieht, gelangte durch das Networking bis zu Nora Barthel ins Saarland. Nora Barthel ist seit zwei Jahren bei Foodsharing und in der AG Barrierefreiheit aktiv. Inklusion von Menschen mit Behinderung ist ihr allein durch ihren beruflichen Background als Trainerin und Coachin in diesem Bereich eine Herzenssache. „Unser wichtigstes Ziel ist

es, Lebensmittelverschwendung zu verhindern“, erzählt sie. „Darüber hinaus überlegen wir in der AG Barrierefreiheit, wie wir dieses Ziel möglichst barrierearm auf unserer Plattform oder in den Communities in den verschiedenen Städten erreichen können.“

Die meisten Aktivitäten werden im Internet organisiert. Hier kümmert sich die AG Barrierefreiheit um Informationen in Leichter Sprache, eine kontrastreiche Gestaltung oder um eine Lupenfunktion. Dafür braucht es Geduld. Schließlich programmieren ausschließlich Ehrenamtliche die Internetseite. „Die Gestaltung der Internetseite erwächst aus der Community selbst,“ beschreibt Barthel. „Wir brauchen ITler, die sich auskennen, um alles barrierefrei umzuprogrammieren. Das ist schon eine Herausforderung, nachdem sie schon unendlich viele Stunden ehrenamtlich Programmierungen geschrieben haben. Aber wir sind auf einem guten Weg.“

Inklusives Foodsharing im Saarland

Vor Ort im Saarland sensibilisieren Nora Barthel und andere die kooperierenden Betriebe, bei denen sie überflüssige Lebensmittel abholen, für Barrierefreiheit. Manchmal fehlt den Foodsaverinnen und Foodsavern mit Behinderung einfach nur eine Rampe. Oder es gibt andere Barrieren:

„Viele Menschen, die bislang keinen Kontakt zu Menschen mit Behinderung haben, sind verunsichert, wie man mit den einzelnen Bedarfen umgehen kann,“ meint Nora Barthel. Sie erklärt weiter: „Lebensmittel abholen funktioniert in manchen Fällen eben nur mit Assistenz. Damit haben Betriebe oft wenig Erfahrung und es kann zu Missverständnissen kommen.“ Um diese und andere Barrieren abzubauen, erarbeitet die AG Barrierefreiheit ein Projekt mit Mentorinnen und Mentoren. Von ihnen können sich Foodsaverinnen und Foodsaver mit Behinderung nach Bedarf begleiten lassen. „Das ist praktisch, wenn sich jemand z.B. aufgrund einer Behinderung nicht auf Anrieb verständlich machen kann und die Betriebe ihre Kommunikation mit dem jeweiligen Foodsavenden erst mal einüben müssen, bis alles auch ohne Mentoren klappt“, erklärt Nora Barthel.

Künftige Interessierte für das Foodsharing und das Fairteilen finden auf der Seite foodsharing.de Angebote in ihrer jeweiligen Region. Und wenn etwas fehlt: „Dann schau, dass möglichst viele Menschen mitmachen. Foodsharing ist keine Atomwissenschaft, sondern ein niedrigschwelliges Angebot, das vom Mitmachen von möglichst vielen Menschen lebt.“

Ursula Rebenstorf



Mit Aktionen im öffentlichen Raum macht Foodsharing auf Lebensmittelverschwendung und den Charme des Teilens aufmerksam.

Weitere Informationen: foodsharing.de





Die Leute mehr an den Prozessen beteiligen

Politik im Ehrenamt inklusiv gestalten

Sittin' Bull, aka Dennis Sonne, ist dem WIR-Magazin kein Unbekannter. 2016 stellten wir den quirligen Rap-Musiker bereits vor. Seit ein paar Jahren nun sitzt Dennis Sonne für Bündnis 90/Die Grünen im Stadtrat in Lüdinghausen in Nordrhein-Westfalen. Wie ein Kommunalpolitiker mit Behinderung den Unterschied machen kann, erzählt der Rapper in unserem Themenschwerpunkt.

Kommunalwahl im Herbst 2020 in Nordrhein-Westfalen: Dennis Sonne ist mit einem guten zweiten Listenplatz erneut

in den Stadtrat von Lüdinghausen, einer 25.000 Einwohner starken Kleinstadt im Münsterland, gewählt worden. „Als Musiker habe ich mir meine Gedanken von der Seele geschrieben, Probleme, die ich verändern möchte“, erzählt er. „Dann habe ich mich gefragt, wie ändere ich diese Dinge, schaffe ich das als Person alleine oder sollte ich lieber ehrenamtlich politisch aktiv werden.“ Der 37-Jährige fand bei Bündnis 90/Die Grünen die Antwort auf diese Fragen – einer Partei, die ähnliche Ziele verfolgt wie er. „Im Vergleich zu anderen Parteien haben sich die Grünen am meisten



©890/DIE GRÜNEN OY LÜDINGHAUSEN

für Inklusion und Barrierefreiheit eingesetzt“, erklärt er, „da habe ich mich gleich heimisch gefühlt.“ Ein wenig haben ihn wohl seine Eltern geprägt, die in den 1990er Jahren auch bei den Grünen aktiv waren.

In Lüdinghausen stellt die CDU den Bürgermeister. Die Grünen sind die zweitstärkste Fraktion. „Wir sind hier die größte Opposition. Wir machen den Gegenwind.“ Für sein Herzensthema Inklusion mischt Dennis Sonne gleich in mehreren Ausschüssen mit: Bau, Klima, Gesellschaft und Soziales, Jugend und Kultur.

Ob mit Rollstuhl oder mit Stöckelschuhen

Für mehr Barrierefreiheit gibt es in Lüdinghausen viel zu tun, denn die mittelalterliche Stadt mit ihrer Renaissanceburg besitzt viel Kopfsteinpflaster. Dennis Sonne hat hier eine Reihe von Anträgen auf den Weg gebracht. So ist ►

SPIELEN UND SPAZIEREN GEHEN MACHT UNS SPASS

Auf die Fürst Donnersmarck-Stiftung bin ich durch meinen behinderten Sohn gekommen. Ich hatte Interesse, mich dort ehrenamtlich zu engagieren, und direkt persönlich gefragt. In zwei Bereichen bin ich tätig: bei einer Spielgruppe mit Menschen mit Behinderung.



Dann gehe ich regelmäßig mit einer Dame im Rollstuhl im Park spazieren. Das macht uns viel Spaß. Ich sehe, dass meine Tätigkeit wichtig und eine Unterstützung des Personals ist, die alleine nicht alles möglich machen können. Die Menschen mit Behinderung, mit denen ich zu tun habe, freuen sich über meine Angebote. Das bringt auch mir persönlich sehr viel.

Bettina Sand

- ▶ das denkmalgeschützte Pflaster teilweise am Marktplatz und auch in der Burg abgeschliffen. „Hier kann man jetzt mit Rollstuhl, Rollator, Kinderwagen und mit Stöckelschuhen gut die Burg erreichen“, zählt er auf. Stöckelschuhe auf einer Burg? Dennis Sonne lacht: „Die Burg ist für Hochzeiten sehr beliebt, da bietet Barrierefreiheit auch den Brautpaaren mehr Qualität.“

Wie Inklusion bei der Planung gleich mitgedacht werden kann, zeigt eine weitere Idee. „Unser Skatepark ist kaputt, jetzt wollen wir dort einen inklusiven Rollsportpark für Skater, Scooter, aber auch Rollstühle bauen“, schildert er. Auch das scheint zu klappen, denn die Mittel für den Neubau sind im Haushaltsplan von Lüdinghausen eingestellt. Dennis Sonne hofft, dass dem Plan im Frühjahr auch die zuständigen Ausschüsse zustimmen.

Menschen mit Behinderung gehören in die Mitte der Gesellschaft.

Mit seiner Begeisterung für Politik versucht Dennis Sonne, auch andere Menschen mit Behinderung für seine Sache zu gewinnen. Die Idee: Ein Inklusionsbeirat, der bei den wichtigen Beschlüssen gleich in der Planung mit beteiligt ist. „Es ist total wichtig, dass sich Menschen mit unterschiedlichen

Behinderungen politisch engagieren und zeigen, hier sind wir.“ Dennoch: Politik muss Menschen mit Behinderung für ihre Sache auch anwerben. Da ist sich Dennis Sonne sicher: „Politik muss da ein wenig offener werden und auf die Leute zugehen. Die Leute möchten auch mehr an den Prozessen beteiligt werden.“

Noch schafft es Dennis Sonne, Politik im Ehrenamt zu gestalten. Wie sieht es mit Ambitionen für den Düsseldorfer Landtag aus? „Ich bin hauptberuflich Finanzbeamter und kenne den Unterschied zwischen Hobby und Beruf gut“, lacht er. „Grundsätzlich bin ich für alles offen. Aber momentan bin ich da glücklich, wo ich bin.“

Ursula Rebenstorf

Was Dennis Sonne noch über seine Arbeit im Stadtrat erzählt, ist in einem Audiointerview unter mittendrin.fdst.de/politik-ehrenamt zu hören



Dennis Sonne auf einer Wahlkampfveranstaltung seiner Partei bei der Kommunalwahl Herbst 2020

Ehrenamt und politische Teilhabe braucht barrierefreie Kommunikation

Ein Inklusionspool für Berlin



„Der Gesellschaft etwas zurückgeben ist der Dreh- und Angelpunkt, wieso ich angefangen habe, mich ehrenamtlich zu engagieren.“ Dominik Peter

Für die Berliner Behindertenbewegung ist Dominik Peter, Chefredakteur der Berliner Behindertenzeitung, seit Jahren einer der zentralen Mistreiter. Darüber hinaus wirkt der Journalist in zahlreichen ehrenamtlichen Gremien in Berlin, angefangen beim Vorsitz des Berliner Behindertenverbands über den stellvertretenden Vorsitz des Paritätischen Wohlfahrtsverbands beim Landesverband Berlin und den Behindertenbeirat seines Heimatbezirks Berlin-Pankow bis zum Rundfunkrat des rbb.

Seit 2018 ist Dominik Peter als Parteiloser für die Partei Die Linke im Rat des öffentlich-rechtlichen Rundfunks Berlin-Brandenburg aktiv. Das rund 30-köpfige Kontrollorgan wählt und berät die Intendantin. Ferner vertritt es „das öffentliche Leben und damit die Allgemeinheit der Länder Berlin und Brandenburg“, wie die offizielle Aufgabenbeschreibung lautet. Dominik Peter ist hier der einzige Vertreter mit einer Behinderung. „Ich fand es einfach spannend, im Rundfunkrat Einfluss zu nehmen oder überhaupt mitzureden“, erklärt er.

Gleich zu Beginn der Corona-Pandemie wurde Dominik Peter schnell deutlich, dass fehlende Inklusion in den Medien zu massiven Benachteiligungen für Menschen mit Behinderung führen kann. „Wenn sich in einer Pandemie ein Regierender Bürgermeister vor die Kamera stellt und nicht in Gebärdensprache gedolmetscht wird, kann ich nicht lockerlassen“, erzählt er. „Dass Medien sehr viel barrierefreier werden, ist so extrem wichtig.“ Dominik Peter regt es auf, dass auch heute noch viele wichtige Informationen zu Corona nicht in Gebärdensprache oder Leichter Sprache publiziert werden. Um das zu ändern, bringt er seine Expertise als Journalist und als Mensch mit Behinderung ein. Dazu braucht er Fingerspitzengefühl. Denn der Rundfunkrat darf per Satzung nicht die Programmgestaltung beeinflussen. Aber den Beteiligten Barrieren in der Kommunikation unermüdlich zu erklären, das geht schon. Und manches braucht keine Erklärung: „Wenn da plötzlich einer von 30 reinrollt, brauche ich oft gar nichts mehr zu sagen, da gehen plötzlich bei allen die Augen auf. Alle fragen sich plötzlich für ihren Bereich: ‚Bin ich inklusiv aufgestellt?‘“, erzählt er. ▶

EHRENAMT ALS GESELLSCHAFTLICH WICHTIGE LEBENSAUFGABE

Bei meinem ersten Beitrag für die WIR vor 16 Jahren ging es ebenfalls um das Thema Ehrenamt. Inzwischen bin ich seit dem Jahr 2009 unbefristet berentet. Die Inhalte meiner ehrenamtlichen Tätigkeiten haben sich inzwischen sehr verändert und verschoben. Ich bezeichne mich als „Non Profit Freelancer“ oder „Expertin in eigener Sache“. Ich bin erstaunt, wie sehr diese Aussagen immer noch für mich stimmen! Im Jahr 2005 antwortete ich Thomas Boldin in seinem Interview für die WIR (3/2005, S. 25–26) auf die Frage nach meinem ehrenamtlichen Engagement: „Diese Arbeitsinhalte habe ich mir selbst gesucht. Insofern entsprechen sie meinen Lebensthemen. Da ich unter dem normalen Druck im Arbeitsleben auf dem ersten Arbeitsmarkt nicht bestehen kann, habe ich diesen Weg gewählt. Das ist schon innerlich ausfüllend.“



Ich muss das nicht machen, aber ich will das machen und kann aber auch jederzeit weghuschen und mich zurückziehen, wenn ich Zeiten von Reizreduktion brauche. Die zeitliche Flexibilität ist extrem wichtig für mich. Ebenso wichtig ist, dass ich mich in jeder Minute fragen kann: Hat das noch Sinn, was ich hier mache? Und: Wo ist die Lust, mein Wohlbefinden noch geblieben in dieser Situation?“ Ob ich im Ehrenamt eine Arbeitsalternative sehe, fragte Thomas Boldin und ich antwortete: „Strukturell ist es Ausbeutung, aber Sinn- und Kompetenzerleben sind wichtig für mich.“ Mein Resümee war: „[Es] wäre die Welt eine Menge schlechter, wenn wir Ehrenamtlichen nicht dabeibleiben würden. Wir machen unsere Arbeit mit dem Herzen.“

Durch meinen Umzug nach Bremen im Jahr 2010 habe ich meine Ziele etwas verschoben. Immerhin gibt es hier eine Freiwilligen-Börse, die sehr aktiv wirbt, unter anderem in der Zentralbibliothek. Die 250.000 Bremerinnen und Bremer, die ehrenamtlich tätig sind, machen laut *Weser-Kurier* vom 26.01.2021 gut 42 Prozent der Bevölkerung aus. In unserem Stadtstaat gibt es prozentual weit mehr ehrenamtlich Tätige als in Berlin und Hamburg. Durch solidarische Aktionen verändern wir das gesellschaftliche Klima. Ehrenamtlich Tätige leisten Hilfe an vielen Stellen. Mensch muss einfach vertrauen, dass es eine Entwicklung vom Mikrokosmos zum Makrokosmos geben wird. Mikro ist die Ebene, auf der wir handeln. Makro ist das große Ganze. Dorthin wird sich das Gute in unserem Tun auswirken.

Heike Oldenburg

Impfen braucht Kommunikation ohne Barrieren!

- In der Pandemie liegt der Fokus nicht bei Inklusion. „Dass Inklusion vor der Pandemie noch nicht als Querschnittsaufgabe gedacht wurde, fällt uns jetzt wirklich auf die Füße“, meint Dominik Peter. Seit Ausbruch der Pandemie übersetzen zwar vermehrt Gebärdendolmetscher wichtige Regierungsansprachen zu Corona. Darin sieht Dominik Peter einen großen Erfolg. Doch beim Thema Impfen setzen sich Barrieren in der Kommunikation weiter fort. „Wie läuft es mit der Impfung? Wie kriegt man den Impftermin? Das sind alles Informationen, die sofort auch in Gebärdensprache und in Leichter Sprache hätten rausgehen müssen“, kritisiert er. Diese Kritik äußert er auch im Teilhabebeirat im Berliner Senat. Dort gibt es in nahezu jedem Ressort eine Arbeitsgemeinschaft Barrierefreiheit. Auf der letzten Tagung stand die Impf-Problematik im Land Berlin auf der Tagesordnung. „Wir wurden informiert, konnten Fragen stellen und unser Input wurde auch gerne gehört“, erzählt Dominik Peter. „Aber in dem Moment, wo wir was anders sehen als ein Senator, haben wir keinerlei Befugnis. Und wenn es mal hart auf hart kommt und manche Lösungen auch eventuell mehr Geld bedeuten würden, dann sind wir nicht mehr gern gesehene Gäste.“



© HOIGER GROSS

Dominik Peter



©JÖRG FARYS / GESELLSCHAFTSBILDERDE

Leih dir eine Induktionsschleife

Kein Geld für Hilfsmittel, lautet oft die Absage für barrierefreie Kommunikation auch in den anderen Gremien, für die er ehrenamtlich aktiv ist. Dominik Peter wirbt für einen Inklusionspool, wo man sich nach Bedarf die entsprechenden Hilfsmittel ausleihen kann. „Wir haben im Behindertenbeirat Pankow eine Induktionsschleife (siehe Infokasten) angeschafft, um Menschen mit Hörbehinderung anzubinden“, nennt er ein Beispiel, „alle zwei Monate wird sie nur für vier Stunden genutzt und jetzt während des Lockdowns liegt sie im Bürgeramt.“

Ein Inklusionspool, über den Vereine sowohl Induktionsschleifen als auch Dolmetscherinnen und Dolmetscher für Gebärden- und Schriftsprache ausleihen können, wäre eine Alternative. „Damit können Menschen mit Behinderung nicht nur Gremienarbeit im Berliner Behindertenverband machen, sondern zum Beispiel auch im Mieterschutzverein“, erklärt Dominik Peter, „so stelle ich mir auch eine Unterstützung von ehrenamtlicher Tätigkeit vor.“

Ursula Rebenstorf

Dominik Peter ist Journalist. Seit 2001 arbeitet er als freier/fester Reisejournalist regelmäßig unter anderem für *Guter Rat*, *SUPERillu*, *Clever reisen!*, etc. Seine Artikel, Reportagen und Fotos sind unter anderem auch in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, dem *Hamburger Abendblatt*, dem *Stern*, der *Bild* oder der *Welt am Sonntag* erschienen. Er ist Chefredakteur der *Berliner Behindertenzeitung* und Gründungsmitglied von *Inclusio Medien e.V.*

Seit 2010 ist Dominik Peter im *Berliner Behindertenverband (BBV)* aktiv. Ein Jahr später wurde er in den Vorstand gewählt und von dort in den Behindertenbeirat von Pankow entsendet. Seit 2013 ist er Vorsitzender des BBV. Im gleichen Jahr wurde Dominik Peter in den Vorstand des *Paritätischen Wohlfahrtsverband - Landesverband Berlin* gewählt. Seit 2014 vertritt er den BBV im Landesbeirat für Menschen mit Behinderungen als stimmberechtigtes Mitglied. 2018 erfolgte die Wahl in den rbb-Rundfunkrat.

Mit Hilfe einer Induktionsschleife (auch: induktive Höranlage) werden Tonsignale von modernen Hörgeräten direkt und störungsarm empfangen und wiedergegeben. Auf Veranstaltungen kann dadurch das Hören von Musik und Redebeiträgen für schwerhörige Menschen erheblich erleichtert werden.

Ein starkes Duo für den Alltag

Ehrenamtliches Engagement für Schlaganfallbetroffene

Schlaganfallbetroffenen im Alltag zur Seite stehen oder einfach die Freizeit gemeinsam gestalten: Ehrenamtliche Schlaganfallhelferinnen und Schlaganfallhelfer der Berliner Schlaganfall-Allianz e.V. (BSA e.V.) unterstützen Betroffene auf ihren Weg zurück in ein selbstbestimmtes Leben.

Rund 270.000 Menschen in Deutschland erleiden Jahr für Jahr einen Schlaganfall. Wer ihn überlebt, muss sich häufig auf bleibende Behinderungen und einen langen Weg zurück in ein möglichst selbstbestimmtes Leben einstellen. Diesen Prozess unterstützen ehrenamtliche Schlaganfallhelferinnen und Schlaganfallhelfer. Ihnen zur Seite steht Petra Knispel, Projektkoordinatorin bei der Berliner Schlaganfall-Allianz (BSA e.V.) und der Beratungsstelle *Servicepunkt Schlaganfall*. Die Gewinnung, Ausbildung und Betreuung der Freiwilligen bedarf großer Sorgfalt: „Auch wenn die Interessierten eine große Bereitschaft mitbringen, brauchen sie Fachwissen darüber, was ein Schlaganfall ist,

welche Auswirkungen er auf die Betroffenen hat und wie ein Schlaganfallhelfer hier unterstützen kann“, erklärt die Sozialpädagogin. Mit einem ausgefeilten Curriculum schult der *Servicepunkt Schlaganfall* nicht nur seine künftigen Freiwilligen, sondern steht ihnen während ihres Engagements stets zur Seite.

Um Betroffene und Freiwillige passend zu matchen, braucht es Fingerspitzengefühl

Nach umfassender Grundausbildung und Einzelgesprächen überlegen Petra Knispel und ihr Team genau, wer zu wem passt. Hobbys und mögliche gemeinsame Interessen zwischen Freiwilligen und Betroffenen werden ausgelotet. Auch was Betroffene an Unterstützung im Alltag brauchen und was für Bedürfnisse da sind, fließen in die Entscheidung, wer zu wem passt, mit ein. Denn das ist entscheidend für einen erfolgreichen Verlauf der ehrenamtlichen Patenschaft, die Freiwillige für Schlaganfallbetroffene übernehmen. „Wir



haben Schlaganfallhelfer mit unterschiedlichen Interessen und von 25 bis 70 Jahren auch unterschiedliche Altersstufen“, erklärt Petra Knispel. „So schauen wir genau, wen wir mit wem matchen, damit beide Seiten sich wohlfühlen und den Prozess zurück in die Selbstständigkeit gut gestalten können.“ Viel Fingerspitzengefühl ist bei diesem Auswahlverfahren erforderlich, schließlich „lassen Schlaganfallbetroffene eine zunächst fremde Person in ihr Zuhause und in ihr Leben“, schildert Petra Knispel. Je nach Bedarf kann vieles eine Unterstützung sein: Post sortieren, Anträge ausfüllen oder einfach zusammen

einen Film schauen, sich unterhalten oder gemeinsam etwas trainieren. „Je nachdem, was der Betroffene sich alleine zutraut oder wo es einfach zu zweit mehr Spaß macht, bestimmt den Kontakt“, erklärt Petra Knispel. Wenn die Chemie stimmt und beide Seiten sich wohlfühlen, verbringen Helfende und Betroffene ein ganzes Jahr lang drei bis vier Stunden wöchentlich miteinander. Die ganze Zeit über hält Petra Knispel engen Kontakt zu den Tandems. Falls Supervision erforderlich ist, können die Freiwilligen auch darauf zurückgreifen.

Digital unterstützen und auf Präsenz hoffen

Ehrenamtliches Engagement lebt von Kontakt und der Präsenz. Die Pandemie hat auch dem *Servicepunkt Schlaganfall* manchen Strich durch die Rechnung gemacht. Trotz Kontaktlockerungen im Jahr 2020 stellte der Servicepunkt die Präsenzkontakte schnell ein, zu groß war das Risiko einer Ansteckung. Seitdem ist ein regelmäßiger Kontakt zwischen Helfenden und Betroffenen nur über Telefon möglich. Wenn Schlaganfall mit Aphasie (Sprachstörung) einhergeht, ist mitunter auch das nur eingeschränkt möglich. „Das kann gerade am Anfang eines Kontakts zwischen Betroffenen und Helfer schwierig sein“, resümiert Petra Knispel. „Doch kommunizieren die Helfer oft über die Angehörigen oder nutzen gemeinsam mit den Betroffenen virtuelle Lernübungen, die wir in den letzten Monaten alle digitalisiert haben.“



Petra Knispel (links) leitet die Beratungsstelle Servicepunkt Schlaganfall.

Auch das Finden von neuen Ehrenamtlichen ist durch die Pandemie schwierig. „Viele wollen sich gerne auf ein Engagement einlassen. Aber sich virtuell zum Beispiel auf der Freiwilligenbörse die Aufgaben erklären zu lassen oder ein gutes Verhältnis zu Betroffenen mit Kontaktbeschränkungen aufzubauen, ist nicht leicht“, sagt Petra Knispel. So macht sich die Lotsin des *Servicepunkts Schlaganfall* zunehmend Sorgen um ein bislang ausgewogenes Zahlenverhältnis. Denn Schlaganfälle passieren täglich und einen Schlaganfallhelfer „von Anfang an der Seite zu haben, bringt einen viel schneller zurück ins Leben“, ist sich Petra Knispel sicher. „Wir machen das Beste aus der Situation und hoffen, ganz bald auch wieder in Präsenz beraten, schulen und für Schlaganfallbetroffene vor Ort da sein zu können.“

Ursula Rebenstorf

Übrigens: Auch das P.A.N. Zentrum für Post-Akute Neurorehabilitation arbeitet regelmäßig mit der Berliner Schlaganfallallianz zusammen. Weitere Informationen zum P.A.N. Zentrum finden Sie unter www.panzentrum.de.

Kontakt:
schlaganfallallianz.de/servicepunkt-schlaganfall



Ehrenamt ist auch Gemeinschaft. Alle Ehrenamtlichen der Fürst Donnersmarck-Stiftung unternehmen auch gemeinsame Ausflüge.

Gut betreut ins Ehrenamt

Freiwilliges Engagement in der Fürst Donnersmarck-Stiftung

Christine Busch ist Ehrenamtsbeauftragte der Fürst Donnersmarck-Stiftung (FDST). Sie koordiniert ehrenamtliches Engagement in der FDST und ist Ansprechpartnerin für die freiwillig Aktiven. Von Freizeitgestaltung über Begleitung von Tagesausflügen bis hin zu Redaktionsarbeit im WIR-Magazin: In den vielfältigen Tätigkeitsfeldern der Stiftung wirken engagierte Freiwillige mit. Auch Menschen mit Behinderung sind ehrenamtlich in der FDST aktiv. Wie funktioniert inklusives Ehrenamt in einer Stiftung? WIR-Redakteur Martin Küster sucht nach Antworten.

Christine, was hat eine Ehrenamtsbeauftragte eigentlich zu tun?

Zu jeder Ehrenamtlichen und jedem Ehrenamtlichen gibt es immer einen kleinen Prozess. Es beginnt mit der Akquise, wo ich erst mal Ehrenamtliche für die Stiftung gewinne. Dazu gibt es verschiedene Möglichkeiten, zum Beispiel die Freiwilligenbörse, auf der wir die Stiftung mit ihren Bereichen und möglichen Aufgaben vorstellen. Es gibt auch verschiedene

Internetportale wie beispielsweise *Charisma*, die Freiwilligenagentur der Diakonie. Dort stellen wir unsere Angebote ein und Interessierte können sich daraufhin bei uns melden. Ich lade diese Personen zu einem Erstgespräch ein. Hier erzählen die Interessierten darüber, was sie motiviert, was sie machen und was für Fähigkeiten sie haben. Ich berichte von der Arbeit der Stiftung und gemeinsam suchen wir nach einer passenden Aufgabe. Anschließend recherchiere ich in den einzelnen Bereichen der Stiftung. Ich spreche mit den Kolleginnen und Kollegen, wo Interesse und Bedarf besteht. Wenn dann eine Aufgabe gefunden ist, begleite ich den Prozess. Ich führe zusammen und schaue gerade in der ersten Zeit, ob das passt, ob es wirklich eine gute und richtige Aufgabe ist, wo alle zufrieden sind.

Eine weitere Aufgabe ist die Netzwerkarbeit. Es gibt sehr viele Organisationen, in denen Ehrenamtliche arbeiten. Berlinweit halte ich den Kontakt und schaue, was andere machen. Auch tausche ich mich mit anderen Anbietern aus.

Wo sind denn Menschen in der Stiftung ehrenamtlich aktiv und wie wichtig ist Ehrenamt für die Stiftungsarbeit? In allen Bereichen der Stiftung sind Ehrenamtliche tätig: In der Villa Donnersmarck gibt es viele, die Veranstaltungen unterstützen oder im Garten mitarbeiten. Im Fürst Donnersmarck-Haus werden Freizeitaktivitäten und Gruppen unterstützt. Auch die Begleitung von einzelnen Bewohnerinnen und Bewohnern im Dauerwohnen des Fürst Donnersmarck-Hauses ist möglich. Im Ambulant Betreuten Wohnen verhält es sich ähnlich: Viele Ehrenamtliche unterstützen Freizeitaktivitäten in den WGs oder im Betreuten Einzelwohnen. Ehrenamtliche begleiten auch Tagesfahrten des Reisebüros. Sie assistieren bei der Mobilität oder bei den Mahlzeiten. Und natürlich gibt es auch die WIR-Redaktion. Dort arbeiten auch Ehrenamtliche. Alle diese Aktivitäten sind für die Stiftungsarbeit wirklich wichtig und können durch gute Akquise und gutes Zusammenführen der Interessierten und der einzelnen Bereiche weiter ausgebaut werden.

Eigene Erfahrungen sind wertvoll für die Stiftung

Es gibt Menschen mit und ohne Behinderung, die in der Fürst Donnersmarck-Stiftung ehrenamtlich aktiv sind. Macht das für dich als Ehrenamtsbeauftragte einen Unterschied?

Grundsätzlich nicht. Bei allen achte ich darauf, dass die Aufgabe und die Rahmenbedingungen passen. Ich schaue, wo es auch nicht empfehlenswert ist, wenn jemand z. B. selbst einen Rollstuhl nutzt. Gerade bei Assistenzaufgaben spielt das eine Rolle. Jede Aufgabe muss zu den persönlichen Fähigkeiten und Gegebenheiten im Umfeld gut passen. Ansonsten finde ich es besonders wichtig und bereichernd, wenn Menschen mit Behinderung für die Stiftung ehrenamtlich arbeiten. Ähnlich wie beim Peer Counseling haben die Erfahrungen, die aus der eigenen Behinderung resultieren, einen besonders wertvollen Effekt für die Arbeit in der Stiftung.

Wurden deine anfänglichen Erwartungen an deine Aufgabe erfüllt?

Ich hatte eine Idee von dem, was auf mich zukommt. Zu der Koordination des Ehrenamtes gibt es auch eine kleine Arbeitsgruppe, in der Kolleginnen aus den Stiftungsbereichen mich in meiner Aufgabe unterstützen. Ich habe selber in dieser Arbeitsgruppe angefangen, bevor ich Ehrenamtskordinatorin wurde. Insofern hatte ich schon eine Idee von den ganzen unterschiedlichen Möglichkeiten, Tätigkeiten und Aufgaben. Als ich das Amt übernommen hatte, wurden die Aufgaben deutlich intensiver. Ich habe dann erst eine Vorstellung davon gewonnen, wie vielfältig und unterschiedlich die Kontakte sind, sowohl mit den und für die Ehrenamtlichen als auch durch die Netzwerkfähigkeit. Ich habe realisiert, was für eine Vielfalt beim Ehrenamt vorhanden ist, in der Stiftung, aber auch in Berlin.

Wie kannst du mit deinem Amt Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren wollen, fördern und unterstützen?

Als ich das Amt übernommen habe, richtete ich ziemlich bald einen Stammtisch ein. Dort können sich interessierte Ehrenamtliche treffen und austauschen. Viele sind sehr daran interessiert, andere Ehrenamtliche aus der Stiftung kennenzulernen und sich über die eigene Tätigkeit auszutauschen oder auch von anderen zu hören, wie sie mit vielleicht auch schwierigen Momenten und Aufgaben umgehen. Im Rahmen dieses Stammtisches gab es auch ein kleines Fortbildungsangebot. Zum Beispiel haben wir eine Dozentin zu gewaltfreier Kommunikation eingeladen. Wir haben aber beispielsweise auch das P.A.N. Zentrum besucht und eine kleine Führung und einen kleinen Vortrag zu der Arbeit bekommen. Natürlich können auch alle immer individuell ein Gespräch mit mir vereinbaren, um mögliche Schwierigkeiten auszuräumen.

Ehrenamt ist Verantwortung für andere

Warum engagieren sich Menschen ehrenamtlich?

Spannende Frage. Ich denke, es gibt sehr unterschiedliche Motivationen. Es kann mit den eigenen Erfahrungen zu tun haben, dass jemand selber Situationen erlebt hat, wo er auf Unterstützung angewiesen war. Oder der eigene Familien- oder Freundeskreis sensibilisiert und weckt Interesse daran, Verantwortung zu übernehmen und Situationen ändern zu wollen. Gerade die sich verschärfenden Unterschiede zwischen arm und reich erschweren das Leben vieler zunehmend. Dadurch verstärkt sich die Motivation, sozial Schwächere zu unterstützen, sie nicht durch ein Raster fallen zu lassen und mitzuhelfen, dass nicht einzelne Menschen in dieser Gesellschaft abgehängt werden.

Warum ist es wichtig für eine Gesellschaft, dass sich viele Menschen ehrenamtlich engagieren?

Gegen Politikverdrossenheit oder Resignation und Frust ist bürgerschaftliches oder freiwilliges Engagement eine Möglichkeit, das gesellschaftliche Leben und politische Inhalte mitzugestalten. Wenn Menschen Verantwortung in der Gesellschaft übernehmen und kreativ handeln, gewinnen sie das Gefühl, tatsächlich etwas ändern zu können.

Was ist die wichtigste Motivation für Menschen, sich unentgeltlich für Stiftungsarbeit einzusetzen und viel Zeit zu investieren?

Einmal der Wunsch, etwas Sinnvolles zu tun, einen Beitrag zu leisten, andere zu unterstützen. Andererseits sind viele ►



Christine Busch



Der Ehrenamtsstammtisch bei einer Fortbildung

EINANDER AUF AUGENHÖHE EHRlich BEGEGNEN

Durch meine langjährige Tätigkeit als Mitarbeiter in unterschiedlichen Wohngemeinschaften schwer mehrfach behinderter Menschen sowie in einer Freizeitstätte für Menschen mit und ohne Behinderung konnte ich für mein Ehrenamt in der Fürst Donnersmarck-Stiftung schon einige Erfahrung mit einbringen. In meiner damaligen Arbeit lagen meine Schwerpunkte auf der Förderung zum Erlernen und Wiedererlangen von Fähigkeiten. Besonders im Freizeitbereich ging es um die Gestaltung von Wochenenden und Aktionswochen in der Urlaubszeit der Bewohner und Bewohnerinnen.

Anfang 2020 wurde ich durch die Ehrenamtsbörse im Prenzlauer Berg an die Fürst Donnersmarck-Stiftung vermittelt. Das Erstgespräch mit der Ehrenamtskoordinatorin Christine Busch ist sehr schnell und unkompliziert erfolgt. Somit konnte ich umgehend in der Freizeitgruppe unter der Leitung von Andrea Fichtl und Anna Wedel-Mania meine Arbeit beginnen. Wir sind mehrere ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Von Christine Busch werden wir sehr professionell und wertschätzend betreut und informiert. Es gibt für uns Ehrenamtstreffen. Dort können wir über eventuelle Probleme oder auch über alltägliche Dinge unserer Arbeit reden. Auf einem der letzten Treffen erzählte Dr. Sebastian Weinert von der Öffentlichkeitsarbeit über die Geschichte der Stiftung auch während der Zeit der Nationalsozialisten. Hier konnten wir viele Fragen zur Stiftung stellen. Ich fand es sehr spannend und mutig, auch über diesen Zeitabschnitt in der sehr vielfältigen Geschichte der Stiftung zu reden. Auch wenn ich sonst

- neugierig und haben Interesse, andere Menschen kennenzulernen und mit ihnen zusammen etwas zu unternehmen. Das merke ich auch in unserem Stammtischkreis. Viele freuen sich über diesen Kontakt, sich auszutauschen und gemeinsam vielleicht auch etwas zu lernen und gemeinsam zu gestalten.

Welche Auswirkungen hat die Pandemie auf das ehrenamtliche Engagement in der Stiftung?

Insgesamt stieg das Engagement zu Beginn der Pandemiezeit an. Jetzt ist es ein bisschen ruhiger geworden. Gerade jüngere Menschen meldeten sich bei mir. Das lag einmal daran, dass Mitmenschlichkeit durch die Pandemie noch mal besonders in den Fokus gerückt ist. Und zum anderen, weil einige durch Kurzarbeit mehr Zeit haben und eine sinnvolle Aufgabe suchen.

Bist du selber auch ehrenamtlich aktiv?

Ja, ich wohne in Kreuzberg. Dort bin ich ehrenamtlich im WrangelkiezRat, einer Art Nachbarschaftsverein, aktiv.

irgendwelche Fragen oder Probleme habe, werden diese in der Stiftung umgehend beantwortet und gelöst. Vielen Dank dafür!

Mein ehrenamtlicher Alltag mit den Menschen mit Behinderung in der Stiftung

An erster Stelle lernte ich nach und nach die Klientinnen und Klienten kennen. Ich musste mir eine Menge neuer Namen merken. Die Klienten und Klientinnen und auch das Team nahmen mich sehr offen und freundlich in dieser Gemeinschaft auf. Für mich persönlich ist es immer wieder spannend, neue Menschen kennenzulernen, einander auf Augenhöhe ehrlich zu begegnen. Denn Vertrauen ist nicht selbstverständlich. Manchmal ist es eher ein mühevoller, anstrengender und langer Weg. Aber wenn das Vertrauen dann plötzlich entsteht, ist es für mich ein magisches Geschenk.

Ich habe Erfahrungen mit Entspannungskursen. Das Erfühlen von Gegenständen und das Testen von Lebensmitteln mit seinen vielfältigen Möglichkeiten gibt Anregungen und regt Sinnesorgane an. Als ich Andrea Fichtl davon erzählte, nahm sie das positiv auf. Ich war sehr angenehm überrascht, als sich dann in einer der folgenden Treffen mit diesem Thema auseinandergesetzt wurde: Andrea Fichtl und Anna Wedel-Mania setzten diese Anregung gut vorbereitet um und besorgten für eine praktische Übung sehr viele Gegenstände und Lebensmittel. Wir hatten viel Spaß an diesem Nachmittag. Beide Teamleiterinnen sind im Übrigen immer sehr gut vorbereitet in die Treffen gekommen. Das hat mich sehr positiv von dieser Gruppe überzeugt. Ich finde es gut, wenn Vorschläge, Träume und Gedanken auch von den ehrenamtlichen

Und was machst du da genau?

Wir engagieren uns für eine lebendige, vielfältige und harmonische Nachbarschaft. Mein Kiez ist klein und lebendig. Es gibt viele Schulen, Spielplätze und Kitas. Leider gibt es auch viel Durchgangsverkehr. Daher setzen wir uns für Verkehrsberuhigung und eine kluge Verkehrsgestaltung ein. Vor der Pandemie haben wir eine bienenfreundliche Blumenwiese angesetzt und ein paar Obstbäume gepflanzt. Auch Drogenproblematik auf der Straße und Obdachlosigkeit sind Themen. Wir verstehen uns auch als Brücke zwischen den Bürgerinnen und Bürgern, die sich bei uns melden, und dem Bezirk, seiner Politik und Verwaltung. Wir unterstützen da die Kommunikation.

Wirklich toll, danke für deine Antworten.

Interview: Martin Küster

fdst.de/ehrenamt



Normalerweise führt Martin Küster seine Interviews im persönlichen Gespräch vor Ort. Pandemiebedingt stieg er auf Telefoninterviews um.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zugelassen werden und nicht einfach mit „das geht nicht, machen wir nicht“ oder mit ähnlichen Gründen abgelehnt werden.

Alle Klientinnen und Klienten und die Mitarbeitenden sollten ihre Ideen und Wünsche äußern dürfen, auch wenn diese zunächst verrückt zu sein scheinen. Einfach Mut machen, Träume und Ideen anregen und mithelfen, davon einige umzusetzen, finde ich spannend und kreativ. Leider hatte ich nicht viel Zeit, um die einzelnen Gruppenmitglieder näher kennenzulernen. Denn im März 2020 kam schon der Lockdown und somit war kein Treffen in der Gemeinschaft möglich. Ich denke oft daran, wie sich nun wohl für viele Klientinnen und Klienten sowie die Mitarbeitenden die jetzige Situation auswirken mag. In Absprache mit Christine Busch und Andrea Fichtl konnte ich aber auch während dieser komplizierten Zeit weiterhin im Ehrenamt tätig sein.

Auch in dieser für mich neuen ehrenamtlichen Tätigkeit ist ein guter und wertschätzender Kontakt zum Team selbstverständlich. Ich kann mich in jeder Hinsicht an die sehr engagierten Mitarbeiterinnen wenden. Im Betreuten Einzelwohnen besuche ich nun einmal pro Woche einen Klienten in

Kreuzberg. Ich bin schnell mit meinem Fahrrad bei ihm zu Hause. Anfangs konnten wir noch kleine Ausflüge, wie z. B. einen Besuch ins Technikmuseum, unternehmen. Ein großer Wunsch des Klienten war auch ein Kinobesuch. Diesen Wunsch mussten wir dann leider in letzter Minute absagen. Denn der nächste Lockdown holte uns ein.



Alles geschlossen – was nun?

Diese an Kultur und Kreativität sprudelnde Stadt steht still. Wir werden auf uns selbst und nur wenige Menschen in Gesellschaft reduziert. Das Beste daraus zu machen ist nun angesagt. Einfach mal einen Spaziergang am Landwehrkanal oder kleine Einkäufe begleiten. Das sind nun die Highlights. Aber vielleicht ist ja auch „nur der Besuch von außen“ wichtig, dabei Kaffee zu trinken und schon Pläne für die Zeit nach dieser Pandemie zu machen oder einfach über Schwierigkeiten zu reden. Ich hoffe, dass wir Stück für Stück in zunächst kleinen Schritten unsere Gemeinschaft wiederbekommen. Wir gehen auf den Frühling zu. Es sind dann wenigstens wetterbedingt mehr Möglichkeiten im Außenbereich möglich, um Ausflüge z. B. in Parks oder Zoos zu unternehmen.

Georg Rolof



Allein in Deutschland beschäftigen sich 31 Millionen Menschen in ihrer Freizeit ehrenamtlich. Neben gesellschaftlicher Verantwortung ist ehrenamtliche Arbeit aber auch ein großes politisches Thema. Helfen macht Spaß und Spaß macht glücklich! An dieser Aussage ist etwas Wahres dran. Denn ich fühle mich wohl und auch glücklich, wenn ich meine beruflichen Kenntnisse und Erfahrungen als Architektin für barrierefreies Bauen an Menschen, die mit Behinderung leben und unter Umständen kein großes Einkommen haben, weitergeben kann.

Durch meine Beratung den Betroffenen eine Unterstützung bieten

Informationen, woher man Zuschüsse bekommt, was die Pflegekassen und Krankenkassen zahlen, wo Wohnungseigentümer oder das Sozialamt zuständig sind, überfordern Menschen beim Thema barrierefreie Umbauten sehr schnell. Oft ist der Behördendschubel nicht ganz einfach zu durchschauen und viele wissen auch nicht, wie sie an Informationen kommen. Um das konkret zu schildern, habe ich hier Beispiele:

Ein Mensch mit Behinderung benötigt ein Pflegebett und bittet mich, für ihn das richtige Pflegebett auszusuchen. Ich frage ihn, ob er bereits einen Antrag bei seiner Krankenkasse gestellt hat. Daraufhin ruft er die Krankenkasse an und schon stimmt diese zu, die Kosten zu übernehmen. Darüber ist er froh und mich macht es auch glücklich, mit einem einfachen Rat helfen zu können.

Ein Senior mit Behinderung braucht dringend eine Wohnraumanpassung. Aber er kann die Kosten nicht stemmen. Auf eine Empfehlung hin fragt er mich. Nach Besichtigung der Wohnung und ihrer baulichen Möglichkeiten zeige ich ihm Beispiele auf, wie er die Umbauten mit Zuschüssen von der *Kreditanstalt für Wiederaufbau* und der Pflegekasse doch realisieren kann. Mit der bevorstehenden Einordnung in eine höhere Pflegestufe bekommt er erneut Zuschüsse, um weitere Umbauten in seiner Wohnung realisieren zu lassen. Niemand hat ihn auf diese Möglichkeit der Finanzierung hingewiesen. Das kann ich nicht verstehen. Meine ehrenamtliche Beratung bewirkt, dass der Mann weiter in seiner Wohnung leben kann.

Wenn Bauverantwortliche Barrierefreiheit nicht umsetzen

Manchmal macht es mich aber auch sehr traurig, wenn ich von Behindertenbeauftragten der Bezirke empfohlen werde und dann vor Ort feststellen muss, dass Wohnungsgesellschaften, obwohl sie dazu verpflichtet sind, an ihrem Gebäude trotz mehrerer Aufforderungen den barrierefreien Zugang immer noch nicht realisiert haben. Stattdessen sinnlose Differenzstufen in der Freifläche, so dass Mieter und Mieterinnen mit Rollator, Kinderwagen oder Rollstuhl ohne fremde Hilfe das Gebäude nicht betreten oder verlassen können. Mit Führungsschienen wäre das Problem schnell gelöst.

Wenn sich niemand verantwortlich fühlt, schalte ich mich ein. Und das ehrenamtlich. Anlässlich des eben geschilderten fehlenden barrierefreien Zugangs entstand ein Briefwechsel mit der zuständigen Sachbearbeiterin der Wohnungsgesellschaft. Auch der Behindertenbeauftragte war involviert. Aber es tat sich nichts. Hier bin ich einfach nur wütend. Alles, was ein Ehrenamt ausmacht, wie Mitmenschlichkeit zu leben, wird in der Realität oft ignoriert.

Luxuswohnungen mit Barrieren

Das Interesse an barrierefreien Wohnungen ist groß. Ein Problem sehe ich in Neubauten. Hier werden in Hochglanzprojekten barrierefreie Luxuswohnungen zum Kauf angepriesen. Das entspricht leider oft nicht der Realität, wie das folgende Beispiel zeigt: Durch die Empfehlung einer Behindertenbeauftragten bekam ich Kontakt zu einem jungen Käufer, der eine barrierefreie Wohnung in einem Neubauprojekt gekauft hatte. Weil er seit einem Verkehrsunfall auf einen Rollstuhl angewiesen ist, konnte er die Baustelle und seine gekaufte Wohnung nicht



Beim Neubau sind Sanitärräume meistens nicht barrierefrei. Das Waschbecken ist nicht unterfahrbar und der Spiegel hängt zu hoch.

VOM SCHMÖKERN IM WIR-MAGAZIN ZUM EHRENAMT

Kontakte zu Menschen zu pflegen und Hilfe anzubieten, war mir stets wichtig. Durch meinen Beruf als Architektin kann ich auch Kenntnisse und Erfahrungen zum barrierefreien Bauen weitergeben. Indem ich beides miteinander verbinde, kann ich zum Gemeinwohl beitragen, vorausgesetzt natürlich, dass es sich von meiner Seite ermöglichen



lässt und Behörden meinen Anträgen zustimmen. Ich kann Mitmenschlichkeit leben, wenn ich z. B. dafür sorgen kann, dass Menschen durch meine Hilfe auch mit Behinderung weiter in der eigenen Wohnung leben können.

Zur Fürst Donnersmarck-Stiftung bin ich vor vielen Jahren bei einem Messebesuch gestoßen. Dort, am Informationsstand der Stiftung, entdeckte ich das WIR-Magazin und blätterte es durch. Ich erkannte gleich, dass es sich hier um die Themen handelte, die schon über 20 Jahre zu meinem Betätigungsfeld gehörten. Ich kam ins Gespräch mit der damaligen Ehrenamtsbeauftragten der Stiftung, Marion Reuschel. Sie war begeistert von meinem Interesse und fragte mich, ob ich mein Fachwissen in das WIR-Magazin einbringen möchte. Und von dem Tag an bin ich dabei! Mit Artikeln zu verschiedenen Themen arbeite ich in der WIR-Redaktion mit. Gern schreibe ich in der jeweiligen Ausgabe zum Thema Barrierefreiheit, das ich je nach Themenschwerpunkt „beleuchte“. Im Team mit allen WIR-Beteiligten zu sein, macht mir viel Spaß. Leider ist es jetzt in der Pandemiezeit etwas erschwert, den Kontakt zu halten.

Dipl. Ing. Monika Holfeld, freischaffende Architektin – barrierefreies Bauen
www.architektur-und-farbgestaltung.com



Mit zwei Führungsschienen könnte Barrierefreiheit bei Treppenstufen eigentlich schnell erreicht werden.

- selber besichtigen. Seine Frau bat mich zu einem Besichtigungstermin. Bei der Besichtigung konnte mir die Verkäuferin sämtliche bautechnischen Fragen nicht beantworten. Doch ich durfte mir alles anschauen. Die Realität sah anders aus als im Prospekt: Ob der Sanitärbereich oder der fehlende automatische Taster bei der Brandschutztür oder der Höhenunterschied von 39 cm zwischen der großen umlaufenden Terrasse und der Terrassentür: Vieles entsprach nicht dem Versprechen von Barrierefreiheit und dem Käufer wurde angeboten, vom Vertrag zurückzutreten. Doch er willigte nicht ein. Sowohl der Bauträger als auch der Verkäufer hatten nicht mit seiner enormen Energie gerechnet und so musste der Bauträger die gesamte Wohnung erneut in eine Baustelle verwandeln. Nach sechsmonatiger Verspätung konnte der Käufer in seine barrierefreie Wohnung einziehen. Es war ein harter Kampf, doch er bekam Recht!

16 verschiedene Bauordnungen sind ein Problem!

Ich fragte bei der Prüfgesellschaft DEKRA, die den Bau abnehmen sollte, nach. Die Antwort: Wir prüfen nicht auf Barrierefreiheit! Außerdem wurde die DIN 18041-2, die einen Höhenunterschied bei Schwellen von maximal 2 cm vorschreibt, 2020 aus der Berliner Bauordnung gestrichen. Erst zum Ende des Jahres 2020 bekam ich vom Senat die Mitteilung, dass bei Bauvorhaben künftig der Freisitz barrierefrei sein muss. Auch wenn der junge Rollstuhlfahrer nichts davon hatte – vielleicht haben meine Beschwerden bewirkt, dass bei künftigen Bauvorhaben Käuferinnen und Käufer sowie Mieterinnen und Mieter nicht so hinters Licht geführt werden.

Schon 2011, als ich ehrenamtlich beim Senat an der Musterbauordnung mitgewirkt habe, haben wir jedes Detail so formuliert, dass es für alle Bundesländer hätte übernommen

werden können. Doch das war Theorie. Die Praxis lehrt uns etwas Anderes. 16 Bundesländer = 16 verschieden interpretierte Aussagen zum Thema Bauordnung.

Senioren und Seniorinnen haben bei barrierefreien Umbauten keine Lobby!

In der Berliner Initiative Wohnen im Alter (BIWIA) bin ich seit 2008 ehrenamtlich als Beraterin tätig. Denn ich habe oft festgestellt: Senioren und Seniorinnen haben beim Thema Wohnen im Alter keine Lobby. Nur gemeinsam sind wir stark, lautet daher die Devise der Initiative. Hier sind Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus verschiedenen Bereichen vertreten, z. B. vom Pflegestützpunkt, von der Volkssolidarität, vom Paritätischen Wohlfahrtsverband,

von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen, Geriater und Geriaterinnen und ich als Architektin. Beschlüsse den Seniorenvertretungen mitzuteilen und diese bei politischen Diskussionen im Abgeordnetenhaus vorzutragen, sind unsere Aufgaben. Einige Dinge sind von Erfolg gekrönt, wie z. B. die Erhöhung der Bezüge bei Pflegestufen oder ein Zuschuss für barrierefreien Umbau, der bei der Kreditanstalt für Wiederaufbau beantragt werden kann.

Es macht mich glücklich, wenn wir mit unserer ehrenamtlichen Arbeit erfolgreich sind. Doch oft ist der Weg sehr steinig. Aber aufgeben kommt nicht in Frage.

Auch im Arbeitskreis Barrierefreie Arztpraxen arbeite ich ehrenamtlich. Dort sind viele Bemühungen in der Warteschleife. Das ist bedauerlich. Die Senatsverwaltung für Gesundheit erkennt zwar die Dringlichkeit. Doch auch vor der Pandemie bewegte sich nichts.

Jetzt in der Pandemiezeit finden natürlich keine ehrenamtlichen Aktivitäten statt und ich wünsche mir nur, dass es ein DANACH gibt!

*Dipl. Ing. Monika Holfeld,
freischaffende Architektin – barrierefreies Bauen
www.architektur-und-farbgestaltung.com*

Was wäre Sport ohne Ehrenamt?

Carsten Wolf über sein Engagement als Trainer

Seit 37 Jahren empfängt Carsten Wolf drei bis vier Mal die Woche die Bewohnerinnen und Bewohner sowie die Besucher und Besucherinnen des P.A.N. Zentrums der Fürst Donnersmarck-Stiftung. Der 56-Jährige ist Vater von zwei erwachsenen Töchtern. „Eine ist Erzieherin und die andere bei der Kriminalpolizei“, erzählt er stolz. Seit seiner Geburt sitzt er im Rollstuhl. „Trotzdem habe ich als Kind genauso viel Blödsinn gemacht wie meine Geschwister.“

„Wenn wir alles in ‚mit Behinderung‘ und ‚ohne Behinderung‘ einteilen, hat das nichts mit Inklusion zu tun. Jeder hat einen Anspruch auf Sport!“ Carsten Wolf

Neben seiner Arbeit am Empfang des P.A.N. Zentrums spielt vor allem eine Leidenschaft eine große Rolle in seinem Leben: der Sport. Einmal wöchentlich gibt Carsten Wolf für die Villa Donnersmarck Kurse im Rollstuhlsport, im Behinderten-Sportverein Steglitz ist er ebenfalls als Trainer aktiv. Aktuell unterrichtet er Rollstuhlbasketball. Zuvor gab er auch hier Sportkurse, lehrte Schwimmen oder Fußball. Noch dazu war Carsten Wolf 11 Jahre erster Vorsit-

zender des Behinderten-Sportvereins Steglitz. Wie kam es dazu?

„Seit meinem siebten Lebensjahr mache ich Gymnastik, mit acht habe ich mit Basketball angefangen. Für vier Jahre habe ich sogar richtig intensiv gespielt.“ Er lächelt. „Basketball ist mein Ding.“

Früh begann er auch, sich in seinem Verein ehrenamtlich zu engagieren, half bei Turnieren mit oder verkaufte Currywurst. „Dann wurde ich irgendwann gefragt: Hättest du nicht auch Lust, Kurse zu geben?“ Und er hatte Lust. Carsten Wolf machte seine Trainerlizenz für Behindertensport und begann zu unterrichten. Er erwarb weitere Trainerlizenzen und gibt heute nicht nur Kurse in verschiedenen Sportarten, sondern arbeitet zudem sowohl mit körperlich als auch mit geistig behinderten Menschen.

„Jeder hat einen Anspruch auf Sport!“

Dabei war ihm eines immer besonders wichtig: „Meine Kurse sind für jedermann: von jung bis alt, mit und ohne Handicap. Diese Differenzierung mache ich sowieso nicht: Für mich gibt es keine Menschen ‚mit oder ohne Behinderung‘. Kein Mensch ist perfekt.“

Mit seinem sportlichen Engagement wollte Carsten Wolf vor allem das weitergeben, was schon lange Teil seines Lebens ist. Zudem findet er: „Ehrenamtlich tätig zu sein, bedeutet seinen Horizont zu erweitern. Und das ist eine gute Erfahrung.“ Doch es ist nicht nur das. „Das Schönste ist, wenn die Leute gerne da sind. Und wenn sie wiederkommen.“ Die Wertschätzung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sei mehr, als er sich hätte vorstellen können. Und das motiviere ihn immer wieder.

Dennoch wünscht er sich mehr Anerkennung und Wertschätzung des Ehrenamts allgemein: „Ohne all diese Helfer würde so vieles gar nicht funktionieren. Der Sport könnte überhaupt nicht stattfinden. Ich denke, dass das noch nicht genug im Bewusstsein der Menschen angekommen ist.“

Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern ist es auf jeden Fall bewusst; sie sind sehr dankbar für die Möglichkeit, gemeinsam Sport treiben zu können. Die gesundheitlichen Vorteile liegen auf der Hand, doch Sport kann viel mehr als das. In Carsten Wolfs Kursen geht es nicht um Leistung. Hier steht die Gemeinschaft an erster Stelle. ▶



- ▶ „Das klingt vielleicht komisch, aber der Sport ist fast zweitrangig“, sagt er. Es entstehen Freundschaften, gemeinsam werden Dampferfahrten, Weihnachtsessen, kleinere und größere Turniere veranstaltet – zu Nicht-Corona-Zeiten, versteht sich. Doch auch zu Zeiten des Lockdowns unterstützt man sich, wo man kann. Der Kontakt bleibt über den Sport hinaus bestehen: Wenn physische Treffen nicht möglich sind, wird miteinander telefoniert. „Auf diese Art und Weise verbindet der Sport Menschen.“

Und dennoch bestehen viele Ängste, wenn es darum geht, sich einem Kurs anzuschließen. Beim Rollstuhlbasketball geben viele kund: „Ich setz' mich nicht in den Rollstuhl, ich kann ja laufen.“ Dabei geht es doch vielmehr darum, etwas Neues zu wagen: Angucken und Ausprobieren lautet die Devise. Und ohnehin ist Rollstuhlbasketball eine andere Art der Herausforderung: Es muss nicht nur der Ball, sondern auch der Stuhl beherrscht werden. Und es ist ein Mannschaftssport: Man muss sozial spielen.

Einige Erwachsene befürchten, beim Sport umso mehr auf ihre Behinderung reduziert zu werden. „Hier müssten wir eigentlich schon weiter sein“, sagt Carsten Wolf. Kinder seien da offener. „Leider übertragen manche Eltern diese Angst auf ihre Kinder oder überfordern sie, indem sie hohe Leistungen erwarten.“ Und wie geht man mit so etwas um? „Dann sollen sich die Eltern einfach mal selbst in den

Rollstuhl setzen. Und wenn gar nichts mehr geht, gehen sie einfach eine Runde spazieren.“ Insbesondere für Kinder sei diese Erfahrung nämlich wertvoll. „Die Erfolgserlebnisse bringen sie zum Strahlen. Und sie lernen früh, dass ein Handicap etwas Normales ist.“ Zudem fördert ein Mannschaftssport das soziale Verhalten. „Das ist für Kinder wie für Erwachsene von Vorteil“, lacht er.

Neben seiner Tätigkeit als Trainer ist Carsten Wolf im Bezirkssportbund Steglitz-Zehlendorf im Vorstand im Bereich Inklusion aktiv. Ziel ist es, Vereine bei ihrer Inklusionsarbeit zu beraten und zu unterstützen: eine große und wichtige Aufgabe, bei der um die 128 Vereine betreut werden. Wichtig ist hier zuallererst ein gemeinsames Verständnis von Inklusion.

„Inklusion bedeutet für mich, dass Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam das Gleiche tun können, wenn auch auf andere Art und Weise. Dass sie gemeinsam Sport treiben können.“ Und das ganz nach dem Motto: „Alles kann, nichts muss.“

Er erklärt weiter: „Für mich ist Sport für Menschen mit offensichtlichem Handicap genauso ‚normal‘ wie für alle anderen.“ Und genau das soll auf lange Sicht erreicht werden: Er wünscht sich, dass jeder und jede seinen und ihren Sport, sein oder ihr „Ding“ machen kann. Weg vom Label



Auch Musik ist sein Hobby. Jedes Jahr legt DJ Carsten beim Sommerfest im P.A.N. Zentrum auf.

„Behinderung“, hin zu mehr Normalität. „Wenn wir alles in ‚mit Behinderung‘ und ‚ohne Behinderung‘ einteilen, hat das nichts mit Inklusion zu tun. Jeder hat einen Anspruch auf Sport!“

Selbstverständlich hat er Verständnis für jene, die sich vor Diskriminierung fürchten. Oft genug hat er sie schon selbst erlebt. Umso wichtiger ist ihm, deutlich zu machen: „Es ist wichtig, dass die Menschen verstehen: Wir sind da und wir sind nicht anders. Ich bin ganz normal.“

Um diese Herzenssache Realität werden zu lassen, kann der Sport eine große Rolle spielen. Indem er Menschen spielerisch verbindet, Freundschaften schafft, Vorurteile abbaut.

„Wir sind schon weit gekommen, doch es liegt auch noch einiges vor uns.“ In seinen Augen gehört zu den größten Herausforderungen der Mangel an geeignetem Trainer-Nachwuchs. Die Gründe

sind vielschichtig. „Das ist letztlich eine Strukturfrage. Meiner Meinung nach wird bisher nicht weit genug gedacht.“ Er lacht. „Aber ich will gar nicht vom eigentlichen Thema abdriften.“

Für die Zukunft: Chance in der Pandemie

Was wünscht sich Carsten Wolf für die Zukunft? „Mehr Kooperation über Vereine und Sportarten hinweg. Ich denke, wir müssen die Politik und die Krankenkassen an einen Tisch bringen, um Inklusion wirklich möglich zu machen.“ Die Coronakrise sieht er dabei auch als Chance. „Es ist wichtig, dass wir nach der Pandemie nicht in alte Strukturen zurückfallen. Wir haben jetzt die Möglichkeit zur Veränderung.“

Alina Louisa Mussotter

Wer jetzt Lust auf Sportkurse hat, ist nach dem Lockdown herzlich eingeladen:

Rollstuhlbasketball mit Carsten Wolf
im Behinderten-Sportverein Steglitz:
Jeden Samstag von 10:00 bis 12:15 Uhr in der Turnhalle
Wullenweberstraße 15, 10555 Berlin-Moabit
(beim TSV GutsMuths)

Rollstuhlsport mit Carsten Wolf in der Villa Donnersmarck:
Jeden Mittwoch von 10:30 bis 12:00 Uhr in der Villa
Donnersmarck (Schädestraße 9-13, 14165 Berlin-Zehlendorf)

VON SKEPSIS HIN ZU FREUNDSCHAFTEN

Wir wurden schon oft gefragt, was uns motiviert, ein Ehrenamt auszuüben – und da gibt es für uns nur eine klare Antwort: Es ist immer wieder schön zu erleben, wie andere Mitmenschen Hilfe in jeglicher Form mit Freude annehmen. Ein Lächeln ist oft ein Dankeschön, und dieses Lächeln ist uns Motivation genug, um ehrenamtlich zu arbeiten. Auch das Wissen, gebraucht zu werden und andere unterstützen zu können, ist für den Ehrenamtler oder die Ehrenamtlerin ein wunderbares Gefühl, das jedem und jeder Kraft und Stärke gibt. Man ist für andere da, und die Dankbarkeit der Unterstützten ist im Grunde für uns eine innere Stärkung unser selbst.

Damals, vor ca. 12 Jahren, schickte uns das Jobcenter Reinickendorf durch eine Maßnahme zur Fürst Donners-



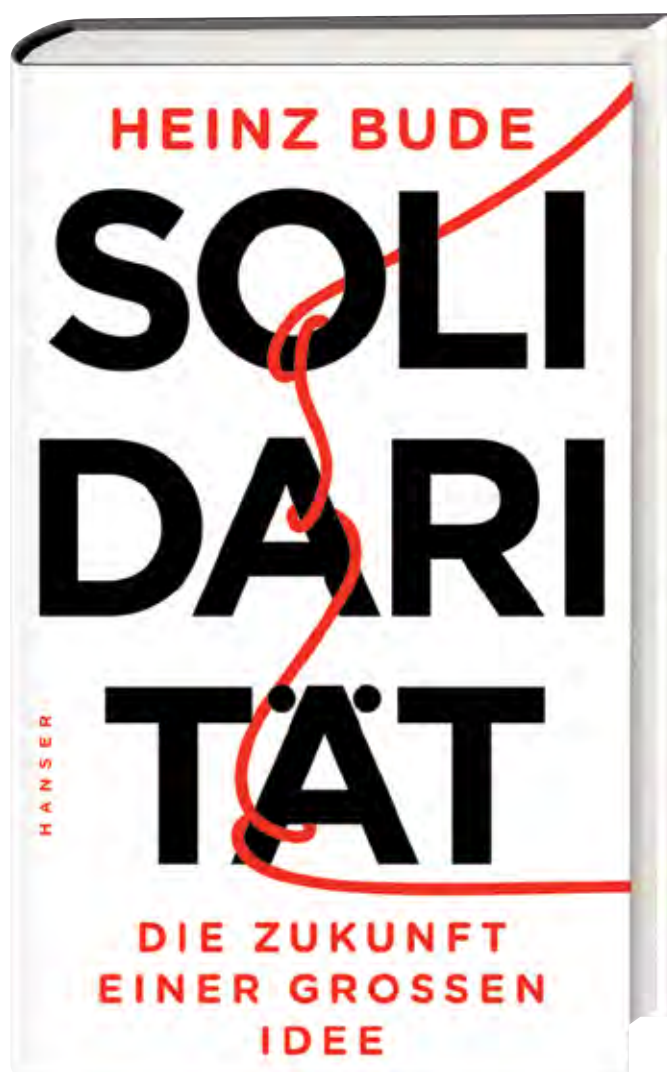
marck-Stiftung in Frohnau als Vorleserin und Vorleser. Anfangs waren wir skeptisch, diesen Auftrag durchführen

zu können. Wir konnten uns nicht vorstellen, vor anderen und gerade vor Menschen mit Behinderung vorzulesen. Aber es kam alles anders und wir liebten schon bald diese Tätigkeit. Freundschaften mit den Menschen mit Behinderung entstanden. Es war und ist ein wunderbares Gefühl, hilfreich in allen Bereichen anderen zur Seite zu stehen. Wir feierten Geburtstage zusammen, trafen uns beim Frohnauer Osterfeuer, tauschten Probleme und auch freudige Ereignisse miteinander aus. Es ist letztendlich wie in einer Familie. Ein Ehrenamt bedeutet, viel zu geben und viel zurückzubekommen. Beide Seiten profitieren voneinander!

Gudrun Emel und Helmut Beyer

Auf der Suche nach dem „dritten Wir“

Rezension zu Heinz Bude: „Solidarität. Die Zukunft einer großen Idee“, Hanser Verlag 2019



Schon im Jahr 2019 veröffentlichte Heinz Bude das Buch „Solidarität“, in dem er sich intensiv mit der „Zukunft einer großen Idee“ beschäftigte. In der Corona-Pandemie ist der Kasseler Soziologe ein gefragter Gesprächspartner, der öffentlichkeitswirksam die gesellschaftlichen Entwicklungen deutet. Bude interpretiert die kollektiven Anstrengungen zur Eindämmung des Corona-Virus im März und April 2020 als ein Zeichen für eine neu entflammte Solidarität. Ein Jahr später haben wir sein Buch wieder in die Hand genommen und uns gefragt, was es uns im zweiten Jahr der Pandemie noch zu sagen hat.

Heinz Bude ist Professor für Makrosoziologie an der Universität Kassel und erforscht schon seit vielen Jahren Prozesse der gesellschaftlichen In- und Exklusion, aber auch die Entstehung kollektiver und generationenspezifischer Identitäten. Heinz Bude schreibt immer sehr engagierte Bücher, die nicht nur analytisch anspruchsvoll sind, sondern häufig auch gesellschaftliche Probleme und Herausforderungen benennen.

In seinem neuesten Werk widmet sich Bude den strukturellen Voraussetzungen für eine solidarische Gesellschaft. Sein Ausgangspunkt ist die Überzeugung, dass es „keinen moralischen Zwang“ und „keinen in der menschlichen Natur angelegten Hang zur Solidarität gibt“. Stattdessen ist Solidarität eine „Möglichkeit des Einzelnen“, zu der man sich Tag für Tag entscheiden könne (S. 11). Auf der Grundlage dieser Vorüberlegungen unternimmt Heinz Bude in seinem 176 Seiten langen Essay einen Ritt durch die Ideengeschichte der Solidarität.

Eine Idee auf dem Prüfstand

Der Kasseler Soziologe schlägt dabei einen großen Bogen, behandelt unterschiedliche soziologische Denkansätze, beschäftigt sich mit Entwicklungspsychologie genauso wie mit Evolutionsanthropologie oder wirtschaftswissenschaftlichen Fragen und behandelt darüber hinaus verschiedene einflussreiche Intellektuelle des 19. und 20. Jahrhunderts wie Émile Durkheim, Albert Camus oder – natürlich – mit Friedrich Engels und Karl Marx die Vordenker der Solidarität in der Arbeiterklasse.

Trotz der Vielzahl an Themen und Ansätzen zeichnet Heinz Budes Essay eine übergreifende These aus: Solidarität, so lässt sie sich zusammenfassen, ist zwar einerseits eine Grundkonstante menschlichen Lebens. Andererseits ist solidarisches Handeln keinesfalls selbstverständlich und voraussetzungslos. Ganz im Gegenteil beschreibt Heinz Bude in seinem Essay eine ganze Reihe von globalen Entwicklungen, die eine solidarische Gesellschaft zunehmend herausfordern: die Veränderungen der Arbeitswelt, den wiedererstarteten Rechtspopulismus, der einer exklusiven Solidarität nur für Mitglieder eines fest umrissenen Kollektivs das Wort redet, die sozialen Spaltungen der

Gegenwart oder den Klimawandel mit seinen zu erwartenden Verteilungskämpfen.

Ein „drittes Wir“

Doch was macht Hoffnung auf „Solidarität in einer Welt der Ungleichheit“ (S. 150)? Für Heinz Bude gibt es keinen Garanten für solidarisches Verhalten. Weder der Sozialstaat noch eine empathische Erziehung oder ein natürlicher menschlicher Drang führen selbstverständlich zu mehr Solidarität. Solidarisches Handeln ist selbstlos und für das Individuum oftmals nicht einmal mit einem Gewinn oder Vorteil verbunden. Solidarität ist vielmehr eine bewusste Entscheidung: „Solidarisch sein heißt, füreinander verantwortlich zu sein.“ (S. 83)

Dafür braucht es insbesondere in Zeiten der gesellschaftlichen Spaltung die Identifizierung von Gemeinsamkeiten und die Idee eines neuen „dritten Wir“. Das kann für ihn Ausgangspunkt „einer anderen und neuen Solidarität“ werden, die „experimentell, ungesichert, verhalten“ wäre, aber einen Vorgriff in eine solidarische Zukunft bietet (S. 114).

Solidarität in Zeiten der Pandemie

Der Ausbruch der Corona-Pandemie setzte die gesamte Gesellschaft in Deutschland sowie überall auf der Welt unter enormen Stress und wurde zu einer unmittelbaren Herausforderung für solidarisches Handeln. Für Heinz Bude war insbesondere das disziplinierte Auftreten der Deutschen zu Beginn des ersten Lockdowns ein Zeichen dafür, dass eine neue Form der Solidarität möglich sein könnte. Denn im Moment der eigenen Verletzlichkeit spüre man in besonderem Maße das Angewiesensein auf andere Menschen.

Konkrete Handlungsanweisungen lassen sich aus dem Wunsch zum solidarischen Handeln allerdings nicht ableiten. Denn die „Erfahrung von Solidarität löst kein Problem, sondern stellt eine Frage“ (S. 162). Es ist die Frage danach, wo, in welcher Welt und unter welchen Bedingungen man zusammenleben möchte. Solidarität beendet nicht die Pandemie, aber sie gibt die Richtung an, wie man gemeinsam durch sie hindurch kommen kann und in welcher „neuen Normalität“ nach Corona man möglicherweise leben möchte. Insofern ist Heinz Budes engagierter Essay auch im zweiten Jahr nach dem Auftreten des Corona-Virus so aktuell wie 2019.

Sebastian Weinert

Heinz Bude: „Solidarität. Die Zukunft einer großen Idee“, Hanser Verlag 2019. 176 Seiten.

MITEINANDER SCHÖNE STUNDEN ERLEBEN

Ehrenamtliches Engagement bedeutet für mich, unter Menschen zu sein, denen ich in irgendeiner Weise hilfreich sein kann.

Beim Vorbeigehen am Reisebüro der Fürst Donnersmarck-Stiftung an der Blissestrasse in Wilmersdorf fiel mein Blick auf die Auslagen im Schaufenster und dabei entdeckte ich die Möglichkeit, mich für diese Stiftung zu engagieren. Nach einem Gespräch mit Frau Christine Busch war es soweit.

Meine Tätigkeit bestand darin, einen behinderten Menschen zu besuchen, mit ihm zu plaudern, Spiele zu spielen. Auch im Kreis von Mitbewohnerinnen



und Mitbewohnern der Wohngemeinschaft der Stiftung leiste ich Gesellschaft beim Spazieren im Rollstuhl. Dabei erledigen wir auch Besorgungen, z. B. einkaufen im Supermarkt oder in der Apotheke. Besonders gerne begleite ich Menschen mit Behinderung bei Ausflügen.

Ich möchte allgemein sagen, dass es immer ein besonderes Erlebnis ist, zu erfahren, wie die Teilnehmerinnen und Teilnehmer – ganz gleich, ob es behinderte Menschen, die Angehörigen oder weitere Begleitpersonen sind – in der Gemeinschaft aufleben, sich freuen und im herzlichen gegenseitigen Einvernehmen miteinander schöne Stunden erleben.

Michèle Strutz

Was uns bewegt



© SGD/ DENNIS HETZSCHOLD

Vom Zivi zum Doktor der Medizin

Ein Zufallstreffer auf Facebook und seine Geschichte

Durch einen Bericht bei Facebook mit Foto und Namen sind wir auf die Spur unseres ehemaligen Zivildienstleistenden Onays Al-Sadi gestoßen, der 2002/2003 seinen Zivildienst im Freizeitbereich des Fürst Donnersmarck-Hauses (FDH) geleistet hat. Inzwischen ist Onays Al-Sadi 40 Jahre alt und Doktor der Medizin. Seit Sommer 2019 ist er Mannschaftsarzt beim deutschen Fußballverein Dynamo Dresden und Facharzt für Orthopädie, Unfallchirurgie und Notfallmedizin am Universitätsklinikum Carl Gustav Carus Dresden. Thomas Boldin, sein ehemaliger Chef im Freizeitbereich des Fürst Donnersmarck-Hauses, blickt mit Onays Al-Sadi auf die gemeinsame Zeit zurück.

Onays, wie bist du darauf gekommen, deinen Zivildienst im Fürst Donnersmarck-Haus anzutreten?

Ich wurde damals „T1“ bei der Bundeswehr gemustert und hätte in den Wehrdienst gehen können. Mein Vater ist Palästinenser. Ich bin in einem sehr politisch-gesellschaftlich interessierten Umfeld groß geworden. Die Ausbildung an der Waffe

erschien uns damals nicht das geeignete Mittel zu sein, um Völkerverständigung und Frieden auf der Welt zu sichern. Bedauerlicherweise braucht man Militär. Aber der Konflikt im Nahen Osten zeigt, dass Waffen nichts bringen. Ich habe mich daher für den Dienst am Menschen entschieden. Das Fürst Donnersmarck-Haus ist in Reinickendorf sicher eine der größten Institutionen. Als Reinickendorfer ist es daher für mich naheliegend gewesen, dort vorzusprechen. Am Fürst Donnersmarck-Haus haben mir das vielfältige Angebot sowie die vielen unterschiedlichen Bereiche gefallen. Aus diesem Grund habe ich mich damals dort beworben.

Was für Tätigkeiten hattest du in dem Jahr deines Zivildienstes?

Ich hatte das große Glück, in die Freizeitabteilung geraten zu sein. Von außen oft beneidet und von vielen belächelt haben nur wenige den Stellenwert dieses Therapieangebots verstanden. Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses haben unser großes Angebot an Freizeitaktivitäten in Anspruch genommen. Einige konnten trotz erheblicher körperlicher Handicaps

herausragend Schach spielen. Andere konnten z. B. Rollstuhl-Sport in der Turnhalle betreiben. Legendär sind die Besuche in einer Berliner Großraumdiskothek gewesen. In diesem Umfeld hat man einen ganz anderen Zugang zu den Bewohnerinnen und Bewohnern bekommen. Ich kannte keine Krankenakte, aber am Ende alle Schicksale, da sich die Menschen dort mit der Zeit einem anvertraut haben. In einigen Fällen hat man auch die Familienangehörigen kennengelernt. Das Gespräch ist ein wesentlicher Teil meiner Arbeit dort gewesen: Menschen zuzuhören, sie zu Wort kommen lassen und manchmal ein Stück aus ihrem Alltag rausreißen. Ausgehend von der Abteilung habe ich in verschiedenen therapeutischen Angeboten in meinen freien Stunden hospitiert und die Arbeit mit den Menschen mit körperlichen und kognitiven Behinderungen kennengelernt.

Wie war dein Verhältnis zu den Bewohnerinnen und Bewohnern?

Anfangs distanziert. Ich war gerade mit dem Abitur fertig, kerngesund und sehr sportlich. In meinem Umfeld kannte ich niemanden, der körperlich oder geistig behindert gewesen ist. Schnell gewöhnt man sich an die Situation und den Umgang mit den Bewohnerinnen und Bewohnern, so dass ich zum Schluss schon ein kleiner Teil des Teams gewesen bin. Aber das kannst du viel besser beurteilen als ich.

Wie hat dich das Jahr im Fürst Donnersmarck-Haus beeinflusst?

Das Jahr hat mich maßgeblich beeinflusst. Ich habe meinen Jura-Studienplatz sausen lassen und mich für eine Ausbildung zum Physiotherapeuten beworben. Im Rahmen meiner Ausbildung habe ich mich u. a. intensiv mit den Konzepten von Bobath und Vojta auseinandergesetzt und viel mit Propriozeptiver Neuromuskulärer Fazilitation gearbeitet. Mein Interesse für den Bewegungsapparat ist geblieben, so dass ich am Ende meines Medizinstudiums dann in die Orthopädie und Unfallchirurgie gegangen bin.

Wenn du an deine Zeit zurückdenkst: An was erinnerst du dich besonders gerne?

Vorweg – unangenehme Erinnerungen habe ich keine einzige! Es ist ein tolles Team gewesen und überwiegend ist es uns gelungen, die Bewohnerinnen und Bewohner wenigstens für Stunden aus ihrem Alltag zu reißen. Sich an ihre Freude zu erinnern, macht Spaß. Es relativiert auch so vieles: Wenn man sich auf dem Motorrad fragt, warum es nicht schneller geht. Dass es wichtig ist, in der Schwangerschaft keinen Alkohol zu trinken und ein Blitzschlag ein tödliches Risiko ist. Dieses Wissen erdet mich.

Erzählst du uns zum Schluss vielleicht noch eine nette Anekdote?

So eine richtige habe ich nicht auf Lager. Aber in meiner Zeit gab es einen Bewohner, den man ganz schwer verstanden hat, wenn er etwas gesagt hat. Er konnte seinen



© SGD / DENNIS HETZSCHOLD

Onays Al-Sadi

Rollstuhl nur mit dem Kinn steuern und forderte mich zum Schach heraus. Ich dachte mir, okay lieber B., komm ran an den Tisch. Was soll ich sagen? Ich habe in den ersten drei Monaten ohne Ausnahme jedes Spiel verloren. Das hat mir gezeigt: Never judge a book by its cover!

Interview: Thomas Boldin

Bobath ist ein Rehabilitationskonzept zur Behandlung von Patienten mit zentralen Lähmungen (z.B. nach Schlaganfall, durch Morbus Parkinson oder Multiple Sklerose).

Die Vojta-Methode beruht wie die Bobath-Therapie auf den neurophysiologischen Zusammenhängen der Hirnfunktionen und findet ihre Anwendung ebenfalls u. a. bei Schlaganfall und Multiple Sklerose.

Die Propriozeptive Neuromuskuläre Fazilitation ist ein physiotherapeutisches Analyse- und Behandlungskonzept und dient u. a. der Normalisierung der Muskelspannung, der Förderung der motorischen Kontrolle sowie der Förderung der Mobilität.

Eine der Ersten, die zum Impfen durfte

Bericht über einen Impftermin Mitte Januar in Berlin

Der Januar ist angefüllt mit konträren Diskussionen in den Medien zum Thema impfen lassen oder nicht. Mein Eindruck ist, dass fast jeder und jede Respekt davor hat und wenn nicht, dass die meisten von uns schon mal zumindest darüber nachgedacht haben. Die einzige Möglichkeit, der Pandemie etwas entgegenzusetzen, ist die Impfung, lautet die Expertise. Diese Meinung teile ich nicht nur, sondern ich höre sie auch aus allgemeinen Äußerungen in der Gesellschaft heraus. Auf dem Weg zum eigenen Impftermin und darüber hinaus bleiben Masken und Abstand halten wie andere Maßnahmen unerlässlich, um Ansteckungen zu vermeiden.

Alles war gut vorbereitet und ist ein Meilenstein in der bisher kurzen Geschichte des Corona-Virus.

Ich selber bin noch nicht dran im Impfzeitplan. Andere aber haben schon eine Impfung erhalten. So auch eine Angehörige von mir. Ich habe sie Mitte Januar 2021 zu ihrem Termin begleitet und draußen gewartet. Als sie frischgeimpft wieder aus dem Impfzentrum herauskam, erzählte sie mir alles: Vom Eintreffen im Impfzentrum, über Impfung an sich und bis hin zum Verlassen des Zentrums ging alles bei ihrem Termin sehr menschlich und freundlich zu. Die Mitarbeitenden vor Ort versuchten, zugewandt zu sein, was nicht einfach ist, wenn man bedenkt, dass sich die Impfkandidatinnen

und Impfkandidaten und das Personal im Impfzentrum mehr oder weniger anonym hinter ihren jeweiligen Masken begegnen. Natürlich musste sie sich ausweisen, damit ihre Daten mit dem eingetragenen Termin abgeglichen werden konnten. Die Beratungen über die Impfung und möglichen Nebenwirkungen kamen nicht zu kurz. Alles war geordnet und gut organisiert. Meine Angehörige fühlte sich stets angenehm begleitet und nicht alleingelassen bei so einem aufregenden Gang aus der Misere. Mit Misere meine ich alle Unannehmlichkeiten, die dieses Virus weltweit für alle Gesellschaften, aber auch persönlich für jeden einzelnen und jede einzelne mit sich bringt.

Wenn ich die Impfung in einigen Monaten selbst verabreicht bekomme, hoffe ich, ähnlich positive Erfahrungen zu machen. Wenn weiterer Impfstoff geliefert wird, so dass es auch für viele reicht. Ich hoffe es...

Aber – es ist gut, positive Erfahrungen zum Impfen mitzuteilen. Es ist wichtig, nicht in dieser doch so herausfordernden Zeit im Sumpf von Verschwörungstheorien zu ersaufen.

Mal sehen, was da noch so kommt.

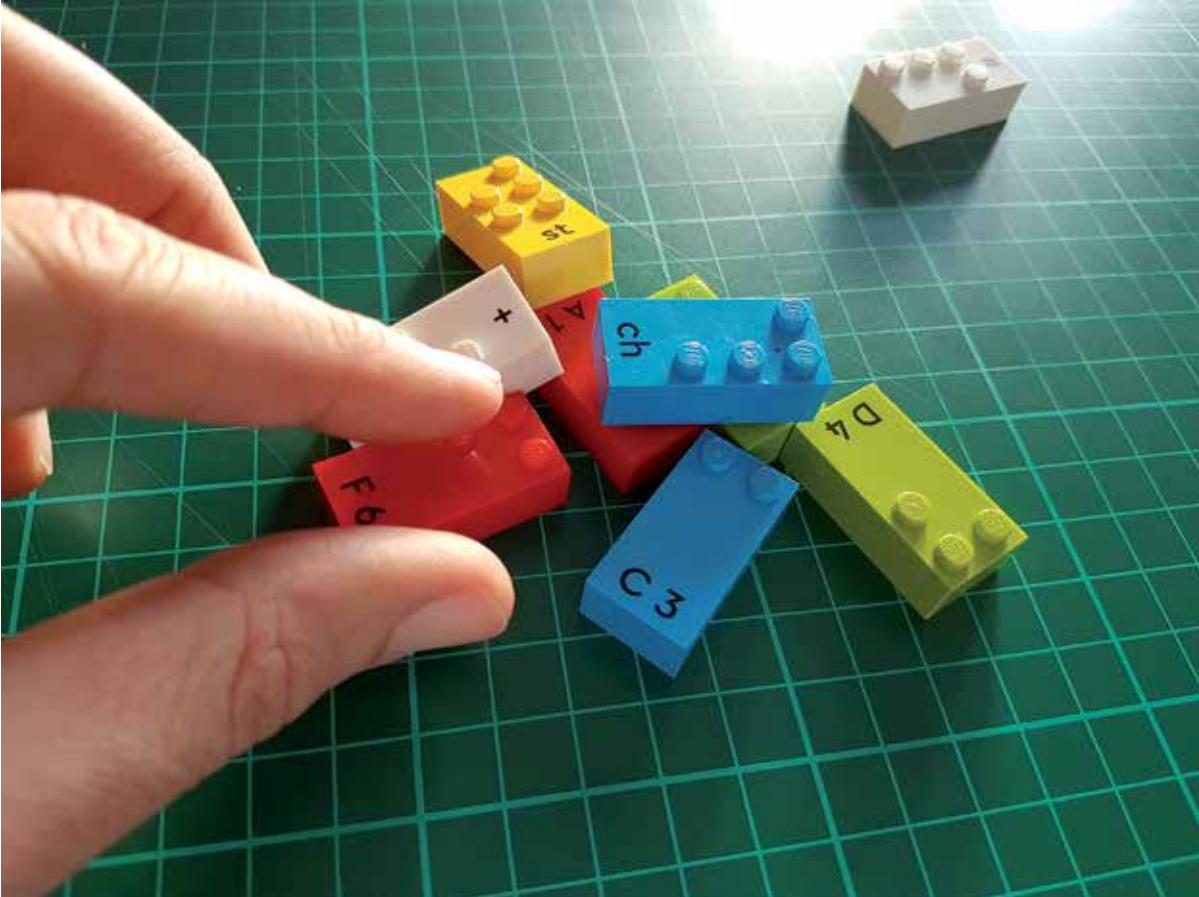
Martin Küster

**Der Piks für die Fahrkarte
zurück in die Normalität**



Mit den Händen lesen

LEGO Braille Bricks eröffnen einen spielerischen Zugang zur Blindenschrift.



Auf den Braille Bricks können Buchstaben ertastet werden

Wer die Brailleschrift entschlüsseln möchte, muss lernen, mit den Händen zu lesen. Einen neuen, spielerischen Zugang zu dieser Schrift bieten seit letztem Jahr die *Braille Bricks* von LEGO. WIR haben getestet, wie die bunten Steine funktionieren und ob sie sich wirklich für das Lernen der Brailleschrift eignen.

Der Begriff LEGO weckt bei den meisten Menschen sicherlich schöne Erinnerungen an strahlende Kinderaugen, fröhliche Bastel- und Baustunden in der eigenen Familie oder auch das ein oder andere in der Fantasie ausgefochtene Abenteuer. Die kleinen, bunten Klemmbausteine sind in unendlichen Varianten miteinander kombinierbar. Und so entstehen aus den Plastiksteinen im Handumdrehen farbenfrohe Figuren, vielfältige Spielwelten und Gebäude – wie zum Beispiel auch das P.A.N. Zentrum der Fürst Donnersmarck-Stiftung. Weniger bekannt ist jedoch, dass man mit den Legosteinen nicht nur Burgen, Schiffe oder *Technic-Bagger* bauen kann, sondern diese noch für viele andere Zwecke

geeignet sind. Denn der Weltkonzern aus dem dänischen Billund hat inzwischen auch zahlreiche weitere Verwendungsmöglichkeiten für sein Kernprodukt entdeckt.

Jenseits des Bauspaßes: Ernsthafte Produktlinien von LEGO

Relativ weit verbreitet ist beispielsweise *LEGO Serious Play*. Dabei handelt es sich um eine Moderationsmethode, die in den 1990er Jahren entstand und seit 2002 eine offizielle Produktlinie von LEGO ist. Beim *Serious Play* wird LEGO eingesetzt, um abstrakte Ideen, Raumvorstellungen oder soziale Beziehungen sichtbar und schließlich diskutierbar zu machen. Die Einsatzmöglichkeiten dieser Moderationstechnik sind nahezu unbegrenzt. Inzwischen haben sich zahlreiche Moderatorinnen und Moderatoren auf diese Technik spezialisiert.

Seit 2020 bietet LEGO nun ein weiteres Produkt mit einem ernsthaften Hintergrund an: Die *LEGO Braille Bricks* sind ►



ICI LEGO GRUPPE/LEGO STIFTUNG

- dazu gedacht, blinden oder sehbehinderten Kindern einen spielerischen Einstieg in die Brailleschrift zu geben. Die weltbekannten 2×4-Steine sind ideale Träger der Brailleschrift, die aus sechs Punkten in zwei Reihen besteht. Auf jedem Stein befindet sich ein Buchstabe, ein Zeichen oder eine Zahl in Braille sowie ein Aufdruck mit der jeweiligen Entsprechung in Schwarzschrift. Mit den *Braille Bricks* „schaffen wir einen spielerischen und integrativen Ansatz für das Erlernen der Brailleschrift, der hoffentlich Kinder, Eltern, Betreuer, Lehrer und Praktizierende weltweit genauso wie uns selbst begeistert“, erklärt John Goodwin, CEO der LEGO-Stiftung.

Nachgefragt: Einsatzmöglichkeiten in der Praxis

Doch wie gut lassen sich die kleinen bunten Steine denn wirklich in der Praxis einsetzen? Das haben wir Sophia Schmidt-Hieber gefragt. Sie ist Leiterin des Medienzentrums und stellvertretende Schulleiterin der Johann-August-Zeune-Schule für Blinde in Berlin-Steglitz. Aus ihrer Sicht sind die *Braille Bricks* „eine gute Idee, um vor allem sehenden Menschen die Brailleschrift näherzubringen und Kindern spielerisch einen Zugang zur Schrift zu ermöglichen.“

Für blinde Kinder seien die Steine allerdings erst geeignet, wenn sie bereits gut in Braille lesen und schreiben könnten. Denn die „Brailleschrift hat ja eine genormte Größe,

die immer gleich ist und der Größe einer Fingerkuppe entspricht. Der Finger erkennt an der Position der Punkte das Schriftzeichen. Dabei wird nicht jeder einzelne Punkt erfühlt, sondern die Kombination der Punkte in ihrer Position zueinander“. Da jedoch die Abstände zwischen den einzelnen Punkten auf den LEGO-Steinen nicht der Norm entsprechen, müssten die Lesenden erst die Abstraktionsfähigkeit haben, um sich beim Lesen auch an andere Größen anzupassen.

Dennoch seien die Steine ein schönes Lernmaterial für den Einsatz im Unterricht. Ganz generell werden die bunten Klemmbausteine häufig von Lehrerinnen und Lehrern eingesetzt: „Denn mit LEGO kann man beispielsweise Matheaufgaben, Grafiken oder Modelle stecken, ohne dass man versehentlich das Material mit dem Ärmel oder der Hand vom Tisch fegt.“

Eine Idee aus der Selbsthilfe

Die Idee für die *Braille Bricks* hatte übrigens nicht LEGO selbst, sondern kam aus den Selbsthilfeorganisationen blinder und sehbehinderter Menschen. Bereits 2011 trug die *Danish Association of the Blind* die Idee, LEGO-Steine und Brailleschrift zu verbinden, an die LEGO-Gruppe heran. 2017 zeigte sich auch die brasilianische *Dorina Nowill Foundation for the Blind* von dem Konzept überzeugt. In der Folgezeit entwickelte LEGO schließlich zusammen mit mehreren Selbstvertretungsorganisationen das Produkt.

Wer nun von den *LEGO Braille Bricks* überzeugt ist und sie im eigenen Unterricht – oder auch für eigene Kinder – einsetzen will, kann sich an das *Deutsche Zentrum für barrierefreies Lesen* (dzb lesen) wenden. Die *Braille Bricks*-Sets bestehen aus ungefähr 250 Teilen und werden an Pädagoginnen und Pädagogen, die Brailleschrift unterrichten, kostenfrei abgegeben. Kinder, die Brailleschrift erlernen, können die Steine kostenfrei ausleihen.

Unser Fazit: Let's play!

LEGO hat mit den *Braille Bricks* eine nette kleine Produktlinie veröffentlicht, die sicherlich nicht den pädagogischen Unterricht für blinde und sehbehinderte Kinder revolutionieren wird, aber vielleicht doch das ein oder andere Kind spielerisch an die Punktschrift heranführen kann. Durch die große Bekanntheit von LEGO wird zudem Aufmerksamkeit auf ein wichtiges Thema gelenkt. Dass die *Braille Bricks* für den Einsatz im Unterricht kostenfrei zu erhalten sind, ist ein positives Signal, zumal LEGO eher zu den teureren Spielzeugen gehört.

Und nun ran an die alten Spielzeugkisten: Klemmbausteine raus und gemeinsam in der Pandemie Burgen bauen, *Technic-Bagger* konstruieren oder Brailleschrift lernen. Viel Spaß dabei!

Sebastian Weinert



Haben Sie es erkannt? Mit LEGO Bricks lässt sich auch das Kürzel der Fürst Donnersmarck-Stiftung legen.

Kontakt:
dzb lesen
Gustav-Adolf-Straße 7, 04105 Leipzig
Telefon: 0341 71130
Telefax: 0341 7113 125
dzblesen.de/lego



Unsere Kooperationspartnerin MUT-Stelle

Hilfe bei sexualisierter Gewalt

Nicht erst seit der weltweiten Twitter-Kampagne #Metoo ist das Thema sexualisierte Gewalt in aller Munde. Trotzdem sprechen wir immer noch wenig darüber in der Öffentlichkeit. Und oft fehlen uns dazu auch die richtigen Worte – denn sexualisierte Gewalt ist gar nicht so einfach zu durchschauen. Wir haben mit Mirka Schulz von der MUT-Stelle darüber gesprochen. Das folgende Interview befindet sich auf unserem Blog mittendrin.fdst.de auch in Einfacher Sprache.

Liebe Frau Schulz, Sie arbeiten in der Beratungsstelle gegen sexualisierte Gewalt. Wer oder was ist denn die MUT-Stelle?

Die MUT-Stelle ist unter dem Dach der Lebenshilfe für alle Träger in Berlin zuständig. Wir beraten Betroffene von sexualisierter Gewalt. Zu uns kommen Menschen mit Lernschwierigkeiten. Wir beraten sie dabei, was sie bei sexualisierter Gewalt tun können und wo sie Hilfe bekommen.

Was ist „sexualisierte Gewalt“?

Sexualisierte Gewalt läuft in der Regel so ab: Einer ist stärker und nutzt seine Machtposition aus. Er oder sie macht sexuelle Dinge, die der oder die Betroffene nicht will. Das kann alles Mögliche sein: anzügliche Bemerkungen, pornografische Bilder zeigen oder Berührungen am Körper, die das Gegenüber nicht will.

Oft läuft das Ganze ohne körperliche Gewalt ab. Sondern mit Blicken, Sprüchen und Spielchen.

Es geht um Macht und Ohnmacht. Dabei geschieht die sexualisierte Gewalt oft nicht plötzlich, sondern steigert sich ganz langsam. Und oft betrifft es Personen, die sich relativ gut kennen. Das macht es so schwer, sexualisierte Gewalt zu erkennen. Die mächtigere Person kann manipulativ sein. Sie macht z. B. Geschenke und Komplimente und sagt: „Jetzt war ich so nett zu dir, jetzt darf ich dich auch anfassen.“



Wann Nähe unangenehm wird, entscheidet jede und jeder selbst!

Betroffenen fällt es dabei schwer, ‚nein‘ zu sagen. Vor allem, wenn der Täter ihnen das Urteilsvermögen abspricht. Aber: Niemand ist schuld, weil er nicht ‚nein‘ gesagt hat. Denn ‚nein‘ sagen ist sehr schwer.

Hierarchische Strukturen begünstigen Spiele mit Macht und Ohnmacht. Betroffene merken oft erst spät, dass etwas nicht stimmt. Gerade wenn sie eine Behinderung haben und der andere nicht. Sie denken vielleicht: Der andere hat ja keine Behinderung, der kann das besser einschätzen.

Woran merkt man, dass etwas nicht stimmt?

Man merkt das an den Gefühlen. Man fühlt, dass man das nicht möchte, weil es sich komisch und falsch anfühlt. Das kann auch ein Gefühl von Ekel sein. Deswegen ist es so wichtig, auf seine Gefühle zu hören. Denn Sex ist etwas Schönes. Und Flirten ist etwas Schönes und das sollte sich auch schön anfühlen.

Immer wenn man ein komisches Gefühl hat, sollte man am besten damit nicht alleine bleiben, sondern sich Hilfe holen. Das ist eine ganz wichtige Sache: sich jemandem anvertrauen und damit nicht alleine zu sein. Menschen mit Lernschwierigkeiten können dafür zu uns in die MUT-Stelle kommen.

Wie hilft die MUT-Stelle?

Wir gucken erst einmal, was eigentlich los ist. Dabei drängen wir nicht und bohren nicht nach. Jede Person bekommt die Zeit, die sie braucht, um zu erzählen, was ihr wichtig ist. Danach beraten wir zu wichtigen Fragen: Was ist passiert? Warum sind die Gefühle so komisch? Was können wir jetzt tun? Wir klären das Geschehene mit den Betroffenen auf.



Menschen mit Behinderung setzen sich für ihr Recht auf Selbstbestimmung bei sexualisierter Gewalt ein.

Gemeinsam klären wir dann, was die betroffene Person jetzt braucht, um sich wieder sicher zu fühlen. Man kann überlegen, ob es sinnvoll ist, zur Polizei zu gehen oder nicht. Wir klären auch Fragen wie: ‚Wo finde ich eine Therapie, ist die Selbsthilfegruppe etwas für mich?‘ Unsere Erfahrung zeigt, dass es den Personen oft schon hilft, wenn sie darüber sprechen können.

Vielen Dank für das Gespräch!

Interview: Natalie Pusch



Das Interview in Einfacher Sprache:
mittendrin.fdst.de/mut-stelle-einfache-sprache

Die MUT-Stelle arbeitet vertraulich – kostenfrei – auf Wunsch anonym – parteilich im Sinne des Opferschutzes.

MUT-Stelle für Betroffene aus Berlin:
Heinrich-Heine-Straße 15, 10179 Berlin
Tel.: 030 82 99 98 - 171
mutstelle@lebenshilfe-berlin.de

Wo gibt es auch noch Hilfe?
suse-hilft.de Die Internetplattform „Suse hilft“ mit vielen Erklärungen in leichter Sprache.

0800 2255 530: Kostenlose Rufnummer des Hilfefonns für sexuellen Missbrauch

Eine Versorgungslücke weniger

Das medizinische Behandlungszentrum für erwachsene Menschen mit komplexer Behinderung in Berlin Lichterfelde ist gestartet

Wenn Jugendliche mit mehrfacher Behinderung volljährig sind, können sie im Krankheitsfall nicht mehr in einem sozialpädiatrischen Zentrum behandelt werden. 2015 hat der Gesetzgeber den Weg für *Medizinische Behandlungszentren für Erwachsene mit geistiger Behinderung oder schweren Mehrfachbehinderungen (MZEB)* endlich freigemacht. Fünf Jahre lang hat sich unter anderem auch Michael Ertel, Arzt bei der Cooperative Mensch eG, für diese Zentren eingesetzt. Wir berichteten darüber in der WIR 1/2019. Ende 2020 konnte nun das MZEB Berlin-Süd endlich seinen Betrieb aufnehmen.

Als wir vor zwei Jahren die geplanten Räume des künftigen *Medizinischen Behandlungszentrums für Erwachsene mit geistiger Behinderung oder schweren Mehrfachbehinderungen* besucht hatten, war noch alles leer. Der Arzt Michael Ertel erzählte uns damals von seiner Hoffnung, dass hier einmal auch junge Erwachsene ärztlich betreut werden können. Nun kann das Zentrum unter der ärztlichen Leitung von Erik Boehlke endlich starten.

Von einem Flur aus gehen die Türen zu einzelnen Zimmern ab: Anmeldung, Beratungsbüro, zwei Behandlungsräume, Konferenzzimmer für Fallbesprechungen und

Therapiesitzungen sowie ein Labor. Die Türrahmen in einer jeweils anderen Farbe geben Orientierung. Hier arbeiten die beiden Ärzte Erich Boehlke und Michael Ertel, die Psychologin Anja Schröder, die medizinische Fachangestellte Tanja Lindemann und Casemanager Sven Höfler, der je nach Bedarf eine Behandlung individuell unterstützt oder begleitet.

Mehr Zeit und besondere Zuwendung

Wer sich aufgrund seiner Behinderung schwer darüber äußern kann, was ihm oder ihr fehlt, braucht mehr Zeit für eine Behandlung – Zeit, die in herkömmlichen Arztpraxen mit ihrem straffen Terminmanagement oft fehlt. „Was wir hier leisten können, ist eine ausführliche, multiprofessionelle Evaluation unter anderem auch bei unklaren Beschwerden. Da haben wir Erfahrungen“, erklärt Michael Ertel. Wie verzweifelt bisweilen Patientinnen und Patienten sowie ihre Angehörigen sind, bevor sie ihren Weg in das MZEB gefunden haben, zeigt das Beispiel einer 18-jährigen Patientin, die Michael Ertel zurzeit behandelt. Die junge Migrantin ist ohne Hilfsmittelversorgung nach Deutschland gekommen. Neben ihrer Spastik führten auch Sprachbarrieren zu einer Unterversorgung. Das änderte sich erst, als sie im MZEB



v.l.n.r.: Michael Ertel,
Tanja Lindemann,
Anja Schröder und
Sven Höfler

vorstellig wurde. „Die Patientin war stark untergewichtig, unterversorgt und litt unter starken Schmerzen“, erzählt Michael Ertel, „da adäquat zu helfen, ist eine multiprofessionelle Herausforderung.“

Adäquat kann auch der Abbau von Verständigungsbarrieren sein. Die Psychologin Anja Schröder aus dem interdisziplinären Team beherrscht *Leichte Sprache*. Sie wird deswegen „in angstbehafteten Situationen dazugerufen. Denn ich kann den Leuten im Vorfeld erklären, was in der Behandlung passiert und sie auch entsprechend begleiten“, erklärt sie. Auch das Umsetzen auf eine der höhenverstellbaren Behandlungsliegen und das Erheben der Patientinnen- und Patientendaten erfordert oft diese besondere Zuwendung.



Das MZEB Berlin-Süd in der Pandemie

Viele der Patientinnen und Patienten wohnen auf dem Gelände der Cooperative Mensch eG. Anja Schröder stellt anhand der vermehrten Beratungsanfragen fest, dass Menschen mit Behinderung oft Angst haben, sich bei einem Besuch in einer herkömmlichen Praxis zu infizieren und lieber in das MZEB kommen. „Viele fühlen sich auch vereinsamt und haben große psychische Belastungen, weil vieles, was den Alltag strukturiert hat, eingeschränkt werden musste oder auch weggebrochen ist“, schildert sie.

Auch bei den Testungen und kommenden Impfungen der Bewohnerinnen und Bewohner spielt das MZEB mit seiner logistischen Erfahrung eine Rolle. Durch die vielen

parallelen Aufgaben denkt das Team jetzt schon über eine Erweiterung nach. Derzeit sucht das MZEB nach weiteren Mitarbeitenden, die künftig das kleine Team in Berlin-Süd unterstützen.

Ursula Rebenstorf

„Wo kann ich mit meiner Behinderung zum Arzt?“ Das Interview mit Michael Ertel aus der WIR 1/2019 zum Nachlesen in unserem Blog: mittendrin.fdst.de/mit-behinderung-zum-arzt

Infos und Kontakt:
cooperative-mensch.de/mzeb

DAS LEBEN NEU LEBEN LERNEN

ZENTRUM FÜR POST-AKUTE NEUROREHABILITATION IN BERLIN-FROHNAU

Seit fünf Jahren bietet das P.A.N. Zentrum im Fürst Donnersmarck-Haus Menschen mit erworbenen Schädigungen des zentralen Nervensystems die besten Bedingungen für ihren Weg zurück in den Alltag. Ein interdisziplinäres Team von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus den Bereichen Neurologie, Neuro-Psychologie, Neuro-Pädagogik und Therapie stärken die Eigenverantwortung der Rehabilitanden und schöpfen gemeinsam das Reha-Potenzial aus.

Aufnahmen sind aktuell möglich



P.A.N. ZENTRUM
FÜR POST-AKUTE NEUROREHABILITATION

Tel. +49 30 40 606-0 | E-Mail: bamborschke.fdh@fdst.de
Raentaler Str. 32 | 13465 Berlin
www.panzentrum.de



WIR empfehlen



Historische Persönlichkeiten und ihre seelische Gesundheit

Behindert werden? Behindert sein? – Eine Rezension

Heike Oldenburg ist seit vielen Jahren eine Redakteurin unseres WIR-Magazins. Von psychosozialen Gesundheitsthemen, oft mit historischen Beispielen aus den europäischen Adelsfamilien, bis zu Graphic Novels handeln viele ihrer Artikel. Nun hat die Wahlbremerin ihre Recherchen in ihrem Buch *Behindert werden? Behindert sein?* zusammengefasst.

Königinnen und Pionierinnen, aber auch Autoren und Philosophen mit psychischen und seelischen Behinderungen sind die Heldinnen und Helden in dem rund 170 Seiten starken Buch. Heike Oldenburg wählte Protagonistinnen und Protagonisten mit Suchtproblemen, Missbrauchserfahrungen, verschiedenen psychischen Erkrankungen wie Schizophrenie oder Depression aus. Mathilde von Dänemark, Prinzessin Diana, Marilyn Monroe oder auch Erich Kästner und Erich Maria Remarque: Anhand ihrer und 25 weiterer Porträts zeichnet Heike Oldenburg deren Lebenswege in ihrer Zeit nach, ihre Denkwelten und ihr oft stigmatisierendes Umfeld. Letzteres hielt für diese Menschen so manche Diskriminierungserfahrung bereit, die aus heutiger Sicht bisweilen nicht mehr vorstellbar ist.

Zu Erkrankungen einiger der Porträtierten gibt es mittlerweile medizinisch belegte Quellen. Auf Krankheitsbilder anderer Persönlichkeiten lassen sich bisweilen nur schwer Rückschlüsse ziehen. Aber um eine medizinische Forschungsarbeit geht es der Autorin nicht. Vielmehr möchte sie in ihren Porträts „die innere Stärke dieser Menschen aufzeigen – wie sie trotz ihrer Behinderung und trotz häufig schwieriger äußerer Umstände ihr Leben gestalten konnten oder/und können“. Und das ist Heike Oldenburg gelungen. Ihr Ansatz, einzelne historische Persönlichkeiten aus einem psychosozialen Blickwinkel zu betrachten, ist spannend und liest sich auch gut. Mit ihrem Wissen über verschiedene psychische Erkrankungen nimmt Heike Oldenburg die Leserinnen und Leser mit auf eine ungewöhnliche Reise.

Ursula Rebenstorf

Heike Oldenburg:
Behindert werden? Behindert sein? Persönlichkeits-Portraits von Menschen mit psychosozialen Gesundheitsproblemen. Mit Abbildungen. BoD 2020, hrsg. vom Verein für Innere Mission in Bremen.

Alles inklusive

Plattform von Menschen mit Handicap für Menschen mit Handicap schafft endlich Klarheit

YOULIFE ist eine Anfang 2020 an den Start gegangene interaktive Online-Plattform, die es Menschen mit Behinderung oder chronischen Krankheiten ermöglichen soll, einfach, unkompliziert und übersichtlich Informationen zu verschiedenen wichtigen Themen aus ihrem Alltag (Hilfsmittel, Barrierefreiheit im öffentlichen Raum, Reisen mit Handicap etc.) zu bekommen und gegebenenfalls mitzugestalten. YOULIFE bietet außerdem Showrooms für „Gesundheits-Dienstleister“ und eine Social-Media-Alternative zum Austausch für Menschen mit Behinderung.

Das Leben mit Handicap kann schon kompliziert, nervenaufreibend, anstrengend und manchmal sogar frustrierend sein. Doch eines ist ein Leben mit Handicap ganz bestimmt nicht: langweilig und eintönig! Viele Dinge, die für andere selbstverständlich sind, stellen für Menschen mit einer Behinderung oder einer chronischen Krankheit einen hohen Planungs- und Zeitaufwand dar. Doch wie beginnt man am besten die Planung, bei-

spielsweise bei einer Reise ins Ausland, am besten? Es gibt mittlerweile zahlreiche Fanpages, Gruppen und Webseiten von und über Menschen mit Behinderung oder chronischen Krankheiten. Zu den verschiedensten Themen (Reisen mit Handicap, Sport, Hilfsmittelversorgung etc.) werden dort Tipps gegeben und Beiträge verfasst. Mal sind diese gut und manchmal weniger gut dargestellt und aufgearbeitet. Halbwissen kann hier schließlich auch sehr gefährlich sein.

Eins ist jedoch ganz klar Fakt: Es besteht ein eindeutiges Überangebot dieser Informationen, qualitativ hochwertig und verwertbar sind diese doch leider nur zum Teil. Der Nutzer und die Nutzerin müssen oft lange suchen, bis er oder sie genau die Information gefunden hat, die gerade gebraucht wird. Wie soll man sich in dieser Informationsflut noch zurechtfinden? Eine Lösung muss her, ein einheitliches, übersichtliches System mit professionell aufbereiteten Informationen.



Das dachten sich auch die beiden Rollstuhlfahrer Alexander Lang (53) und Philipp Schenk (35), als sie Anfang 2020 YOULIFE ins Leben riefen. Den beiden Gründern von YOULIFE ist es dabei besonders wichtig, dass die Plattform authentisch, stets aktuell, mit viel Herzblut und vor allem gemeinsam mit der Community geführt wird. Jeder kann also mitmachen! Menschen mit Behinderung haben die Möglichkeit, sich als YOULIFEE zu registrieren und die Plattform aktiv mitzugestalten, z. B. mit Erlebnisberichten. Ein tolles Feature für die gesamte Community von YOULIFE ist der „Tippgeber“. Hier können jeder Nutzer und jede Nutzerin seine oder ihre Tipps (z. B. ein gutes barrierefreies Hotel) eintragen. Das Unternehmen/die Institution wird dann von YOULIFE kontaktiert und kann einen Showroom buchen. Dort können Produkte und Dienstleistungen vorgestellt werden und der Kunde und die Kundin direkt angesprochen werden. Andersherum bekommen der Nutzer und die Nutzerin einen Überblick über angebotene Produkte und Dienstleistungen und können diese direkt über YOULIFE erwerben. Das Projekt YOULIFE steht noch ganz am Anfang, mit vielen Ideen im Hinterkopf schauen die beiden Gründer jedoch optimistisch in die Zukunft.

Lea Voitel



Die beiden Gründer von YOULIFE Philipp Schenk und Alexander Lang

Infos: youlife.rocks, Kontakt: hello@youlife.rocks

Alles auf einer Seite

YouLife – Das Internetportal für Barrierefreies



Lea Voitel

Lea Voitel ist dem WIR-Magazin seit Jahren verbunden – ob als Inklusionsschülerin, als Festival-Scout oder nun als Marketingfachfrau für die Plattform *YouLife*: Es ist immer spannend, ihr über die Schulter zu schauen.

Lea, was steckt hinter YOULIFE?

Es gibt viele Facebookgruppen und Internetseiten zu barrierefreien Reisen, Sport, Wohnen oder Assistenz. Ich habe den Eindruck, da machen viele ihr eigenes Ding.

Teilweise sind Informationen auch nicht gut aufbereitet. Wer etwas sucht, muss sich ganz schön durchs Netz wühlen. Deshalb haben wir mit YOULIFE eine Plattform geschaffen, wo sich Informationen übersichtlich und nach Themen geordnet recherchieren lassen. Die Idee ist: Alles auf einer Seite ohne unnötiges Suchen.

Warum engagierst du dich für die Plattform, was ist dein Interesse?

Seit Jahren bin ich im Netz aktiv und Reisen ist mein großes Thema. Als mich Alex um ein Marketingkonzept für YOULIFE bat, habe ich sofort zugestimmt. Grundsätzlich finde ich die Idee spannend, alle Informationen auf einer Plattform zusammenzufassen. Zusätzlich habe ich hier die Chance, meine Themen mit einzubringen und berufliche Erfahrungen zu sammeln.

Welche Menschen treffen hier virtuell aufeinander?

Es ist schon schwierig, neben Giganten wie Facebook den Usern aufzufallen. Mittlerweile haben wir viele positive Rückmeldungen. Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen, ihre Freunde und Angehörigen melden sich an. Auch Unternehmen und Dienstleister nutzen die Möglichkeit, über unsere Plattform direkt mit Kunden in Kontakt zu treten.

Wie sieht so ein Kontakt aus?

Messen finden nicht statt und auch die Hilfsmittelversorgung vor Ort ist durch Corona schwierig. Deshalb ist der Austausch auf Plattformen wie YOULIFE wichtiger denn je. Gerade bei Reha-Themen gibt es viele Fragen, die lockdownbedingt oft nicht direkt bei Unternehmen gestellt werden können. Gerade Reha-Dienstleister nutzen die Möglichkeit, bei uns einen virtuellen Showroom zu erwerben und eine Art interaktive Messe zur Hilfsmittelversorgung abzuhalten. Das ist für interessierte User eine echte Alternative.

Dann drücken wir euch für 2021 die Daumen. Vielen Dank.

Interview: Ursula Rebenstorf

 SELBSTBESTIMMT LEBEN.
WIR UNTERSTÜTZEN SIE –
ZUVERLÄSSIG.

Ambulanter Dienst
der Fürst Donnersmarck-Stiftung



Assistenz | Beratung
Pflege | Behandlungspflege
Hilfe im Haushalt

Wir informieren Sie gern:
Oraniendamm 10-6 Aufgang A
13469 Berlin
Tel. (030) 40 60 58 0
amb.dienst@fdst.de
www.fdst.de/ambulanter-dienst



FÜRST DONNERSMARCK-STIFTUNG

VILLA DONNERSMARCK – ONLINE GEÖFFNET UND ZUM ORTSTARIF

Bis die Villa Donnersmarck wieder öffnet, ist das Team des inklusiven Treffpunkts der Stiftung aus der Ferne für seine Gäste da: Jede Woche bringt Physiotherapeutin Susanne Peuckert mit dem Onlinekurs Sturzprävention gesunde Bewegung ins Wohnzimmer. Ein bisschen Abwechslung im Pandemie-Alltag gibt es auch ohne Internet: Immer mittwochs lädt die Villa zum Telefon-Plaudern ein. Für eine freundliche Stimme am Ohr und alles, was man auf dem Herzen hat.

Sturzprävention Online: Jeden Dienstag,
11 bis 12 Uhr (via Zoom)
Anmeldungen unter [villadonnarsmarck.de/
anmeldung-sturzpraevention-online](http://villadonnarsmarck.de/anmeldung-sturzpraevention-online)
Telefon-Plaudern: Jeden Mittwoch, 15-17 Uhr,
Tel. 030 – 847 187 13
Mehr Online-Angebote unter
villadonnarsmarck.de



VILLA DONNERSMARCK

INKLUSIVER TREFFPUNKT FÜR FREIZEIT – BILDUNG – BERATUNG

 **BARRIEREFREI**

Schädestraße 9–13 • 14165 Berlin • Tel.: 030-847 187- 0 • Fax: -23
villadonnarsmarck@fdst.de • www.villadonnarsmarck.de



Sie möchten regelmäßig die WIR lesen?

Die WIR erscheint zweimal im Jahr und wird Ihnen gerne kostenlos zugesandt. Bitte senden Sie uns den ausgefüllten Bestellcoupon oder faxen Sie eine Kopie an 030 - 76 97 00-30. Die WIR gibt es auch zum Download unter fdst.de



WIR 2/2019

- Mit dem Rolli auf die Fête de la Musique
- Inklusiver Clubsound mit „Ick mach Welle“
- Einfache Notenschrift mit der Veeh-Harfe
- 100 Jahre Bauhaus
- Der Ambulante Dienst feiert Geburtstag



WIR 1/2020

- Interview mit Guidotto Fürst von Donnersmarck zu seinem 80. Geburtstag
- Entwicklung findet über die gesamte Lebensspanne statt
- Vom Glück des gemeinsamen Wohnens - Die Sredzki 44
- Antidiskriminierungsberatung Alter und Behinderung
- Berlin bekommt ein Behindertenparlament



WIR 2/2020

- Gallery mit dem Fußballer Sven Kocar
- Das Virus und die Folgen für gefährdete Menschen - Interview mit Dr. Dr. Claus Köppel
- Kommt mit Corona die Verkehrswende? - ADFC e.V. und der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg
- Disability Mainstreaming in Zeiten der Corona-Pandemie - Dr. Katrin Grüber (IMEW)

Name

Straße

PLZ/Ort

E-Mail

Fürst Donnersmarck-Stiftung
Öffentlichkeitsarbeit
Dalandweg 19

12167 Berlin

Ich möchte gerne regelmäßig und kostenlos die WIR erhalten. Mit der Speicherung meiner Adresse für den Postversand bin ich einverstanden.

Ich brauche Exemplar(e)

- der aktuellen Ausgabe
- der Ausgabe 1/2020
- der Ausgabe 2/2020
- der Ausgabe

Sollten Sie das WIR-Magazin nicht mehr erhalten wollen und wünschen die Löschung ihrer Adresse aus dem Verteiler, geben Sie uns bitte per Fax oder per Mail Bescheid.



DIE STIFTUNG IM WEB

Wir freuen uns
auf Ihren Besuch, Ihre Likes
und Kommentare bei:


Fürst Donnersmarck-Stiftung


 facebook.com/fdst.de

 twitter.com/fdst_de

 instagram.com/fdst

 youtube.com/fdstde

 issuu.com/wirmagazin

 fdst.de/mittendrin

FDST.DE

IMPRESSUM

WIR – Magazin der Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin

Herausgeber

Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin

Redaktionsleitung

Ursula Rebenstorf/Sebastian Weinert

Fürst Donnersmarck-Stiftung

Dalandweg 19, 12167 Berlin

Tel.: 0 30 - 76 97 00-27; Fax: -30

E-Mail: wir@fdst.de; Internet: fdst.de

Gestaltung bleifrei Texte + Grafik

Titel bleifrei Texte + Grafik

Druck Nordbahn gGmbH, Werkstatt für Behinderte

Erscheinungsweise zweimal im Jahr

Redaktionsschluss dieser Ausgabe 24. März 2021

Fotos Ursula Rebenstorf, Janett Ohlerth, Sebastian Weinert, Jon Hoekstra, Monika Holfeld, Thomas Lutz, Kirsten Heil, Heike Oldenburg, Christine Busch, Daniel Schleher, Gregor Baumann | Landesfreiwilligenagentur Berlin, B'90/Die Grünen OV Lüdinghausen, Martin Küster, Kirsten Heil, Daniel Schleher, SGD/Dennis Hetzschold, Jörg Farys/Gesellschaftsbilder.de, Holger Gross, Jens Röttsch, Helga Hofinger, Sean Bussenius, Gudrun Emel, Helmut Beyer, Alina Louisa Mussotter, Superikonoskop, CC BY-SA 4.0 <<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>>, via Wikimedia Commons,

Mit freundlicher Genehmigung der Telefonseelsorge Berlin e.V., food-sharing.de, der LEGO GROUP/LEGO Foundation, der MUT-Stelle für Betroffene aus Berlin, Archiv der Fürst Donnersmarck-Stiftung

DIE FÜRST DONNERSMARCK-STIFTUNG UND IHRE TEILBEREICHE

Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin

Dalandweg 19, 12167 Berlin

Tel.: 0 30 - 76 97 00-0

P.A.N. Zentrum

Raentaler Straße 32, 13465 Berlin

Tel.: 0 30 - 40 60 60

Fürst Donnersmarck-Haus

Wildkanzelweg 28, 13465 Berlin

Tel.: 0 30 - 40 60 60

Ambulant Betreutes Wohnen

Wohngemeinschaften und

Betreutes Einzelwohnen

Babelsberger Str. 41, 10715 Berlin

Tel.: 0 30 - 85 75 77 30

Haus Am Querschlag

Am Querschlag 7, 13465 Berlin

Tel.: 0 30 - 40 10 36 56

Ambulanter Dienst

Oraniendamm 10-6, Aufgang A

13469 Berlin

Tel.: 0 30 - 40 60 58-0

Unterstützung bei der Entwöhnung von Beatmung – UEvB

Wildkanzelweg 28, 13466 Berlin

Tel.: 0 30 - 40 60 61 40

Freizeit, Bildung, Beratung Villa Donnersmarck

Schädestr. 9-13

14165 Berlin

Tel.: 0 30 - 84 71 87-0

blisse

Blissestr. 12 / Ecke Wilhelmsaue

10713 Berlin

Tel.: 030 - 84 71 87-50

Reisebüro

Blissestr. 12, 10713 Berlin

Tel.: 0 30 - 8 21 11 29

FDS Hotel gGmbH Seehotel Rheinsberg

Donnersmarckweg 1

16831 Rheinsberg

Tel.: 03 39 31 - 3 44-0

Heidehotel Bad Bevensen

Alter Mühlenweg 7

29549 Bad Bevensen

Tel.: 0 58 21 - 9 59-0

FDS Gewerbebetriebsgesellschaft mbH

Hausverwaltung/Vermietung

Amalienstr. 14, 12247 Berlin

Tel.: 0 30 - 7 94 71 50





Unterwegs in der Lüneburger Heide



Der Kurpark in Bad Bevensen



Die Jod-Sole-Therme



Das barrierefreie Hotel in der Lüneburger Heide

Im Heidehotel Bad Bevensen erwartet Sie ein komfortables barrierefreies Domizil für Ihre nächste Ferien zu fairen Preisen. Entdecken Sie die Lüneburger Heide mit ihrer wunderbaren Landschaft und unsere charmante Kurstadt Bad Bevensen mit ihrem ehrwürdigen Kloster Medingen, dem blühenden Kurpark und der erholsamen Jod Sole Therme.

Das Heidehotel ist ein inklusiver Ort für Menschen mit und ohne Behinderung. In herzlicher und angenehmer Atmosphäre genießen Sie Ruhe, leckere Mahlzeiten und Entspannung in unserem barrierefreien Vital Zentrum mit Sauna und Dampfbad.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Urlaub für Einsteiger*innen

(gültig bis 16.12.2021)

Sie kennen das Heidehotel Bad Bevensen noch nicht? Dann ist dieses Angebot genau das Richtige für Sie: Eine kleine Kurstadt in der Lüneburger Heide, die Jod Sole Therme zum Entspannen und ein leckeres Abendessen im Hotel.

- 3 Übernachtungen
- inklusive reichhaltigem Frühstücksbuffet
- 1 Abendbuffet
- 1 Eintrittskarte für die Jod Sole Therme
- kostenlose Nutzung des Vital Zentrums mit Sauna und Dampfbad
- kostenloser Parkplatz

* zzgl. Kurtaxe

Heidehotel Bad Bevensen der FDS Hotel gGmbH
Alter Mühlenweg 7, 29549 Bad Bevensen, Telefon: 05821 959 111
E-Mail: info@heidehotel-bad-bevensen.de
www.heidehotel-bad-bevensen.de

Ein Doppelzimmer Classic



Das haus eigene Vital-Zentrum



Leckeres Buffet



Pro Person
ab **159,-***
Euro im
DZ Standard